

# STUDIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR



**Noah Bössenrodt**

**(Un)Fassbare Gefühle.**

**Eine kulturwissenschaftlich-emotionsethnografische  
Analyse des Teddybären**

**BAND [ 58 ]**

Carl von Ossietzky

Universität Oldenburg

**IMK**

Institut für Materielle Kultur

## **Studien zur Materiellen Kultur**

Als Online-Forum für Kulturanalysen und andere kulturwissenschaftliche Forschungen zu Materielle Kultur setzen sich die Veröffentlichungen dieser Reihe kritisch nicht nur mit Dingen des Alltags, deren Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z. B. im Museum) auseinander, sondern auch mit deren Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse, Machtverhältnisse und Lebensformen. Diese Forschungsarbeiten verbinden transdisziplinäre Ansätze der Sachkulturforschung und Modetheorie mit denen der Cultural Studies und der Kulturanalyse. Die Publikationsreihe umfasst mehrere Unterreihen: **Postprints, Preprints** und **Qualifikationspapiere (Q-Papers)**. Gesondert zusammengefasst finden in den Reihen **Materielle Kultur und Museum** die Q-Papers des Forschungs- und Studienschwerpunkts ‚Museum und Ausstellung‘ am Institut für Materielle Kultur. Deren Ergebnisse erscheinen in begleitenden **Katalogen**.

Herausgeberin: Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur

*Mehr Informationen finden Sie auf [www.studien-zur-materiellen-kultur.de](http://www.studien-zur-materiellen-kultur.de)*

Noah Bössenrodt

(Un)Fassbare Gefühle. Eine kulturwissenschaftlich-emotionsethnografische Analyse des Teddybären

## **Impressum**

Studien zur Materiellen Kultur  
Erschienen in der Reihe Q-Papers  
Lektorat: Nele M. Fuchs & Vivien Müller  
Textsatz: Vivien Müller

[www.materiellekultur.uni-oldenburg.de](http://www.materiellekultur.uni-oldenburg.de)  
Copyright bei Noah Bössenrodt & dem Institut für Materielle Kultur

(Un)Fassbare Gefühle. Eine kulturwissenschaftlich-emotionsethnografische Analyse des Teddybären

Oldenburg, 2023

Coverfotografie: Noah Bössenrodt

Verlag: Institut für Materielle Kultur  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
26111 Oldenburg

[materiellekultur@uni-oldenburg.de](mailto:materiellekultur@uni-oldenburg.de)  
[www.studien-zur-materiellen-kultur.de](http://www.studien-zur-materiellen-kultur.de)

ISBN 978-3-943652-62-8

ISSN 2629-7612 (Online)

## Inhalt

1. „Ein Leben ohne Kuscheltier ist möglich, aber nicht schön“: Einleitung – Forschungsinteresse, Forschungsfeld, Forschungsfrage	7	5. „Es sind magische Wesen, die im Haus leben und eine behagliche Atmosphäre schaffen“: Fazit	57
2. „Das ist wie ein großes Familientreffen“: Methodische Annäherung an das Forschungsfeld	10	5.1 „Ich glaube, das ist auf einem absteigenden Ast“: Ein Ausblick	59
2.1 „Die Mutter aller Teddymessen“: Die <i>Teddybär Total</i> als Forschungsfeld	11	6. Quellen- und Literaturverzeichnis	61
2.2 „Schreib das besser gleich auf“: Angewandte Methoden	13	6.1 Zuordnung der als Überschriften verwendeten Zitate	61
2.3 Reflexion und Quellenkritik	16	6.2 Interviewverzeichnis	62
3. „Das sind kleine Dinger, denen man Eigenschaften andichten kann“: Theoretische Kontextualisierung	17	6.3 Literaturquellen	63
3.1 Zwischen Affekt, Gefühl und Emotion	17	6.4 Printmedien	65
3.2 Gegenstände (be)greifen	21	6.5 Onlinequellen	66
3.3 „Ein Kuschelwesen hat nach einer bestimmten Zeit einen bestimmten Geruch, eine bestimmte Haptik und eben auch eine bestimmte Seele“: Verschränkung von Emotionen und Gegenständen	25		
4. „Jeder Teddybär ist einzigartig“: Analyse des empirischen Materials	29		
4.1 „Inzwischen ist es ein Herzensthema“: Teddybären als Konsumgut	30		
4.2 „Teddys sind ein Virus“: Teddybären als Sammelobjekt	34		
4.3 „Sein Name ist Meister Proper“: Teddybären als Erinnerungsstück	38		
4.4 Der Teddybär, eine Bricolage?	42		
4.5 „Teddybär ist nicht gleich Teddybär“: Argumentation zur Vielschichtigkeit eines Teddybären	44		

„Ganz aufgeregt mache ich mich auf den Weg zum Messegelände. Ich freue mich, dass die Messe in Laufreichweite meines Hotels liegt. Auf dem Weg versuche ich schon aufmerksam zu sein und in der Hoffnung, ein Plakat der *Teddybär Total* zu finden, scanne ich alle Plakatwände, an denen ich vorbeikomme. Aber auch auf die Passant:innen gebe ich acht – vielleicht kann ich es manchen von ihnen schon ansehen, wo sie hinwollen. Am Messegelände angekommen versuche ich, den Eingang zu finden, aber ich bin eine Querstraße zu früh abgebogen – meine Aufregung schwingt in Nervosität um. Doch schlussendlich finde ich den Messeplatz, jedoch immer noch nicht den Eingang. Weit und breit ist niemand zu sehen, da entdecke ich ein älteres Paar in der Ferne. Der Mann trägt einen Teddybären unter dem Arm. Ich freue mich, denn die beiden werden sicher wissen, wo es langgeht. In angemessenem Abstand führt mich die vermeintlich geheimnisvolle Verfolgung des Paares auf die Rückseite der Messe zu einem großen Parkplatz. Nun entdecke ich auch den Eingang, über dem ein großes Plakat hängt: „Willkommen zur Teddybär Total“. Meine Spannung steigt. Wer wird mir gleich begegnen? Was erwartet mich? Ob überhaupt jemand mit mir sprechen will?

Ich halte vor dem Eingang inne, mache Fotos von den Plakaten. Einige Menschen ziehen an mir vorbei, sie alle wirken unauffällig. Mein Weg führt mich durch den Eingang der Messehalle. Der Einlass hat noch nicht begonnen, aber dutzende Leute stehen schon in der Schlange. Ich reihe mich ein und halte meine digitale Eintrittskarte erwartungsvoll auf meinem Handy bereit. Es werden immer mehr Menschen, die Leute schlängeln sich nun durch den Eingangsbereich. Ich versuche unauffällig die Leute zu mustern. Wer ist hier zu Besuch? Was führt die Leute hier her? Ich schnappe ein paar Gesprächsfetzen auf, weitere Bären und Teddymotive ziehen meinen Blick auf sich. Zu sehen sind auf T-Shirts aufgestickte Teddybärköpfe, Ketten, an denen ganz kleine Teddybären hängen, oder wiederum Teddybären, die ihre

Köpfe aus den Taschen der Leute strecken. Aber nun geht es los, der Einlass beginnt. Oh je.“

- Auszug aus dem *Feldforschungstagebuch*,  
Samstag, 23.04.2022

## 1. „Ein Leben ohne Kuscheltier ist möglich, aber nicht schön“: Einleitung – Forschungsinteresse, Forschungsfeld, Forschungsfrage

Am 04. November 2020 veröffentlicht Titus Arnu einen Beitrag mit der Frage „Wann ist man zu alt für Teddybären?“ auf der Website der Süddeutschen Zeitung. Die Antwort? Niemals, wie der Autor in seinen Ausführungen zu verdeutlichen versucht (vgl. Arnu 2020). Mit Verweis auf ein Trio aus einem Kuschelhund, -bären und -affen konstatiert Arnu: „Erwachsene, die sich emotional an Stofftiere klammern, sind keine kuriosen Einzelfälle“ (ebd.). Aber wo sind die Erwachsenen mit ihren Kuscheltieren? Der Autor beruft sich auf eine repräsentative deutsche Studie, nach der fast jeder zweite Erwachsene Kuscheltiere „liebt“ (ebd.). In der Öffentlichkeit wird jedoch selten darüber gesprochen. Daraus folgt eine Ambivalenz, die neugierig macht.

Angestoßen durch Arnus Beitrag, entflammte eine eigene Begeisterung für das Thema Kuscheltier, aus der die Motivation erwuchs, besagter Ambivalenz in Bezug auf das Plüschtier nachzugehen. In ersten Recherche-Ansätzen, und wie es auch schon Arnu herausstellte, wurde deutlich, dass Kuscheltiere häufig im Verborgenen liegen. Plüschtiere finden ihren Platz oftmals im Privaten und werden selten in die Öffentlichkeit getragen. Folglich gibt es wenige Informationen zu Kuscheltieren, die über Marken, Material oder die Herstellung hinausgehen. Im wissenschaftlichen Diskurs finden sich Grundzüge einer Untersuchung von Kuscheltieren in der Psychologie. Eine sozial- oder kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Plüschtieren ist selten erfolgt. Daraus ergab sich der Entschluss, dass ich mich im Rahmen der hier vorliegenden Masterarbeit einer Analyse von Kuscheltieren widmen möchte. Aus diesem Anlass, habe ich mich auf Feldforschung begeben und die Teddybär-Messe *Teddybär Total* (eigene Schreibweise: TEDDYBÄR TOTAL) in Münster besucht. Währenddessen hat sich herauskristallisiert, dass dem

Teddybären, als ein Klassiker des Kuscheltiers, auf der Messe eine besonders zentrale Rolle zukommt, wie ihr Name schon nahelegt. Deshalb sollen sich die vorliegenden Ausführungen vor allem auf den Teddybären konzentrieren.

Gerade die Disziplin der Europäischen Ethnologie, die sich auf Alltagsphänomene fokussiert, eignet sich für die Betrachtung von Materiellem, auf dessen „Wahrnehmung und Erfahrbarkeit“ (Hahn 2018, S. 13) Wissen beruht. Dabei ist zu beachten, „dass Dinge nicht nur in ihrer Materialität und Funktionalität zu betrachten, sondern mit Sinn versehen und mit Bedeutung aufgeladen sind, die kontextabhängig abgerufen werden können“ (König & Papierz 2013, S. 302). Wie bereits in Arnus Beitrag deutlich wurde, sind Kuscheltiere stark mit Emotionen verknüpft. Diese klare und dennoch versteckte Anwesenheit von Emotionen in dieser Thematik führt schließlich, wie im Titel der Arbeit schon zu erfahren ist, zu einer kulturwissenschaftlich-emotionsethnografischen Untersuchung von Kuscheltieren — im Speziellen des Teddybären. Für die Erhebung des empirischen Materials wurden daher kulturwissenschaftliche Forschungsmethoden herangezogen. Dies umfasst vor allem einen induktiv ausgerichteten Forschungsansatz sowie qualitative Datenerhebungsmethoden, wie teilnehmende Beobachtungen und Interviews. Ein emotionsethnografischer Ansatz setzt des Weiteren einen Fokus auf im Feld zu entdeckende Ausdrücke von Emotionen, die daraufhin in den Mittelpunkt der anschließenden Analyse gerückt wurden. Dabei ist die Ethnografie nicht nur als eine Forschungsstrategie zu verstehen, deren Vorgehen „elementar vom jeweiligen Fall und Feld sowie von den Fragen abhängig“ ist (Breidenstein et al. 2015, S. 8), sondern sie erfordert auch, beim Verfolgen beziehungsweise Anfertigen einer Ethnografie, „immer wieder zwischen Beobachtungsphasen zu wechseln sowie Fragestellungen und das theoretische Gerüst zu überarbeiten und zu korrigieren“ (ebd., S. 9). Daraus ergab sich die leitende Forschungsfrage für die vorliegende Untersuchung, wie Emotionen

und auch Erinnerungen in Form von Teddybären materialisiert und in der Folge greifbar gemacht werden können.

Die Überschriften aller Kapitel der vorliegenden Arbeit sind Aussagen, die meine Gesprächspartner:innen mir in Interviews oder informellen Gesprächen entgegenbrachten<sup>1</sup>. Mit diesen Zitaten aus dem Forschungsfeld sollen so auch in der Übersicht der Arbeit bereits ein erstes Verständnis, Denkweisen und auch Ausdrucksweisen aufgezeigt werden, die im Feld vorzufinden sind. Darüber hinaus sollen über die Verwendung von Zitaten als Überschriften die Akteur:innen des Forschungsfelds stärker eingebunden und somit auch präsenter werden. Vor allem aber soll auch durch längere Interviewausschnitte in der Analyse sowie durch Gesprächspassagen, die als Einleitungen von Kapiteln fungieren, ein weitreichender Einblick in das Forschungsfeld ermöglicht werden. Das heißt, die vorliegende Arbeit orientiert sich stark an den aus dem Feld hervorgegangenen Daten und strebt in der Analyse dieser eine starke Vernetzung der Schlussfolgerungen mit dem Forschungsfeld an.

Des Weiteren gilt es auch, sich dem Teddybären historisch anzunähern. Dabei wird erkennbar, welche Veränderungen es im Verlauf der Existenz des Teddybären im Hinblick auf Bedeutung und auch Verwendung zu entdecken gibt. Die Entstehung sowie die Entwicklung des Teddybären ist ganz wesentlich mit der Firmengeschichte des Spielzeugherstellers *Steiff* verknüpft. Mit der Intention Filzwaren zu verkaufen, gründete Margarethe Steiff im Jahr 1880 ein kleines Geschäft. Unbewusst schaffte sie „das erste Kuscheltier der Welt“, das *Elefäntle* (Fustig 2022<sup>2</sup>). Es war ein Nadelkissen, das schnell „von

den Kindern der Familie und den Bekannten zum Spielzeug umfunktioniert“ (ebd.) wurde. Im Jahr 1902 entwickelte Richard Steiff, der Neffe von Margarethe Steiff, einen ersten gegliederten und aus Mohairfell<sup>3</sup> gefertigten Spielbären. Dieser erhielt vorerst den Namen *Bär 55 PB*, bei dem die Zahl 55 die Größe des Bären in Zentimeter angab und das P für Plüsch sowie das B für beweglich standen. Durch die Erfindung des Plüschbären wird Richard Steiff auch als „der Vater der Teddybären bezeichnet“ (Steiff 2022). Nur wenige Jahre später war der Bär „aus keinem Kinderzimmer mehr wegzudenken“ (Fustig 2022). Die Bezeichnung des *Teddybären* führte die Firma Steiff ab dem Jahr 1906 für die von ihnen gefertigten Plüschbären ein. Der Zusatz „Teddy“ geht auf den damaligen amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt zurück (vgl. Steiff 2022). Bei einem Jagdausflug soll er es abgelehnt haben, einen gefesselten Bären zu erschießen und wurde daraufhin in Karikaturen häufig mit Bären dargestellt (vgl. ebd.). Sein friedlicher Umgang mit dem Bären machte ihn zum Namenspatron für die kuschelige Spiel-Miniatur.

Um sich in den nachstehenden Kapiteln einer möglichen Antwort auf die zuvor aufgeworfene Forschungsfrage zu nähern beziehungsweise eine solche zu entwickeln, werden zunächst in Kapitel 2 der Feldzugang sowie die methodische Herangehensweise beleuchtet werden. An eine Beschreibung des Forschungsfeldes, das heißt der *Teddybär Total* und des Feldforschungsaufenthaltes, knüpft, nach der Erläuterung der verwendeten Methoden sowie der forschungstechnischen Kontextualisierung der erhobenen empirischen Daten, eine Reflexion über die eigene Position im Forschungsfeld an. Im anschließenden Kapitel 3 gilt es ein für die Analyse des Teddybären geeignetes Begriffsinstrumentarium zu schaffen, das das theoretische Grundgerüst der vorliegenden Arbeit bildet. Hierfür wird zunächst

1 Im Quellen- und Literaturverzeichnis der Arbeit findet sich eine Zuordnung der verwendeten Zitate zu den jeweiligen Personen, die die entsprechenden Aussagen getroffen haben, als Quellenverweis.

2 Manuela Fustig ist Leiterin des Archivs im Steiff-Museum in Giengen an der Brenz. Eine Interviewanfrage wurde mit dem Angebot einer schriftlichen Auskunft abgelehnt. Aus jener schriftlichen Beantwortung auf Fragen zur Firmengeschichte und Entstehung des Teddybären stammen die angegebenen Aussagen (Details s. Quellen- und Literaturverzeichnis).

3 Mohair ist eine natürliche Textilfaser, die besonders leicht und weich ist. Heute ist Mohairfell sehr teuer und wurde deshalb im Laufe der Zeit und im Zuge der Massenproduktion durch den Gebrauch von künstlichen Textilfasern abgelöst (Erklärung von Ingo im Interview).



erörtert, was sich unter dem weiten Begriff der Emotionen verstehen lässt. Um einem Verständnis von Emotionen näher kommen zu können, werden zunächst die drei Termini Affekt, Gefühl sowie Emotion einzeln in den Blick genommen. Es kristallisiert sich schließlich der Begriff der Emotionen heraus, der eine bewusst gewordene Empfindung beschreibt, die unter anderem in zwischenmenschlichen Interaktionen zu beobachten ist. Was sich unter einem Ding verstehen lässt, wie sich Gegenstände auch gedanklich greifen lassen und wie sich Objekten angenähert werden kann, soll daran anknüpfend erläutert werden. Dabei wird erkennbar, dass Dinge kulturell bedingte Materialitäten darstellen, denen durch individuelle Zuschreibungen komplexe und vielfältige Bedeutungen zukommen. Im Anschluss sollen mit Hilfe eines Experteninterviews mit einem Medien- und Kinderpsychologen sowohl der Aspekt der Emotionen, als auch jener der Dinge miteinander verknüpft und zusammen gedacht werden. Nach dem Aufzeigen der ethnografischen Vorgehensweise und dem Schaffen eines theoretischen Begriffs-konstrukts sollen diese im folgenden Kapitel 4 schließlich in einer ausführlichen Analyse zusammengeführt werden. Hierfür wird der Teddybär zunächst unter den drei Teilaspekten Konsum, Sammeln und Erinnern beleuchtet. Mit Hilfe eines entsprechend ausgewählten Interviews, in dem der jeweilige Teilaspekt besonders deutlich wird, soll sich zeigen, wie sich aus diesen Perspektiven der Teddybär verstehen lassen kann. Die Analyse wird dabei fortlaufend mit verschiedenen Ausschnitten und Artikeln aus der Special-Interest-Zeitschrift *Teddys kreativ* (eigene Schreibweise: TEDDYS kreativ) ergänzt. Die Aufteilung in drei einzelne Perspektiven, aus denen der Teddybär in den Blick genommen wird, versteht sich im Sinne der „kulturwissenschaftlichen[n] Agenda der Offenheit [..., sich mit] unterschiedlichen Blickwinkeln auf Dinge“ (Hahn 2018, S. 16) auseinanderzusetzen. Zudem ergibt sich die Logik, den Teddybären aus verschiedenen Perspektiven heraus zu betrachten, aus den unterschiedlichen Verständnissen des Feldes in Bezug auf die Frage, was

ein Teddybär ist. Nachdem die drei Teilaspekte im Einzelnen betrachtet wurden, gilt es diese schließlich zu vereinen. Dafür sollen die ersten Ergebnisse der (Einzel-) Analysen in einer schematischen Grafik zusammengetragen und konzeptualisiert werden. In diesem Zuge soll so ein Grundverständnis für die potenziellen Blickwinkel auf einen Teddybären, in seiner Vielfältigkeit in Bezug auf Funktionen, Bedeutungen oder Sichtweisen, erkennbar und deutlich werden. Anhand von zwei weiteren Interviews, die alle der drei zuvor aufgeführten und analysierten Teilaspekte miteinander vereinen, wird es möglich im Kapitel 4, in eine tiefere beziehungsweise detailreichere Analyse des Teddybären einzusteigen. Hierbei werden die diversen und individuellen Zuschreibungen an den Teddybären deutlich. Den Abschluss der weiterführenden Analyse bildet das zusammenfassende Kapitel 5, in dessen Rahmen es gilt, eine mögliche Antwort auf die aufgeworfene Forschungsfrage, wie Emotionen und Erinnerungen am Beispiel des Teddybären greifbar werden können, zu formulieren. In einem letzten Gedanken soll ein Ausblick auf die potenzielle Forschungsvielfalt in Bezug auf den Teddybären gegeben werden.

## 2. „Das ist wie ein großes Familientreffen“: Methodische Annäherung an das Forschungsfeld

„Ich stellte mich an den Rand, an eine Wand in der Nähe des Eingangs, so dass ich niemandem im Weg stand. Von hier konnte ich die Messe gut überblicken. Ich packte mein Notizheft aus und machte mir schnell Vermerke zu meinem Gespräch mit Anke. [...] Plötzlich kam ich mir beobachtet und total blöd vor. Noch auffälliger geht es wohl kaum, am Rand zu stehen, die vorbeiziehenden Leute zu beobachten und sich daraufhin Notizen zu machen, dachte ich mir anschließend. In mir kam ein leichtes Gefühl von Angst auf. Hätte ich mir keine Notizen machen sollen? Jetzt weiß doch jeder, dass ich ein Außenstehender bin. Oder nicht? Ich zog weiter, in der Hoffnung weitere Leute ansprechen zu können.“

– Auszug aus dem Feldforschungstagebuch,  
Samstag, 23.04.2022

Ethnograph:innen sehen sich häufig einer „Vielzahl komplexer, oft übereinandergelagerter oder ineinander verwobener Vorstellungsstrukturen, die fremdartig und zugleich ungeordnet und verborgen sind“ (Geertz 1987, S. 15), ausgesetzt. Darum ist es bei der Herausarbeitung und der Analyse von Felddaten von besonderer Bedeutung, sich darüber im Klaren zu sein, welche Aspekte zum Forschungsfeld zählen. Dieses Feld soll in „dichte[r] Beschreibung“ (ebd.) erfasst werden, wodurch sich die vorliegende Arbeit als eine Ethnografie verstehen lässt. Eine Ethnografie ist in diesem Sinne als „eine Forschungsstrategie“ zu verstehen, die es ermöglicht, „sich einem sozialen Phänomen empirisch so zu nähern, dass es sich dem Beobachter in seiner Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit zeigen kann“ (Brei-

denstein et al. 2015, S. 8 f.). Zentral ist hierbei auch der Begriff der Emotion in Verbindung mit dem Begriff der Ethnografie, da, wie bereits in der Einleitung verdeutlicht wird, bei der vorliegenden Arbeit ein emotionsethnografischer Forschungsansatz verfolgt wurde. Bei einer ethnografischen Vorgehensweise mit einem stark subjektiv geprägten Fokus wie dem der Emotionen liegt eine klare „Selbstthematization“ (Massmünster 2014, S. 526) des Forschenden nicht fern. Mit dem Einpflegen des „ethnografischen Ichs“ (ebd.) in die Forschungsanalyse, ist es Ziel „Nachvollziehbarkeit und Transparenz, aber auch Selbstrelativierung zu erreichen“ (ebd.). Wie bereits ganz zu Beginn der Arbeit oder zu Beginn der Einleitung in das vorliegende Kapitel, möchte ich deshalb im Verlauf der Arbeit immer wieder einzelne markante Passagen aus meinem Feldforschungstagebuch einbinden, in denen eigene Empfindungen und Wahrnehmungen auftauchen.

Darüber hinaus gilt es folgend das Forschungsfeld klar einzugrenzen und dadurch deutlich zu machen, welche Umstände und Einwirkungen zu den in der vorliegenden Arbeit dargestellten Ergebnissen geführt haben. Die Messe *Teddybar Total* ist dabei als (m)ein „Ort der Untersuchung“ (Geertz 1987, S. 32) zu verstehen. Mein Untersuchungsfeld ist jedoch nicht die Teddybär-Messe selbst. Die Untersuchungen finden vielmehr innerhalb beziehungsweise im Rahmen der Messe statt und werden in der Folge durch sie zugleich in einen Kontext gesetzt. Das heißt konkret, dass sich die Forschungsdaten der vorliegenden Arbeit aus Gesprächen und Kontakten, die vor allem im Rahmen meines Feldforschungsaufenthalts auf der *Teddybar Total* in Münster zustande kamen, zusammensetzen. Des Weiteren werden zwei Ausgaben der Zeitschrift *Teddys kreativ* in den Blick genommen. Sie sind Ausdruck von Strukturen, Thematiken und grundlegenden Verständnissen, die die Teddybär-Szene<sup>4</sup> durchziehen. Das Magazin ist dabei ebenfalls in engem Kontext

<sup>4</sup> Im Folgenden wird als Sammelbegriff beziehungsweise als Betitelung der Gruppe von Menschen, die sich durch ihr Hobby, ihre Interessen oder ihre Arbeit und Leidenschaft mit

zur Messe *Teddybär Total* zu sehen, da der herausgebende Verlag der *Teddys kreativ* Eigentümer sowie Organisator der *Teddybär Total* ist. Die beiden betrachteten Ausgaben der *Teddys kreativ* habe ich auf der Messe am Stand des Verlags erworben und zufällig ausgewählt.

Im Folgenden wird nun zuerst die Messe, wie ich sie erlebt habe, beschrieben werden. Wie sich die *Teddybär Total* in den Jahren zuvor entwickelte, soll unter Bezug auf die Erzählungen von Sebastian (einem der beiden Veranstalter) beleuchtet werden. Anschließend sollen die weiteren, von mir im Rahmen dieser Forschung, angewendeten Methoden erläutert werden. Dabei soll nicht nur ein Überblick über alle geführten Interviews geschaffen, sondern auch das gesamte gesammelte empirische Material aufgezeigt werden, das in die durch einen Methodenmix vollzogene Analyse des Teddybären unter Berücksichtigung der damit verbundenen Erinnerungen und Emotionen einfließt. Es kommt schließlich zu einer Forschungstriangulation, die sich sowohl aus den verwendeten Methoden (teilnehmende Beobachtung, Interviews, Medienanalyse) zur Untersuchung des Forschungsgegenstandes, als auch aus der Annäherung an den Teddybären aus drei verschiedenen Perspektiven (Erinnern, Sammeln, Konsum) zusammensetzt.

### **2.1 „Die Mutter aller Teddymessen“: Die *Teddybär Total* als Forschungsfeld**

Die Messe *Teddybär Total* hat seit ihrer Gründung im Jahr 1995 eine sehr wechselhafte Entwicklung hinter sich, wie mir der aktuelle Organisator der Messe, Sebastian Marquardt, im Interview erklärte. Entstanden ist sie durch die Zusammenarbeit von Jürgen Cieslik und Manfred Schepp. Die beiden

Gründer wählten als Veranstaltungsort das nordrhein-westfälische Hennef. Dort fand die *Teddybär Total* bis zur Schließung des Veranstaltungsorts im Jahr 2002 statt. Im Folgejahr wurde die Messe dann nach Münster verlegt, wo sie bis zur Übernahme der Veranstaltung durch den Verleger Frank Wohlfarth abgehalten wurde. Dieser brachte die *Teddybär Total* 2008 nach Rheda-Wiedenbrück. Zu diesem Zeitpunkt waren die Besuchenden- und Ausstellendenzahlen stark rückläufig, weshalb die Rechte an der Messe erneut zum Verkauf gestellt wurden. 2012 kaufte das Hamburger Verlagshaus Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft die Rechte an der *Teddybär Total* und begann im selbigen Jahr einen völligen Neustart der zweitägigen Messe, die nun wieder in Münster stattfindet. Seither wuchs der Umfang der Veranstaltung von Jahr zu Jahr an, bis im Jahr 2019 die bisher größte unter der Organisation des Hamburger Verlagshauses stattfindende *Teddybär Total* mit über 300 Aussteller:innen veranstaltet werden konnte. Die umfangreichste Messe fand jedoch in den 2000er-Jahren statt und erwirtschaftete an den beiden Messetagen einen einstelligen Millionenbetrag an Umsatz. In den Jahren 2020 und 2021 war eine Durchführung der Messe durch die mit der Corona-Pandemie einhergehenden Einschränkungen nicht möglich. Nach einer zweijährigen Pause eröffnete die *Teddybär Total* im April 2022 erneut in den Messehallen von Münster, jedoch mit nur ungefähr 120 Ausstellenden.

---

dem Thema Teddybär verknüpft sehen, als Teddybär-Szene bezeichnet. Der Begriff der Szene findet sich in der in den Blick genommenen Zeitschrift *Teddys kreativ*, unter anderem als ganze Rubrik im Inhaltsverzeichnis. Dadurch kann davon ausgegangen werden, dass der Ausdruck Teddybär-Szene den Logiken und Verständnissen des Feldes folgt.



Abb. 1: *Teddybär Total* in den Messehallen Münster. Links auf dem Bild: Der Messestand von Olaf mit aufgereihten Fotografien von *The Travelling Teddy Bear*. Aufnahme von Noah Bössenrodt, 23.04.2022



Abb. 2: Ein einzelner Teddybär sitzt auf dem Beifahrersitz eines Autos auf dem Parkplatz der Messehallen. Aufnahme von Noah Bössenrodt, 23.04.2022.

Die diesjährige Messe wurde gleich von zwei einschneidenden globalen Ereignissen beeinflusst: Nach wie vor kam es durch die Corona-Pandemie zu Einschränkungen, aber auch der im Frühjahr 2022 ausgebrochene Krieg in der Ukraine nahm Einfluss auf die Teddybär-Messe. Vor Ort erhielt ich die Auskunft, dass noch am Morgen des ersten Messe-Tages Aussteller:innen abgesagt hatten, weil ihnen die Anreise letztlich nicht möglich war. Verzichten mussten vor allem Teilnehmende aus dem russisch-sprachigen Raum, die bisher einen beträchtlichen Anteil der Ausstellenden ausgemacht hatten. Aufgrund des Krieges in der Ukraine, war es den aller meisten Aussteller:innen

aus den beiden Ländern nicht möglich gewesen an der Messe teilzunehmen. Dieser Umstand und der damit einhergehende Schwund an Ausstellenden hatten zur Folge, dass der *Golden George* (eigene Schreibweise: GOLDEN GEORGE) in diesem Jahr nicht verliehen wurde.

Am Wettbewerb um den Preis des *Golden George* kann jede:r partizipieren, der:die sich registriert. Verliehen und organisiert wird er durch den veranstaltenden Verlag Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft. Für eine Chance auf den Gewinn eines *Golden George* können Teilnehmende ihre Bären-Kreationen in zehn unterschiedlichen Kategorien einreichen, zu denen beispielsweise 1) „Klassischer deutscher Teddybär“, 3) „Miniatur I“ und Kategorie 9) „Fantasie“ zählen. Die Auswahl erfolgt durch eine fünf-köpfige, jährlich wechselnde und vom Veranstalter organisierte aber unabhängige Jury. Diese bewertet die eingereichten Kreationen anhand von Kriterien wie Kreativität oder Verarbeitung (beispielsweise von Nähten) und vergibt daraufhin ihre Punkte. Durch ein Punktesystem wird am Ende der teilnehmenden Person mit den meisten Punkten, in der jeweiligen Kategorie, ein *Golden George* verliehen (vgl. *Teddybär Total* 2022).

Bei meinem Aufenthalt auf der *Teddybär Total* konnte ich sehr viele Eindrücke sammeln. Schnell formte sich das Bild, dass vor allem weiblich gelesene Personen auf der Messe anzutreffen sind. Sowohl mehr Besucherinnen als auch Ausstellerinnen sind hier vertreten. Nach eigener Schätzung konnte ich ein Verhältnis von ungefähr zwei Dritteln weiblich gelesenen Teilnehmenden gegenüber einem Drittel männlich gelesener Teilnehmenden beobachten. Trotz der diesjährigen überschaubaren Größe, gab es Messestände mit unterschiedlichsten Angeboten. So fanden sich beispielsweise Stände, an denen Second-Hand-Bären verkauft wurden, aber auch namhafte Manufakturen waren mit Ständen auf der Messe vertreten. Ausgenommen war hier überraschenderweise die Firma *Steiff*. Als Großproduzent passt diese Kultmarke weniger in das Konzept der Messe, das vor allem von Kreationen aus Handar-

beit geprägt ist. Neben Ständen von Aussteller:innen, die ihre eigenen Anfertigungen von Teddybären bis hin zu Fantasiewesen anboten, gab es ebenfalls Messestände, die sich auf Zubehör und Material spezialisierten. Hier fanden sich meterweise Stoffe, Garne und auch unzählige Variationen von Augen für Plüschwesen. Interessant war, dass manche dieser Stände auch fertige „Bastel-Sets“ anboten. In diesen Sets waren Schnittmuster und Garn für eine auf der Hülle abgebildete Kreation enthalten. Um das Set zu vervollständigen, konnten zudem verschiedenfarbige Stoffe mit unterschiedlicher Haptik direkt am selben Stand erworben werden.

Nachdem ich mir einen ersten Überblick verschafft hatte, begab ich mich an den Rand der Messe, um mich einem „hanging around“ (vgl. Schwanhäuber 2015, S. 86) zu widmen. In diesem Sinne öffnete ich mich für „ein sinnliches Erlebnis, das offen ist für wechselnde Eindrücke und Überraschungen“ (ebd., S. 76). Nach einiger Zeit der Beobachtung ging ich zum Parkplatz der Messehalle. Mit der Absicht mir durch das Untersuchen der Autokennzeichen ein Bild über die Herkunft der Besucher:innen zu verschaffen. Dabei machte ich eine unerwartete Entdeckung: In zahlreichen Autos fanden sich Teddybären oder andere Plüschgesellen wieder, die sich an der Rückscheibe des Autos befanden, oder aber bereits auf dem Sitz angeschnallt auf die Heimfahrt zu warten schienen (s. Abb. 2). Beladen mit zahlreichen neuen Erkenntnissen machte schließlich auch ich mich auf den Heimweg.

Retrospektiv bleibt festzuhalten, dass die *Teddybär Total 2022* keine typische *Teddybär Total* war. Dies bestätigte sich ebenfalls später in den Interviews, die ich mit Teilnehmenden der Messe führte. Die Messe fand, aufgrund der diesjährigen schwierigen Planbarkeit, in stark reduzierter und stellenweise improvisierter Form statt. Diese Umstände nehmen bei der Analyse meiner gesammelten Daten keinen zentralen Platz ein, da mein Forschungsinteresse nicht auf die Messe selbst abzielt. Dennoch sollten die Umstände im Hinterkopf behalten werden, weil sie prägend für die diesjährige Veranstal-

lung waren. Trotz des kleineren Ausmaßes stellte die Teddybär-Messe in diesem Jahr etwas Besonderes dar, weil sie die weltweit erste Messe zum Thema Teddybär war, die seit zwei Jahren wieder stattfinden konnte. Um „vertiefte Einblicke in das Handeln von Menschen und die Sinnzusammenhänge, die sich daraus ergeben“ (Cohn 2014, S. 72) zu bekommen, war es wichtig im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung in das Forschungsfeld einzutauchen. Mit dem Eintauchen in die Strukturen der *Teddybär Total* war es so auch möglich „an Handlung gebundenes und nicht verbalisiertes Wissen“ (ebd., S. 73) in den Blick zu nehmen. Noch deutlicher ging es jedoch aber auch darum, ein grundlegendes Verständnis für das Feld und seine spezifischen Handlungs- sowie Ausdrucksweisen zu erhalten und mich in einem ersten Schritt potenziellen Gesprächspartner:innen anzunähern.

## 2.2 „Schreib das besser gleich auf“: Angewandte Methoden

„Ich saß nun schon eine ganze Weile, vielleicht 20 Minuten, am Tisch der Schätzstelle. Es kommt eine Frau, etwa um die 60 Jahre alt, zum Tisch. Mit sich trägt sie eine große blaue Tasche von Ikea. Der Inhalt ist schnell ersichtlich, da er über den Rand der Tasche hinausragt: Es sind Teddybären. Etwas halbherzig stellt die Frau die Tasche auf den Tisch und beginnt die einzelnen Bären herauszuziehen. Sie ist zur Schätzstelle gekommen, um ihre mitgebrachten Teddys bewerten zu lassen. Ein Großteil der Bären ist ‚nichts Besonderes‘. Doch an einem etwas auffälligeren Bären beginnt Ingo zu erklären, anhand welcher Kriterien sich Teddybären be-

stimmen und bewerten lassen. Beeindruckt blickt die Frau zu mir, mit Blick auf mein Notizbuch, und sagt: ‚Schreib das besser gleich auf‘. Aber ich kam ihr zuvor, ich war schon längst dabei.“

- Auszug aus dem Feldforschungstagebuch,  
Sonntag, 24.04.22

Neben meinem Feldaufenthalt auf der *Teddybär Total* in Münster bilden eine Reihe von unterschiedlichen Interviews den zentralen empirischen Bestandteil der vorliegenden Arbeit. Insgesamt habe ich sechs Interviews geführt. Das erste der Interviews konnte bereits am zweiten Tag der Messe vor Ort geführt werden. Die restlichen Interviews fanden auf digitale Weise über die Programme *Zoom* sowie *GoogleMeet* statt<sup>5</sup>. Meine Gesprächspartner:innen stammen fast alle aus dem Umfeld der *Teddybär Total*. Interviewt wurde zunächst Ingo, der als Experte an der Bären-Schätzstelle<sup>6</sup> der Messe tätig war. Des Weiteren habe ich mit der Barendoktorin Claudia gesprochen. Hinzu kommen Gespräche mit dem Fotografen und Aussteller Olaf sowie dem Messebesucher Armin. Zudem konnte ich auch ein Interview mit Sebastian, einem der beiden Organisatoren der Messe, führen. Abzugrenzen ist das Interview mit Michael, einem Medien- und Kinderpsychologen aus Hamburg. Dieses Interview mit ihm ist ein Experteninterview, in dem Teddybären vor allem auf einer Metaebene aus psychologischer Perspektive betrachtet und behandelt wurden. In dieser Funktion, als übergeordnetes Interview, ergänzen die Erkenntnisse aus dem Interview mit Michael die Formung des theo-

<sup>5</sup> Einzelheiten zu den Interviews finden sich im Interviewverzeichnis.

<sup>6</sup> Die Schätzstelle der *Teddybär Total* stellt einen Ort da, wo Expert:innen wie Ingo anzutreffen sind. Sie versuchen möglichst genau Auskunft über mitgebrachte Teddybären zu geben. Die Expert:innen der Schätzstelle versuchen anhand von Stoff, Verarbeitung und weiteren Merkmalen Auskunft über die mögliche Herkunft der unterbreiteten Teddybären zu geben. Ihnen liegt es dabei fern, mögliche (Verkaufs-) Preise zu schätzen.

retischen Begriffsinstrumentariums, das der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegt. Zwar ist dieses Gespräch somit losgelöst vom Kontext der *Teddybär Total*, die den Rahmen der empirischen Erhebung bildet, ist aber dennoch bei der Kontextualisierung der Ergebnisse behilflich.

Die fünf anderen Interviews liefern einen Eindruck der individuellen und akteurspezifischen Erlebnisperspektive von Messebesucher:innen, Aussteller:innen sowie der Messeleitung. Durch diese Vielfalt an Gesprächspartner:innen konnte empirisches Material, das unterschiedliche Blicke auf den Teddybären wirft, gesammelt werden. Die vermeintliche Mehrheit der Frauen, die in der Teddybär-Szene vorherrscht, kann ich mit meiner Auswahl an Interviews nicht repräsentieren. Sie setzte sich aus Gesprächen mit fünf Männern und einer Frau zusammen. Dieser Umstand ergab sich aus dem Feld heraus und hängt mit der Gesprächsbereitschaft der einzelnen Menschen zusammen. Für die Interviews habe ich es trotz ihrer Verschiedenheit als sinnvoll erachtet, qualitative, im Speziellen leitfadengestützte, Interviews durchzuführen. Durch mein spezifisches Erkenntnisinteresse, den Verbindungen zwischen Teddybären und den verknüpften Emotionen meiner Gesprächspartner:innen nachzugehen, bietet sich ein erkenntnis-orientiertes Gespräch an. Die in meinem Leitfaden vorformulierten Fragen ließ ich umformuliert und „situationsangemessen [...] [ins] Gespräch einfließen“ (Schmidt-Lauber 2007, S. 177). Zusätzlich stellte ich Fragen, die zuvor nicht im Fragenkatalog aufgeführt waren, weil immer die Ebene des Individuums bei den Gesprächen im Vordergrund stand. Daraus ergaben sich beispielsweise Fragen wie, „Wie bist Du zur Barendoktorin geworden?“, die ich an Claudia richtete. Dieselbe Frage hätte im Gespräch mit beispielsweise Armin weniger Sinn ergeben. Die Interviews ließen sich auch als problemzentrierte, lockere Gespräche mit einem „der thematischen Orientierung dienenden Leitfaden“ (ebd., S. 178) verstehen.

Durch die jeweils große räumliche Distanz zu meinen Gesprächspartner:innen, die in ganz Deutschland verteilt wohnen, war ein persönliches Treffen nicht möglich. Medien wie *Zoom* oder *GoogleMeet*, über welche die Interviews geführt wurden, halfen dabei „spezifische Umgangsweisen [,die] überhaupt erst ermöglich[en]“ (Bareither 2019, S. 10) Gesprächspartner:innen zusätzlich zu ihrer verbalen Ausdrucksweise auch visuell wahrnehmen zu können. Christoph Bareither schreibt außerdem, „Medienpraktiken [...] [seien ein] integraler Bestandteil der soziokulturellen Prozesse, die wir Alltag nennen“ (ebd., S. 6). Dies legt nahe, dass sich insbesondere die Europäische Ethnologie mit dem Forschen mit und durch digitale Medien auseinandersetzen sollte. Bereits „zahlreiche Disziplinen [haben] digitale Medien als produktiven Forschungsgegenstand und -perspektive für sich entdeckt“ (ebd., S. 4). Auch Julia Fleischhack trägt in einem Beitrag zu veränderten Bedingungen des Sozialen unterschiedliche Diskussionsstränge zur Aushandlung der Sozialität im Digitalen zusammen. Dabei möchte sie herausstellen, „was das Internet der Ethnographie und dem Fach ermöglicht hat“ (Fleischhack 2019, S. 197). In der heutigen, umfassend digitalisierten Welt, aber auch in Momenten, in denen das persönliche soziale Miteinander nicht möglich ist, wird „das Internet zu einem Bereich sozialen Handelns“ (Koch 2014, S. 367). Folglich scheint es legitim, die zur Datenerhebung dienenden Interviews auf digitalem Wege durchzuführen.

Über die digitalen Interviews hinaus dienen vor allem die in Abbildung 3 und 4 zu sehenden Ausgaben 5/19 sowie 1/21 der *Teddys kreativ* als empirisches Material. Sie tragen den Titelzusatz „Für Sammler und Selbermacher“, der bereits auf die vorrangige Zielgruppe verweist. Wie bereits dargelegt, habe ich die Ausgaben der Zeitschrift zufällig herausgegriffen. Auf der *Teddybär Total* konnte ich diese am Stand der Organisatoren ergatteren. Die Ausgaben beschäftigen sich mit Themen wie „Teddy- und Plüschtierwelten“, „Antik & Auktion“, „Kreativ“, „Szene“ oder „Standards“. Innerhalb dieser Themen-

blöcke befassen sich die Zeitschriften in Interviews mit (Bären-) Künstler:innen und reichen von Funden in Pfandhäusern bis hin zu Anleitungen zur Anfertigung von Plüschwesen, deren Schnittmuster der Ausgabe beiliegen. Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate, was sechs Ausgaben im Jahr ergibt (vgl. *Teddys kreativ* 2022).



Abb.3: Titelblatt der *Teddys kreativ*. Für Sammler und Selbermacher: „Magische Wesen. Elena Karmatskaya im Porträt“, Ausgabe 5/19, Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft, 2019.





Abb.4: Titelblatt der *Teddys kreativ*. Für Sammler und Selbermacher: „Balsam für die Seele. Annette Proksch und ihre Nettibären“, Ausgabe 1/21, Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft, 2021.

### 2.3 Reflexion und Quellenkritik

Clifford Geertz mahnt, dass „das, was wir als unsere Daten bezeichnen, in Wirklichkeit unsere Auslegungen davon sind“ (Geertz 1987, S. 14). Es ist wichtig, sich diese Tatsache bewusst zu machen und zu verstehen, dass die Daten einer empirischen Forschungsarbeit auf den Interpretationen des Feldes durch die forschende Person beruhen. Dabei bleibt zu vermeiden, in eine „methodische Lüge“ (Lindner 1981, S. 52) zu geraten, wie es Rolf Lind-

ner formuliert. Ein mögliches Zurechtformen der Datenerhebung und der Forschungsergebnisse, um den erwarteten Forschungserkenntnissen zu entsprechen, „versperrt vor allem auch den ungehinderten Blick auf [...] die Begegnung von Forscher und Forschungsobjekt als Erkenntnisgegenstand und als Erkenntnisquelle“ (ebd.). Darüber hinaus möchte ich auch der Tatsache Beachtung schenken, „dass das Forschungsfeld nie eine Gesellschaft oder Gruppe in ihrer Gesamtheit und auf objektive Weise abbilden kann“ (Cohn 2014, S. 74). Die im Folgenden behandelten Beispiele zeigen also ausgewählte Einblicke und Eindrücke einer komplexen und vielseitigen Menge an Menschen, die sich um das Thema Teddybär gruppieren und sich dazu bereit erklärt hatten, mit mir ausführlich zu sprechen. Als Schwierigkeit stellt sich hierbei jedoch die Verortung des Teddybären in der privaten oder gar intimen Sphäre der Menschen dar. Das heißt, „daß [sic!] die Person Mitteilungen über das Objekt bzw. vor allem über seine intimeren Bedeutungen selektiv und vorzugsweise gegenüber Vertrauten oder vertrauenswürdigen Personen macht“ (Habermas 1996, S. 402).

In der empirischen Kulturwissenschaft ist ein Bewusstsein dafür erforderlich, dass der:die Forschende selbst sein:ihr eigenes Erhebungsinstrument darstellt. Außerdem nimmt der Forschende mit seinem Gang ins Forschungsfeld eine „soziale Rolle“ (Lindner 1981, S. 55) ein, „von der er annimmt, daß [sic!] sie das Untersuchungsobjekt ‚milde‘ stimmt“ (ebd.). Mit dem Einnehmen einer solchen Rolle gehen nach Lindner auch Ängste einher, die Forschende umtreiben. Diese möchten im Forschungsfeld möglichst unauffällig und natürlich wirken. Diese „Anstrengungen, natürlich wirken zu wollen“ (ebd.) können aber möglicherweise von den Akteur:innen des Feldes enttarnt werden (vgl. ebd.). So ergab sich auch für mich als Forschender auf der *Teddybär Total* die Situation, dass ich mir nach geführten Gesprächen Notizen machen und erste Gedanken festhalten wollte. Schließlich fand ich mich am Rande der Messe wieder und notierte fleißig. Dabei hatte ich das Gefühl,



besonders aufzufallen und aus meiner Rolle als „normaler“ Messebesucher hervorzutreten und mich zu verraten. Dennoch vermied ich es im Weiteren, eine andere Rolle als die des interessierten und aus größerer Entfernung angereisten Forschers einzunehmen. In allen Gesprächen, die ich führte, gab ich mich als Student erkennbar, der im Rahmen seiner Masterarbeitsforschung anwesend ist. Damit stelle ich bewusst gegen die Annahme Lindners, dass vermeintliche Ängste oder meine eingenommene Rolle im Forschungsfeld „in Form von Verzerrungen, Vorurteilen, ‚Dramatisierungen‘, ‚Projizierungen‘ und Selbstrechtfertigung“ (ebd., S. 60) Einzug in die vorliegende Arbeit gefunden haben. Als Forschender traf ich auf eine sehr offene, gesprächsbereite und gegenseitig interessierte Gruppe von Menschen, wodurch auch die von Lindner als „Symmetrie der Beziehung zwischen Beobachter und Beobachtetem als wechselseitige Beobachtung“ (ebd., S. 54) deutlich wurde.

Trotz allem bleibt anzumerken, dass mein Forschungsfeld von mir selbst konstruiert wurde. Auch die bewusste Auswahl von Gesprächspartner:innen und der Besuch der *Teddybär Total 2022* führen dazu, dass mein Forschungsfeld in Münster verortet ist. Somit fand sämtliche Datenerhebung – das beinhaltet auch die vorliegenden Ausgaben der *Teddys kreativ*, die von den Organisatoren der *Teddybär Total* herausgegeben werden – im Rahmen dieser Messe statt. Folglich orientieren sich die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Ergebnisse und Rückschlüsse an den Logiken dieses spezifischen Feldes, wodurch beispielsweise Übertragungen auf weitere Teddybär-Messen nur bedingt möglich oder wenig sinnvoll sind. Ausgenommen aus dem Umfeld der *Teddybär Total* ist hierbei das (Experten-) Interview mit dem Psychologen Michael Thiel, das bei der Bildung von Rückschlüssen aus den Erkenntnissen der Feldforschung behilflich ist.

### 3. „Das sind kleine Dinger, denen man Eigenschaften andichten kann“: Theoretische Kontextualisierung

#### 3.1 Zwischen Affekt, Gefühl und Emotion

Leidenschaft, Gemüt, Stimmung, Erregung, Affekt, Gefühl, Emotion – allesamt veranschaulichen diese Begriffe eine Fülle von möglichen Bedeutungen für etwas, das sich ganz allgemein als eine Sinneswahrnehmung beschreiben lassen kann. Um sich der Bedeutung dieser Vielzahl von Wahrnehmungsweisen annähern zu können, gilt es einen neutralen weiteren Ausdruck zu finden, mit dem die zuvor genannten Begriffe trennscharf voneinander abgegrenzt werden können. Ohne einen solch neutralen Ausdruck, der keiner Wertung oder vielmehr einer Verarbeitung unterliegt, ließen sich die Termini Affekt, Gefühl oder Emotion nicht beschreiben, die im Folgenden als ausgewählte Begriffe behandelt werden sollen. Zur neutralen Beschreibung eignet sich stattdessen der Ausdruck des „Empfindens“ besonders. Dieser beschreibt zunächst das Wahrnehmen, Verspüren oder Erfahren „eine[s] über die Sinne vermittelten Reiz[es]“ (Duden 2022: „empfinden“). Weiter wird Empfinden im Duden als „in bestimmter Weise spüren“ (ebd.) erläutert. Von Interesse ist im Folgenden die mögliche Distinktion der zuvor genannten Vielzahl von Begriffen. Als Ausdruck gilt für alle Begriffe gleichermaßen, dass sie eine spezifische Art des Empfindens darstellen. Fortan soll der Terminus des Empfindens als neutrales und nicht bedeutungsaufgeladenes Moment der Reizvermittlung verstanden werden.

Ute Frevert arbeitet in ihrem Beitrag zur Definition von Gefühlen unter anderem den Wandel der Begriffe Leidenschaft, Affekt und Emotion auf. Dabei orientiert sie sich an Lexika-Einträgen aus den vergangenen drei Jahrhunderten, die sie zu dem Schluss kommen lassen, dass auf die einstigen semantischen Unterschiede der verschiedenen Termini in der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts ein Aufstreben des Emotionsbegriffs folgte. Emotion setzte sich „als neuer, dominanter Sammelbegriff“ durch (Frevert 2011, S. 29). Um aber über eine allgemeine Definition der Emotion und ihrer sinnverwandten Begriffe hinauszukommen, stellt Sara Ahmed fest: „we need to consider how they work, in concrete and particular ways, to mediate the relationship between the psychic and the social, and between the individual and the collective“ (Ahmed 2004, S. 119). Ahmed verweist damit auf die verschiedenen Ebenen (z. B. psychisch oder sozial), auf denen Emotionen zu verorten sind. Sie sind Ausdruck der Psyche. Sie sind in soziale Zusammenhänge verflochten. Sie sind individuell, aber zugleich auch gesellschaftlich beziehungsweise kulturell geprägt. Für den Ausdruck und das Beschreiben von Empfindungen gibt es verschiedenste Begrifflichkeiten, die sich über die Jahrhunderte in ihrer Bedeutung veränderten. Diese deuten auf unterschiedliche Arten von Empfindungen hin, die sich voneinander abgrenzen und „entlang eines Spektrums von Innen nach Außen“ positionieren lassen (Frevert 2011, S. 42 f.). Das heißt, wo (Innen oder Außen) sich die Emotionen verorten lassen können und auf diese Weise auch definiert werden können.

Für die weitere theoretische Annäherung an die Thematik der vorliegenden Arbeit sollen vor allem die zu Beginn genannten drei Begriffe in den Blick genommen werden, die nach Ute Frevert trotz der Dominanz des Emotionsbegriffs zentral sind: Affekt, Gefühl und schließlich Emotion (vgl. Frevert 2011, S. 30 f.). Es gilt zunächst ein Verständnis für diese Ausdrücke zu schaffen, um sie in Folge voneinander abgrenzen zu können. Das heißt nicht, dass es klare Bedeutungsunterschiede zwischen den Begriffen gibt. „Allerdings gingen verschiedene Arten von Emotionen mit variierenden Verhältnissen von Geistigkeit und Leiblichkeit einher“ (ebd., S. 42). Das heißt, es lassen sich durchaus einzelne Unterschiede ausmachen. Schließlich gilt es aber, einen zentralen und klar definierten Begriff des Empfindens zu erörtern, auf dem das Verständnis der vorliegenden Arbeit aufbaut.

AFFEKT — Mit der Beschreibung des *affective turn* verweist Andreas Reckwitz auf das Interesse an und die Relevanz von Emotionen als einen neuen Ansatz in der Sozialforschung (vgl. Reckwitz 2016, S. 91). Im Sinne des *affective turn* beschreibt er eine Doppelstruktur von Emotionen und Affekten, wodurch sowohl ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen diesen Begriffen besteht (vgl. ebd.), aber auch ein Unterschied zu existieren scheint, den es herauszufinden gilt. Zunächst soll die Emotion jedoch noch ausgeblendet werden und der Fokus auf Affekten liegen. Diese können vorerst „als eigendynamische körperliche Erregungszustände begriffen“ (ebd.) werden. Einige Fragen lässt diese kurz gefasste Erklärung aber offen: Was bedeutet Eigendynamik? Und was hat das Ganze mit Körperlichkeit zu tun?

Affekte sind keine festgelegten oder vorgeformten Empfindungen, die auf Subjekte treffen. Sie schwirren keineswegs in Form von kleinen Speicher-Disks in der Luft umher, so dass sich ein Subjekt eine Karte greifen kann, sie zu sich nimmt und fortan in seinem kognitiven Speicher wahrnimmt. Affekte sind vielmehr nicht gebundene Empfindungen, die zwischen Individuen zirkulieren (vgl. Ahmed 2004, S. 120). Sara Ahmed begreift das Verhalten von Empfindungen in theoretischer Weise dabei als eine „economy, as involving relationships of difference and displacement without positive value“ (ebd.). Mit einem Bezug auf das Ökonomische, liegt ein Verständnis nahe, das Empfindungen als etwas Zirkulierendes versteht, welches sich im sozialen Bereich bewegt (vgl. ebd.). Das heißt, der Affekt „bewegt sich von einem Körper zum anderen, ohne dass es den Subjekten bewusst wird“ (Scheer 2016, S. 19). Das mag zunächst verwundern, weil sich Affekte darüber hinaus auch als „starke sinnliche Empfindungen“ verstehen lassen, die „den Menschen zu überwältigen und seinen vernünftigen Willen außer Kraft zu setzen“ scheinen (Frevert 2011, S. 27). Durch die Verbindung des Affekts mit der Sinnlichkeit und der Überwältigung des menschlichen Willens wird die zuvor aufgeworfene Körperlichkeit nochmals deutlich. Monique Scheer

entwirft jedoch eine entgegengesetzte Perspektive, die den Affekt nicht nur im Miteinander von Subjekten sieht und sich mehr auf die menschliche Körperlichkeit beschränkt. Scheer sieht den Affekt vielmehr als eine auf Objekte „ausgerichtet[e] Gefühlskategorie“ (Scheer 2011, S. 59). Der Affekt ist dabei für Scheer eine „oberflächliche“ Empfindung, die „schnell, reaktiv, rasch wieder verflogen“ ist (ebd., S. 43), also etwas das nicht lange vorhanden ist. Zumeist bildet dadurch der Affekt den Beginn einer Reaktion beziehungsweise einer generellen Interaktion.

Schließlich lässt sich festhalten, dass Affekte als kurzweilige, nicht-reflexive Empfindungen verstanden werden können. Sie entstehen außerhalb des Körpers und stoßen von dort auf Subjekte oder auch auf Objekte. Das Außen bildet sich dabei durch ein soziales und kulturelles Miteinander. Dieses Miteinander führt zu einer bestimmten Konnotation der Empfindung, durch die sie verschlüsselt aber gleichzeitig auch entschlüsselt werden kann. Die Wahrnehmung ist durch die menschlichen Sinne gegeben.

GEFÜHL — Um sich der tieferen Bedeutung des Gefühls annähern zu können, hilft ein Blick auf das dazugehörige Verb „fühlen“. Als Fühlen versteht sich das Wahrnehmen einer Empfindung, das damit bereits einen Schritt weitergeht als der Affekt, der zuvor noch als ein „Erleiden“ oder ein Erfahren einer Empfindung verstanden werden kann. So intendiert das Wahrnehmen bereits ein Bewusstwerden des Empfundenen. Folglich kann ein Gefühl „als Phänomen des Bewusstseins von der Empfindung als primär physiologischem Vorgang“ (Frevert 2011, S. 26) verstanden werden. Darüber hinaus ist das Gefühl „häufig [...] besonders innerlich und subjektiv konnotiert“ (Scheer 2016, S. 24). Der Fokus des Begriffs liegt also vor allem auf einer individuellen Subjektebene, die „sich im Inneren eines Menschen“ (Frevert 2011, S. 26) finden lässt. Somit entsteht ein gewisser Kontrast zum außenliegenden Affekt, der auf den Menschen einprallt. Weiterhin lässt sich das Gefühl vom Affekt durch die vermeintliche Gewissheit über die Empfindung unterscheiden.

Dabei sind Gefühle als eine im Inneren liegende Empfindung zu verstehen. Bei der Internalisierung der Empfindung kommt es zu einem ersten Bewusstwerden des Empfundenen, wodurch Gefühle auch als reflexiv, vor allem aber subjektiv, zu begreifen sind. Gefühle sind auch als eine bewusst gewordene Empfindung zu sehen, die durch ein Subjekt wahrgenommen wird.

EMOTION — Wie bei Ute Frevert schon deutlich wurde, ist „Emotion“ zum zentralen Begriff für die sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung von, zu und über Gefühl, Affekt, Leidenschaft, Gemüt und so weiter geworden. Umso wichtiger, aber auch schwieriger, ist es die grundsätzliche Bedeutung des Begriffes herauszubilden. Der Terminus der Emotion soll jedoch auch in der nachfolgenden Analyse des Teddybären eine zentrale Rolle einnehmen. Folglich gilt es eine klare Abgrenzung zu den Begriffen des Affekts und des Gefühls zu schaffen und eine geschärfte Definition des Emotionsbegriffs auszuführen, da gerade Sammelbegriffe drohen verallgemeinert und in ihrer Bedeutung ungenau zu werden. Das heutige Verständnis von Emotionen ist stark durch einen psychologischen Blickwinkel geprägt, der „Emotion zum Leitbegriff“ erhebt (Frevert 2011, S. 24). Die Soziologin Eva Illouz verfolgt mit ihrem Emotionsbegriff, den sie in ihrem Werk „Gefühle in Zeiten des Kapitalismus“ formuliert, zunächst eine affekt-orientierte Auffassung von Emotionen, die diese als „zutiefst internalisierte, nicht-reflexive Aspekte des Handelns“ (Illouz 2007, S. 11) beschreibt. Damit lässt sich der Begriff nach Illouz gleich in drei Teile spalten: Emotionen sind demnach zu Teilen affektiv („nicht-reflexiv“), gleichzeitig aber auch im Innersten des Subjekts angesiedelt („internalisiert“). Das heißt, der Ursprung einer Emotion ist als ein Affekt zu sehen, der auf das Subjekt trifft, woraufhin die Empfindung verinnerlicht und als Gefühl wahrgenommen wird. Nicht unerheblich ist aber der dritte Teil von Illouz' Verständnis, der nämlich einen Handlungsbegriff einführt. Hierbei ist an die bewusste Veräußerung der verinnerlichteten Empfindung zu denken. Dabei bleibt aber zu beachten, dass „Emotionen [...] an sich keine Handlung-

gen [sind], wohl aber die innere Energie, die uns zum Handeln antreibt“ (ebd., S. 9 f.). Damit verdeutlicht Illouz nochmals das Innenliegen der Emotionen im Menschen. Dabei nimmt die Emotion Einfluss auf das Handeln des Einzelnen, ohne als Handlung selbst aufzutreten. Die Energie, die Illouz den Emotionen zuschreibt, entstammt der „Beziehung zu kulturell situierten anderen“ (ebd., S. 10). Daraus lässt sich die kulturelle sowie die soziale Bedingtheit von Emotionen als weiteres Merkmal ableiten, die wiederum außerhalb des Subjekts ihren Ursprung finden. Emotionen sind „weit davon entfernt, präsozial oder präkulturell zu sein; in ihnen sind vielmehr kulturelle Bedeutungen und soziale Beziehungen auf untrennbare Weise miteinander verflochten“ (ebd.). Illouz deutet damit bereits auf ein weiteres zentrales Merkmal von Emotionen hin, das auch schon bei der Definition des Affekts zu finden war. Die Emotion ist demnach genau wie der Affekt im sozialen Miteinander zu finden und bewegt sich zwischen Subjekten (vgl. Scheer 2016, S. 19). Scheer schreibt das vor allem den Ethnolog:innen zu, die versuchen „Emotion zu denaturalisieren“ (ebd.). In Folge kommt es zu einer Ordnung, die die „Emotionen als etwas definier[en], was nicht *im* Menschen, sondern *zwischen* Menschen stattfindet“ (ebd., Hervorhebung im Original). Ergänzend lässt sich dabei ein zentraler Unterschied zwischen Scheer und Illouz herausstellen: „Diese physiologische Aktivität“, also das Erfahren beziehungsweise der Austausch eines Affekts zwischen Subjekten, „kann kognitiv verarbeitet, interpretiert, an ein Objekt gebunden werden – dann erst ist sie eine *Emotion*“ (ebd., Hervorhebung im Original). Hiermit wird eine stark reflexive und kognitive Verarbeitung der Empfindung deutlich, die schließlich als Emotion zu verstehen ist.

Emotionen sind also eine von außen stammende, internalisierte Empfindung. Die Emotion findet sich nicht nur wie der Affekt im Äußeren, in sozialen und kulturellen Beziehungen und Netzwerken, sondern sie wird in diesen Beziehungen ebenso verhandelt. Daraus ergibt sich eine starke Prägung durch kulturelle und soziale Normen, die schließlich auch gesellschaftlich bedingt

sind. Aus dieser kulturell-gesellschaftlichen Prägung der Emotion heraus, lassen sich Emotionen auch als ein Tun auffassen (vgl. Scheer 2019, S. 356). Emotionen nehmen weiter als vergewisserte, bewertete und schließlich auch verhandelte Empfindungen Züge von Praktiken an. Scheer argumentiert hierbei, wenn Emotionen als Tun aufgefasst werden, sei dies stets „im Sinne der Praxis: das Tun eines habitualisierten Körpers, der vom praktischen Sinn geleitet wird, aus dem Repertoire möglicher sinnvoller Reaktionen zu wählen, mit mal mehr, meist weniger bis gar keiner bewussten Überlegung dabei“ (ebd.). In diesem Sinne lassen sich Emotionen in alltäglichen Praktiken greifen (vgl. Scheer 2016, S. 17). Unter Bezug auf Ahmed argumentiert Scheer weiter, dass Emotionen sich zwischen den Menschen bewegen und sich im Zwischenmenschlichen verorten lassen (vgl. ebd., S. 21.). Wenn Emotionen in diesem Verhältnis „entstehen, getauscht werden, zirkulieren und akkumulieren, verhalten sie sich wie Geld und erhalten ihren Wert durch diese Bewegung (als Tauschmittel) und Akkumulation (als Kapital)“ (ebd.). Scheer eröffnet mit ihrer Argumentation den Ansatz, Emotionen als eine Ware aufzufassen, die auch im weiteren Sinne veräußert oder getauscht werden kann. Diesen Ansatz verfolgt vor allem Illouz, die den Zusammenhang von Gefühlen und Kapitalismus untersucht. Die kapitalistische Entwicklung der Gesellschaft ist „mit einer beispiellosen Intensivierung des Gefühlslebens einhergegangen“ (Illouz 2018, S. 20).

Abschließend soll der Gedanke dargelegt werden, dass Affekt, Gefühl und Emotion in Form einer Wirkungskette auch miteinander verknüpft werden können. Dadurch lassen sich die Begriffe nicht nur in Verbindung setzen, sondern ebenfalls nochmals ihre einzelne Bedeutung aufzeigen, die durch das Zusammendenken und gleichzeitige Abgrenzen mit- und zueinander verdeutlicht werden können. Zu Beginn steht nun der Affekt, der sich als eine von außen herbeigeführte Erregung beschreiben lässt. Der Affekt wirkt dabei auf das Subjekt ein, das daraufhin in seinem Inneren ein Gefühl empfindet.

Macht sich das Subjekt des Gefühls bewusst und beginnt dieses schließlich zu reflektieren, kann die Empfindung vom Subjekt geäußert werden. Durch die erneute Äußerung, die nun aber bewusst und reflektiert stattfindet, wird die Empfindung vom inneren Gefühl zu einer Emotion. Die Veränderung in der Bewertung oder Beurteilung einer Empfindung ist keineswegs autonom. Den Übergang „der Gefühle von Innen nach Außen zu bewerkstelligen, gehört zu einer erlernten und fein austarierten Emotionspraxis“ (Scheer 2011, S. 63). Die Emotion ist, wie zuvor erörtert wurde, das was sich vor allem im sozialen Miteinander individueller Subjekte finden lässt, also im Außen. Dennoch kommt sie aus dem Inneren und wird nach Außen getragen. Emotion findet sich also auch als eine Art Kommunikationsmedium in Interaktionen wieder. Letztendlich ergibt sich in der Gesamtheit eine Wirkungskette, die von einem anfänglichen Affekt, über ein bewusst zu machendes Gefühl, zu einer geäußerten Emotion führt.

In der folgenden Analyse bildet die Emotion den zentralen Begriff als Beschreibung für von Subjekten empfundene Sinneswahrnehmungen. Im Sinne der Kulturwissenschaften, werden Emotionen als gesellschaftlich bedingte Empfindungen verstanden, die durch kulturelle Einflüsse codiert werden. Sie finden sich in sozialen Interaktionen, die aber nicht auf zwischenmenschliche Beziehungen beschränkt sind, sondern auf ein generelles In-Beziehung-Stehen mit der Umwelt.

### 3.2 Gegenstände (be)greifen

Neben dem ersten zentralen Terminus der Emotion soll im Nachstehenden der zweite zentrale Begriff dieser Arbeit, der Begriff des Dings, des Objekts, des Guts beziehungsweise des Stücks diskutiert und schließlich definiert werden. Dabei soll vor allem ein Verständnis für die Dinglichkeit von Objekten erörtert und geschaffen werden. Grundsätzlich bleibt hierzu anzumerken, dass

die vorliegende Arbeit einem vor allem westlich-europäischen beziehungsweise deutschen Verständnis von Objekten folgt. Das ist wichtig zu erwähnen, da es „[e]ine Besonderheit unserer westlichen Kultur ist [...], dass die Herstellung der Dinge gleichzeitig die wichtigste Form der Herstellung von Bedeutungen ist und dass Dinge Bedeutungen übermitteln“ (Heidrich 2007, S. 226).

Andreas Reckwitz beschreibt unter Bezug auf den „cultural turn“ einen bedeutungsorientierten Kulturbegriff. In Hinblick auf eine Distinktion können, mit dem Verständnis eines solchen Kulturbegriffs, „den Dingen auf spezifische Weise Bedeutungen zugeschrieben und Verhaltensweisen sowie Formen des Sozialen erst realisiert werden“ (Reckwitz 2016, S. 85). Erst dadurch ergibt sich „Intelligibilität und Selbstverständlichkeit“ (ebd.) für Subjekte. Das heißt, Subjekte müssen zugeschriebene (Sinn-) Zusammenhänge erkennen und entziffern. Reckwitz verweist damit auf die kulturelle Bedingtheit von Objekten. Des Weiteren ist „die Dingwelt nicht nur als Sphäre von Gebrauchsobjekten“ aufzufassen, „sondern auch als konstitutive Voraussetzung für soziale Praktiken“ (ebd., S. 89 f.). Dinge sind also nicht nur aus einer rein materiellen und distanzierten Perspektive zu betrachten, sondern sind aus sozialen Kontexten heraus zu verstehen. Ausgangspunkt der Betrachtung ist dabei immer der Mensch selbst, denn ein „aus seinem Zusammenhang mit dem Menschen herausgelöst[es] Ding“ ist für eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise weniger von Interesse (Kramer 1962, S. 91). Mit seinem Aufsatz „Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding“ stellt Karl-Sigismund Kramer ein neugedachtes Verständnis von Dingen her. Er hebt hervor, dass Menschen und Dinge in einem Verhältnis zueinander stehen, das zumeist in der Zweckbezogenheit deutlich wird (vgl. ebd., S. 92). „[D]och nur ein Teil des Verhältnisses zwischen Mensch und Ding“ (ebd.) kann durch den Blick auf die Zweckbezogenheit erfasst werden. Die Beziehung, die zwischen Mensch und Ding entstehen kann, gestaltet sich vielfältig. Hermann Heidrich verschärft

diesen Umstand mit seiner Formulierung, dass „Bedeutungen und Kontexte [...] ja immer nur zwischen Dingen und Menschen“ (Heidrich 2007, S. 235) entstehen. Für Kramer kann das bis hin „zu der Fähigkeit einzelner Gegenstände, sinnhafter Ausdruck und greifbare Vergegenwärtigung geistiger Gemeinschaftswerte zu werden“ (Kramer 1962, S. 93), reichen. Daraus lässt sich ableiten, dass für Kramer zum Verständnis von Objekten die Betrachtung „der drei Ebenen Stoff, Gestalt und Funktion“ (König & Papierz 2013, S. 295) zentral sind.

Der Betrachtungsweise der vorliegenden Arbeit folgend, ist die Voraussetzung gegeben, Gegenstände als eine Materialität zu begreifen, die durch wechselnde Betrachtungsweisen jeweils unterschiedliche Bedeutungen beziehungsweise Bedeutungszuschreibungen hervorbringen. Heidrich sieht „Handlungen und Bedeutungen [...] [als] die beiden Perspektiven, die zum Verstehen von Dingen notwendig sind“ (Heidrich 2007, S. 235). Objekte „ermöglichen Handlungen und laden zu ihnen ein“ (Habermas 1996, S. 228), hält Tilmann Habermas fest. Unter Bezug auf George Herbert Mead hält er des Weiteren fest, dass Objekte als geschaffene Gegenstände, also „als Produkt[e], die dem Produzenten das reflexive Erleben der eigenen Kompetenz erlauben, indem sich in ihnen seine Handlungen materialisieren und ihm gegenüber treten“ (ebd., S. 217), die Zuschreibung von Bedeutungen ermöglichen. Darüber hinaus sind die Aspekte des Biografischen und des Erinnerns zentral für das Verständnis von Dingen (vgl. Heidrich 2007, S. 234). Friedemann Neumann verfolgt die These, „dass die Dinge des Alltags sich in zirkulierender Referenz befinden, d. h. in einem beständigen Prozess des veränderten Neubezugs stehen“ (Neumann 2018, S. 41). Durch sich verändernde Kontexte, in denen Objekte gesehen, betrachtet oder verstanden werden, können sich also auch ihre Bedeutungen verändern. Außerdem beschreibt Hans Peter Hahn eine „Mehrdeutigkeit von Dingen“ (Hahn 2018, S. 11), die sich durch eine mögliche Veränderung der „objektbezogenen Bedeutungen“

(ebd.) ergibt. Daraus ergibt sich eine „Bedeutungsoffenheit von Objekten“, durch die sich „schließlich die Integration von einander widersprechenden Aussagen in ihrer gleichzeitigen Darstellung durch ein einziges materielles Symbol“ ergibt (Habermas 1996, S. 193).

In den 2000er-Jahren führte Daniel Miller eine Untersuchung durch, die eine beispielhaft „normale“ Straße in einem Londoner Stadtteil in den Blick nahm. Zentraler Punkt bei der Erforschung, der von ihm als Stuart Street bezeichneten Straße, waren für ihn „Beziehungen, und zwar solche, die man nicht erwähnt, wenn man nicht ausdrücklich danach gefragt wird, nämlich unsere Beziehungen zu Gegenständen“ (Miller 2010, S. 207). Damit legt Miller bereits eine grundlegende Bedingung für die Annäherung an Gegenstände, Objekte und Dinge fest, auf die auch schon Kramer verwies: Wir als Menschen stehen in Beziehung zu den uns umgebenden Objekten. Er definiert einen Gegenstand dabei zunächst äußerst allgemein, da er ihn als ein Ding bezeichnet, das wir „nur durch [seine] physische Präsenz vermittelt wahrnehmen“ (ebd.). Für ihn umfasst dies auch andere Subjekte (vgl. ebd.). Miller zeigt in seiner Studie, welche zentrale Rolle die Dingkultur im Schaffen von zwischenmenschlichen Beziehungen einnimmt. Daraus schlussfolgert er, dass Gegenstände nicht nur Beziehungen zwischen Subjekten entstehen lassen, sondern gar „Schöpfer der Menschen sind, nicht umgekehrt“ (Miller 2010, S. 208). Das sieht er darin begründet, dass die Dinge im Laufe der Sozialisation Einfluss auf das Subjekt nehmen und es dadurch formen. Dieser Einfluss ergibt sich nach Miller aus einer strukturierenden Funktion der Dinge, denn die „Dinge bringen unser Verhalten ‚in Form‘“ (Heidrich 2007, S. 226).

Gottfried Korff sieht hingegen in Objekten nicht nur eine strukturierende, formende oder ordnende Funktion. Gegenstände „stehen und entstehen in alltagskulturellen Ordnungen, wirken jedoch auf diese zurück, indem sie diese bestätigen und bekräftigen“ (Korff 2000, S. 24, Hervorhebung im Original).

Gegenstände sehen sich also einer Dualität in ihrer gesellschaftlichen Position ausgesetzt.

Die „spezifischen Referenzen, Einschreibungen und Transformationen des Materiellen“ (Neumann 2018, S. 41) bilden sich durch „repetitive Praxen, Rhythmen und [sich wiederholende] Wahrnehmungen“ (ebd.). Dies deutet auch darauf hin, dass die Bedeutungen von Objekten ihnen nicht von Beginn an, also seit ihrer Entstehung, Herstellung, Entdeckung oder ähnlichem, eingeschrieben sein müssen. Die Bedeutungen können sich durch Zuschreibungen bilden, welche über bestimmte Kontexte oder wiederkehrende beziehungsweise prägende Arrangements, also Konstellationen zwischen beispielsweise Subjekt, Objekt und Umgebung, entstehen. Aber nicht nur die Kontexte in denen Objekte gesehen werden, oder in denen sie auftauchen können, verändern sich. Auch die Objekte selbst sind einer Zeitlichkeit unterworfen, die sich direkt auf sie selbst auswirkt. Diese Veränderung kann wiederum Auswirkungen auf den Umgang von Subjekten mit den entsprechenden Gegenständen haben. „Wenn Dinge altern, wenn die Oberfläche unansehnlich wird oder das Material spröde“ (Hahn 2018, S. 21), dann verändert sich auch das Verhältnis von Objekt und Subjekt. Wirkt ein Gegenstand spröde oder zerbrechlich, dann ist Vorsicht geboten, um ihn nicht möglicherweise zu zerstören, denn durch ihn wird „die Vergangenheit sinnlich erfahrbar“ (Kaschuba 2012, S. 229) gemacht. Dabei wird nochmals deutlich, dass Dinge einer Zeitlichkeit unterworfen sind (vgl. ebd., S. 13). Wird ein Objekt unansehnlich, dann können Subjekte möglicherweise auch das Interesse daran verlieren und es ersetzen, wodurch auch die Beziehung von Subjekten zu Objekten zeitlich beeinflusst scheint. Dies hängt schließlich auch von der Zuschreibung an das jeweilige Objekt ab, welche Nutzung dafür vorgesehen ist (vgl. ebd., S. 22). Als Nutzung kann dabei jedoch vieles verstanden werden, von einmaliger Belustigung bis hin zu einem Geschenk, Mitbringsel oder Erinnerungsstück. Wie das Objekt vom Subjekt wahrgenommen und gesehen

wird, also „[w]ie sich ein Gegenstand dem Betrachter zeigt, welche Handlungen dem Einzelnen mit dessen Hilfe möglich werden, ergibt sich im Moment der Interaktion“ (Hahn 2018, S. 12).

Maßgeblich ist dabei die besondere Kulturalität von Dingen (vgl. Miller 2010, S. 210), wie sie Miller beschreibt. Diese Kulturalität ergibt sich aus der Beziehung, in der Mensch und Ding zueinanderstehen, also aus jenem „Moment der Interaktion“ (Hahn 2018, S. 12). Zu entdecken ist die Interaktion im alltäglichen Leben und führt zu „lebendigen Beziehungen zwischen Mensch und Ding“ (Kramer 1962, S. 98). Die Bedeutungszuschreibung ergibt sich also nicht aus einer „geheiligten Sphäre“ (ebd.). Kramer schreibt dem Heiligen und dem Magischen zwar einen Anteil an der Erzeugung einer Dingbedeutsamkeit zu, sieht das Entstehen aber genauso beim „Volksmenschen, [und dem] [...] durch Einfühlung in seine Umwelt Erlebte[n]“ (ebd.). Daraus ist abzuleiten, dass in der Dualität von Mensch und Ding eine kulturelle Bedingtheit für beide Seiten entsteht. Ausgedrückt wird diese gegenseitige Einflussnahme dadurch, dass Dinge „unser Verhalten, unsere Körperlichkeit, unseren Habitus“ (Heidrich 2007, S. 226) formen und verändern. Durch eine solche kulturelle Bedingtheit wird nochmals deutlich, dass Gegenstände in Bedeutungszusammenhänge verwoben werden, die über ihre objektiv beobachtbare Dinglichkeit hinausgehen. Es ergibt sich: Die „Bedeutung der Dinge ist jeweils in [...] spezifische Alltagskonstellationen und Handlungszusammenhänge eingebettet“ (König & Papierz 2013, S. 295). Dadurch ist eine „kollektive, kulturell codierte Bedeutsamkeit [in Dinge] eingetragen“ (Korff 2000, S. 31). Prägend für die theoretische Überlegung der Bedeutungszuschreibung an Gegenstände war Karl-Sigismund Kramer. Er formulierte in seinem Aufsatz zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding das, was er die *Dingbedeutsamkeit* nannte. Mit der Dingbedeutsamkeit möchte Kramer, mit besonderer Betonung der Mensch-Ding-Beziehung die Bildung von Bedeutungen, die den Objekten eingeschrieben werden, aufzeigen. Dabei stellt er fest, dass

„[n]icht nur der Stoff, nicht nur die Gestalt, sondern auch die Funktion eines Gegenstandes [...] seine besondere Bedeutsamkeit erwirken [kann]“ (Kramer 1962, S. 99). Kramer verdeutlicht hier, dass die Zuschreibungen an Gegenstände nicht nur in ihren physischen Charakteristika zu finden sind, sondern ebenso in der Intention mit der sie gefertigt wurden beziehungsweise entstanden sind und welche ihnen im Verlauf ihrer Nutzung neu zugeschrieben werden (vgl. Habermas 1996, S. 180).

Zuletzt sind Dinge im Verständnis dieser Arbeit auch als eine Ware zu verstehen, da sie durch die aufgeworfenen Perspektiven in einem kapitalistisch geprägten Zirkulationssystem von Gegenständen zu verorten sind. Karl Marx, der sich über die Beschäftigung mit dem Tauschwert und dem Gebrauchswert hinweg, auch mit der Bedeutung von Gegenständen, beziehungsweise in seinem Sinne Waren, beschäftigt hat, definierte eine Ware „zunächst [als] ein[en] äußere[n] Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt“ (Marx 2016, S. 3). Dabei sieht Marx die Ware immer in Bezug auf den Menschen und betrachtet diesen als Ursprung aller Zuschreibungen (vgl. ebd., S. 7 f.). Die Entzifferung der Bedeutungszuschreibungen, zu denen es im Umgang mit Objekten kommt, gelingt nicht allein durch den Gegenstand selbst. Durch die Einbindung von Gegenständen in kulturelle Zusammenhänge und soziale Beziehungen sind sie in eben diesen kontextualisiert. Dabei kann sich Außenstehenden möglicherweise die Sinnhaftigkeit dieser Zusammenhänge nicht erschließen. Marx beschreibt hierfür „die fictio Juris, daß [sic!] jeder Mensch als Warenkäufer eine enzyklopädische Warenkenntnis besitzt“ (Marx 2016, S. 4, Fußnote 5). Das heißt, Bedeutungszusammenhänge erschließen sich für Subjekte durch spezifische Kenntnisse über den Wert beziehungsweise über die entschlüsselte Bedeutung, wie es auch Reckwitz (vgl. Reckwitz 2016, S. 85) oder Habermas (vgl. Habermas 1996, S. 402) beschreiben. Der Wert einer Ware bildet sich aus zwei Teilen: „[...] Ware ist ein Gegenstand, der [...] mit subjektiver

Bedeutung und Wertigkeit, dem Gebrauchswert oder mit dem monetären Wert, ihrem Tauschwert, ausgestattet ist und mit einer bestimmten Menge Arbeit hergestellt werden kann“ (Illouz 2018, S. 31). Eine Abtrennung der Begriffe Gebrauchswert und Tauschwert ist notwendig. Der Gebrauchswert „verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion“ (Marx 2016, S. 4) eines Gegenstandes, also in seiner Funktion. Dagegen steht der Tauschwert, der sich nach Marx aus dem in gesellschaftlichen Beziehungen entstehenden Verhältnis der Gegenstände zueinander und der mit ihnen verbundenen Arbeit bildet. Das heißt, der Tauschwert entsteht aus der Relation verschiedener Gebrauchswerte zueinander (vgl. ebd. 4 f.) und folgend aus der für ihre Produktion aufgewendeten Arbeit. Dieser Zusammenhang wird von Marx als „Tauschverhältnis“ beschrieben, das maßgeblich für die Bildung des Wertes eines Gegenstandes ist (ebd., S. 5). Durch den Prozess der Anfertigung hatten bestimmte Intentionen den Gegenständen an (Gebrauchswert). In Bezug auf Marx' Beschreibung des Fetischcharakters von Waren zeigt sich, dass die Bedeutung der Objekte in ihrer gegenständlichen Form oder Funktion von jenen Bedeutungen entkoppelt sein kann, die ihnen von den Subjekten zukommen (vgl. ebd., S. 48). Dabei ist der Gebrauchswert als eine dem Objekt durch seine Form, Funktion und ähnliches zugeschriebene Bedeutung zu verstehen. Hingegen ist der Tauschwert eines Gegenstandes auch losgelöst von seinen physischen Eigenschaften zu verstehen, da der Tauschwert sich im Verhältnis verschiedener Gegenstände gründet und diese „beständig mit Zeit und Ort wechsel[n]“ (ebd., S. 5). Dadurch wandeln sich ebenfalls die Zuschreibungen, die den jeweiligen Gegenständen zukommen.

Auch über Marx hinaus bleibt festzuhalten, dass die Zuschreibungen an Objekte beweglich beziehungsweise wandelbar sind. Damit ist nicht nur die Veränderung der Bedeutung gemeint, sondern die tatsächliche Verortung von Gegenständen im Raum. Die Umwelt eines Objektes nimmt direkten Einfluss auf die mit ihm verbundenen Konnotationen und getroffenen Bedeu-



tungszuschreibungen (vgl. Kaschuba 2012, S. 227). Dabei „gehört zur Mobilität der Dinge auch deren Gegenteil: die Unbeweglichkeit“ (Hahn 2018, S. 19). Die Ortsgebundenheit von Gegenständen sorgt dabei für gesellschaftliche Stabilität im weitesten Sinne, denn für „Objekte, mit denen eine Gruppe oder Gesellschaft sich in hohem Maße identifiziert, wird der dauerhafte Aufenthalt an einem Ort als selbstverständlich oder gar notwendig angenommen“ (ebd.). Jedes klassische Wirtschaftsgebäude bildet hierfür ein einfaches Beispiel: Das Mühlrad in einer Getreidemühle bildet den Kern jener Mühle. Wäre es mobil oder würde plötzlich verschwinden, stünde nicht nur die Funktion, sondern die komplette Existenz der Mühle in Frage. Dies veranschaulicht schließlich auch den wechselseitigen Einfluss von Objekt und Ort aufeinander.

Letztendlich bleibt festzuhalten, dass Objekte in kulturelle Kontexte eingebundene Dinge sind, die in ein Verhältnis mit ihrer Umwelt, allen voran mit den umgebenden Subjekten, tritt. Um Objekte verstehen zu können, gilt eine ausreichende Kontextualisierung als Voraussetzung (vgl. König & Papierz 2013, S. 295). Darüber hinaus können Objekte nicht nur den formalen Rahmen einer Handlung bilden, sondern können und sollten auch als ein möglicher Handlungsträger verstanden werden (vgl. Hahn 2018, S. 13). Durch ihren klaren Einfluss auf ihr Umfeld erhalten Objekte eine strukturierende Eigenschaft, die soziale Beziehungen und individuelle Lebenswelten formen können. Sie „materialisieren und symbolisieren“ (Kaschuba 2012, S. 224) unsere sozialen Beziehungen. Die Verhältnisse, „die Vorstellung eines Netzwerkes von Dingen und Menschen, sowie von Dingen untereinander“ (ebd., S. 12), in die auch ein Ding mit seiner Umwelt tritt, verändern sich fortlaufend. Das können beispielsweise unterschiedliche Bedeutungskontexte sein, die sich im Laufe der Zeit wandeln (vgl. ebd., S. 17) oder aber durch ihre geografische Lage sich in unterschiedlichen kulturellen Konnotationen wiederfinden. Auch die in spezifischen Kontexten auftauchenden Eigenschaften eines Ob-

jektes können Einfluss auf die Bedeutungszuschreibung des jeweiligen Gegenstandes nehmen. Aus einer „Fülle von Bedeutungen“ (König & Papierz 2013, S. 294), die Objekten zukommen können, ergibt sich eine Ambivalenz der Dinge. Ihre Zuschreibungen kennzeichnen sich einerseits durch Beständigkeit und durch wiederholende Verstrickungen in sich wiederholenden Kontexten. Andererseits können durch wechselnde Perspektiven, aus denen sie betrachtet werden, neue oder abgewandelte Eigenschaften auftauchen. Diese nehmen wiederum Einfluss auf die Zuschreibungen, die einem Objekt in der Folge zukommen können. Außerdem nehmen die Dinge Einfluss auf „Handlungen und Erkenntnisse“ (ebd.), die im Rahmen einer Interaktion von Mensch und Ding gemacht werden, woraus sich schließlich eine gegenseitige Einflussnahme der beiden ergibt.

### **3.3 „Ein Kuschelwesen hat nach einer bestimmten Zeit einen bestimmten Geruch, eine bestimmte Haptik und eben auch eine bestimmte Seele“: Verschränkung von Emotionen und Gegenständen**

Zuletzt sollen die zuvor diskutierten Begriffe der Emotion und des Dings zusammengedacht werden, um das verwobene Verhältnis von Immaterialität und Materialität deutlich zu machen. Zu einem Zusammendenken der zunächst immateriellen Emotionsebene mit der materiellen Ebene von Objekten kommt auch Monique Scheer beim Weiterdenken ihrer Emotionspraktiken, die sie vor dem Hintergrund einer praxistheoretischen Perspektive erläutert: „Wir lassen uns von Emotionen anstecken“ (Scheer 2019, S. 357), schreibt sie mit Verweis auf die Affektivität von Emotionen und verdeutlicht damit nochmals ihre soziale Prägung, die sie, wie zuvor schon erläutert, in sozialen Beziehungen und Interaktionen zwischen Subjekten verortet. In diesen Interaktionen werden Emotionen nicht nur ausgelöst oder ausgetauscht, sondern auch weitergegeben. Subjekte beeinflussen sich aber nicht nur ge-

gegenseitig. Ein gegenseitiger Wechsel von Emotionen findet auch zwischen Mensch und Tier oder Mensch und Objekt statt (vgl. Scheer 2016, S. 30). Gerade letzteres ist besonders hervorzuheben, da beispielsweise „Bilder und andere Gegenstände [...] als Speicher für Emotionen dienen [können], mit deren Handhabung wir Gefühle vergegenwärtigen und erlebbar machen können“ (Scheer 2019, S. 357).

Dinge und Emotionen verhalten sich in ihrem Dasein ähnlich. Wie in den Erörterungen der beiden vorangegangenen Kapitel ersichtlich wurde, gelten sowohl Emotionen als auch Dinge als etwas, das mit Subjekten in einer Beziehung steht. Sie zirkulieren in kulturellen und sozialen Kontexten und werden schließlich von diesen beeinflusst. Sie scheinen sich in ihrem Auftreten ähnlich zu sein, aber wie verhalten sie sich zueinander? Sara Ahmed beschreibt unter Bezug auf Karl Marx folgenden Ansatz: „[F]eelings appear in objects, or indeed as objects with a life of their own, only by the concealment of how they are shaped by histories, including histories of production (labor and labor time), as well as circulation or exchange“ (Ahmed 2004, S. 120, Hervorhebung im Original). Diesem Ansatz folgend, lassen sich Emotionen nicht nur in Objekten verorten, sondern gelten auch als Objekte selbst. Ob Emotionen wirklich Objekte sind, ist wohl eine weit ausufernde philosophische Frage, die es an anderer Stelle zu klären gilt. Dennoch bleibt festzuhalten, dass sich Emotionen und Objekte nahezu konform zueinander verhalten. Sie bilden „ein permanentes Netz von Beziehungen“ (Illouz 2018, S. 21). „Objekte verfügen über eine emotional-sinnliche Bedeutung“ (ebd.), die durch kollektive Zuschreibungen und im sozialen Miteinander entstehende Konnotationen zum Ausdruck kommen. Als Beispiel kann hierfür nahezu jedes Statussymbol herangezogen werden, durch dessen Präsenz bei einer Person direkte Rückschlüsse über die wirtschaftliche Situation eben dieser Person gezogen werden. Darüber hinaus können Gegenstände „im Rahmen emotionaler Motivationen und Absichten konsumiert“ (ebd.) werden, wenn beispielsweise

Kleidung gekauft wird, um sich besser zu fühlen beziehungsweise um kleine Glücksmomente zu erleben.

Um eine psychologische Perspektive nicht rein theoretisch mit einzubeziehen, dient zur Erweiterung ein im Rahmen dieser Arbeit durchgeführtes Experteninterview mit dem Medien- und Kinderpsychologen Michael Thiel. Er ist ein Hamburger Diplom-Psychologe, der unter anderem gemeinsam mit Annika Lohstroh den Podcast „Psychologen beim Frühstück“<sup>7</sup>, sowie den vor allem an Kinder gerichteten Podcast „Hallo, ich bin Manfred!“<sup>8</sup> gestaltet und durchführt. Das Gespräch mit Michael ist durch seine eher übergeordnete Funktion als Experteninterview mit einem Fokus auf eine psychologisch-analytische Perspektive auf das Kuscheltier im Allgemeinen in gewisser Weise losgelöst vom restlichen empirischen Material der vorliegenden Forschungsarbeit. So soll es im Folgenden darum gehen, sich in theoretischer Weise an den Teddybären, verstanden als ein emotionsbehaftetes Objekt, anzunähern. Hierbei widerspricht Michael aber gleich zu Beginn des Gespräches und erklärt: „Ein Kuscheltier ist ein Kuscheltier. Das ist nicht einfach irgendein Objekt“. Verweist schließlich aber auch auf den klaren Zusammenhang zwischen einem Kuscheltier und Emotionen:

„Dadurch hat man, das finde ich schon, als Kind sowieso natürlicherweise, aber auch später als Erwachsener, hat man einen besseren Kontakt mit seinen Gefühlen und steht auch, und auch gerade als Mann, zu seinen kindlichen oder eher femininen Gefühlen. Ich denke schon, wenn wir

7 Vgl. Lohstroh, Annika, Michael Thiel: Folge 63. Kuscheltier. Psychologen beim Frühstück - Jeden Sonntag - Ab 9.00 (Podcast). 07. Juli 2019, Link: <https://podcasts.apple.com/de/podcast/psychologen-beim-fr%C3%BCkst%C3%BCck-jeden-sonntag-ab-9-00/id1392433517> (31.07.2022)

8 Vgl. Lohstroh, Annika; Thiel, Michael: „Hallo, ich bin Manfred!“ - Ein Stofftier will alles wissen! O. A. d. D. Link: <https://podcasts.apple.com/de/podcast/hallo-ich-bin-manfred-ein-stofftier-will-alles-wissen/id1503898252> (25.07.2022)

uns das behalten, als Erwachsener mit Kuscheltieren weiterhin zu kuscheln und auch mit ihnen aktiv im Leben umzugehen, dann stehen wir auch immer wieder in Kontakt zu unseren Gefühlen.“

Aus Michaels Aussage wird deutlich, dass wir über Objekte wie Kuscheltiere durchaus in Verbindung mit unseren Gefühlen treten können. Das ergibt sich aus der Interaktion heraus, die das Subjekt und das Objekt miteinander eingehen. Auch die gesellschaftliche Komponente dieser Beziehung tritt dabei hervor. Sie ist sozial und kulturell geprägt. Diese Prägung kann aber auch im negativen Sinne dazu führen, dass sich von Emotionen losgesagt wird beziehungsweise vielmehr wird sich dann auch von Objekten losgesagt, die mit vermeintlich unerwünschten Emotionen aufgeladen oder versehen sind. Wir binden die Objekte in unser Alltagsleben ein, wodurch sie „dann eben auch mit Gefühlen belebt“ werden, wie es Michael ausdrückt. Dennoch werden manche Gegenstände durch ihre Konnotationen vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Das wird beispielsweise deutlich, wenn es um Hygieneartikel für Frauen, wie Tampons, geht. Darüber zu sprechen wird oftmals tabuisiert und das Objekt in diesem Sinne aus sozialen Beziehungen exkludiert. Letztlich ist dies aber ganz abhängig von den gesellschaftlichen Kontexten in denen sie stattfinden. Das betrifft ebenfalls die Äußerung von Emotionen allgemein, aber auch von Emotionen, die in Verbindung mit „unerwünschten“ Gegenständen stehen. „Vor allem zum Beispiel in Japan, in der japanischen Kultur gibt es ganz klare Regeln welche Emotionen sie nie zeigen dürfen und welche erlaubt sind“, erklärt mir Michael in unserem Gespräch. Er fügt hinzu, dass beispielsweise „in Italien oder eben irgendwo, wo sehr viele Emotionen gezeigt werden dürfen, egal wie, da wird das dann schon fast erwartet“, dass Emotionen geäußert werden. Das heißt, in unterschiedlichen Ländern finden sich verschiedene Arten und Weisen bestimmte Emotionen auszudrücken,

also „depending on where and when we live, we learn to keep our thoughts and feelings to ourselves (or not)“ (Scheer 2012, S. 200).

Im psychologischen Sinne werden Emotionen vor allem als „Reiz-Reaktions-Muster auf Umweltgegebenheiten“ verstanden, auf die schließlich „eine Gegenreaktion im Gehirn“ folgt, erklärt mir Michael in unserem Gespräch. Damit nimmt die psychologische Perspektive eine konträre Position ein, die der kulturwissenschaftlichen Perspektive entgegensteht. Dies wird klar deutlich, als Michael weiter ausführt und anfügt: „Und die dann auch automatisch ablaufen [die Reiz-Reaktion-Muster], die wir also nicht beeinflussen können.“ Er fügt jedoch auch noch hinzu, dass Emotionen „schon auch kulturell beeinflusst“ sein können. Das ist schließlich auch der kulturwissenschaftliche Ansatz, bei dem sich Emotionen als kulturell bedingte und in soziale Beziehungen und Strukturen eingebundene Erscheinungen darstellen, wie in den voranstehenden Ausführungen des letzten Kapitels deutlich wurde.

Letztlich bleibt zu verstehen, „that it [an emotion] is always embodied, that an emotion without a medium for experience cannot be described as one“ (Scheer 2012, S. 209). Das heißt, Emotionen erscheinen in Objekten und werden mit oder durch sie sichtbar, erfahrbar oder greifbar. Des Weiteren können bestimmte Emotionen über Objekte abgerufen oder vergegenwärtigt werden. Hieran knüpft auch Michaels Beschreibung des Kuscheltiers als ein *Emotionsregulator* an:

„Also ein Kuscheltier was Freude auslöst oder dem man sich mitteilt, ein Kuscheltier, das Angst und Furcht reduziert, da ist ein Kuscheltier ein Emotionsregulator. Und über Kuscheltiere kannst du natürlich auch Emotionen ausdrücken. Ein Kuscheltier kann stellvertretend für dich

Angst, Trauer, Furcht oder Ekel oder sowas ausdrücken. [...] Das Kuscheltier äußert stellvertretend Emotionen, die sie sonst nicht sagen, weil das sagst dann nicht du, sondern das sagt dann halt das Kuscheltier.“

Es gibt jedoch nicht nur den Ausdruck des *Emotionsregulators*. In der Psychologie gibt es ebenfalls die Begriffe des Gefühlsankers und des Übergangsobjektes. Ein Gefühlsanker beschreibt dabei einen Gegenstand, aber vielleicht auch eine Geste, der oder die fest mit einer Emotion verknüpft ist, wie mir Michael erläutert. Durch den bewussten Umgang mit diesem Gegenstand oder das Ausführen jener bestimmten Geste, können Emotionen hervorgerufen werden, erklären er und Annika Lohstroh in ihrem gemeinsamen Podcast „Psychologen beim Frühstück“ (Lohstroh & Thiel 2022). Das Prinzip des Übergangsobjektes folgt jedoch dem Prinzip des Urvertrauens, also der ersten frühkindlichen Bindung an ein (menschliches) Gegenüber. In diesem Zuge kommt Gegenständen eine stark prägende Funktion zu, die die Entwicklung des Menschen maßgeblich beeinflusst (vgl. Miller 2010, S. 208). Für Michael ist da der Teddybär ein prädestiniertes Beispiel. „[E]r ist weich und flauschig, er stößt dich nicht zurück und ist einfach da. Zumal der Teddy natürlich auch menschliche Züge aufweist, mit seinem Gesicht, dem Mund und den Augen“, führt Michael aus. Neben der Vorstellung eines Übergangsobjektes, beschreibt Michael das psychotherapeutische Konzept eines Gefühlsankers. Dabei lässt sich ein Gefühlsanker als ein Gegenstand oder aber auch eine Geste verstehen. Durch den Umgang mit dem Objekt oder das Ausführen jener bestimmten Geste, werden im handelnden Individuum bestimmte Erinnerungen und Emotionen erweckt. Diese wurden durch Routine und Erfahrung dem Objekt oder der Geste zugeschrieben, die dann bei Wiederholung hervorgerufen werden können. Als Beispiel können Glücksbringer gesehen werden, die unter anderem gegen Aufregung und für Sicherheit sorgen, beispielsweise während dem Schreiben einer Klausur. Diese zeichnen

sich jedoch durch ihre beständige Bedeutung aus. Das heißt, sie verweisen auf immer gleiche Kontexte und Situationen. Auf diese Weise festigt sich die Bedeutungszuschreibung, die an einen Glücksbringer gemacht wird. Letztlich ergibt sich aus der Dinglichkeit eine Ambivalenz des Kuscheltiers, die es einerseits als beständigen Bezugspunkt versteht. Andererseits sieht es sich durch den Verlauf der Zeit immer neuen und sich wandelnden Kontexten ausgesetzt, was einen stetigen Neubezug bedingt.

Nach einer ersten theoretisch geprägten Annäherung an das Kuscheltier lässt sich dieses als ein an äußere Umstände angepasstes Objekt verstehen. Durch wechselnde Kontexte, vor allem durch den Verlauf der Zeit, werden Kuscheltiere immer wieder andere Bedeutungen und Eigenschaften zugeschrieben. Durch diese Zuschreibungen lassen sie sich auch als ein Speicher von Emotionen und Erinnerungen verstehen, die sie durch immer neu gemachte Zuschreibungen im Laufe der Zeit in sich versammeln. Mit Bezug auf psychologische Konzepte wie Gefühlsanker oder Übergangsobjekte zeigt sich eine ambivalente Funktion des Kuscheltiers. Einerseits kann es für Beständigkeit stehen und somit immer wieder auf Gewesenes verweisen (Erinnern). Andererseits steht es durch sich immer wieder wandelnde Bezüge in einem ständigen Bedeutungswechsel.

#### 4. „Jeder Teddybär ist einzigartig“: Analyse des empirischen Materials

„Kuscheltiere sind tatsächlich sehr privat. Es gibt tausende, es gibt Millionen von Teddybären. Und *jeder* Teddybär ist einzigartig. Der gehört dir, oder mehr, der gehört *zu* dir. Und dann ist es schon ein Vertrauensbeweis, wenn jemand dir die Teddybären dann auch zeigt.“

– Michael (Hervorhebung NB, starke Betonung im Gespräch)

Dieses Kapitel strukturiert sich anhand der drei von mir aufgeworfenen Teilaspekte, unter welchen ein Teddybär in den Blick genommen werden kann. Diese Aspekte beleuchten drei zentrale Perspektiven, die sich weder gegenseitig ausschließen, noch zwangsläufig einander bedingen. Die Aufteilung in die verschiedenen Blickwinkel dient der Möglichkeit, den Teddybären im Detail und in ausgewählten „Einzelteilen“ zu betrachten. Zentrale Aspekte, unter denen ein Teddybär verstanden werden kann, sind vor allem „Erinnerung“, darüber hinaus aber auch „Konsum“ und „Sammeln“. Diese drei von mir ausgewählten Perspektiven, mit denen auf den Teddybären geblickt werden kann, haben sich aus dem Feld heraus ergeben. Sie haben sich in Gesprächen und schließlich in den geführten Interviews herausgebildet. Durch eine Häufung in der Nennung dieser Aspekte erschienen mir diese als besonders wichtig und somit zentral, um ein diverses Bild des Teddybären nachbilden zu können. Diesen dem Feld immanenten Logiken folgend möchte ich die anschließende Analyse an eben diesen Aspekten ausrichten, sie jedoch zunächst im Einzelnen betrachten. Dabei sollen vor allem die Besonderheiten deutlich werden, die einen Teddybären jeweils als Konsumgut, Sammelobjekt

oder Erinnerungsstück auszeichnen können. Die Bezeichnung als Stück, Objekt oder als Gut soll dazu dienen, die Unterschiedlichkeit und Vielfältigkeit der einzelnen Perspektiven zu unterstreichen und diese weiter zu verdeutlichen. Dabei lassen sie sich aber alle als sinngleich verstehen.

Zuerst soll das Interview mit Sebastian, dem Co-Chef des *Wellhausen & Marquardt Verlags* herangezogen werden. Im Gespräch kristallisierte sich der Aspekt des Konsums in Verbindung mit Teddybären besonders heraus. Dieser Logik folgend hat sich die Perspektive ergeben, den Teddybären als ein Konsumgut zu betrachten. So soll das Interview mit Sebastian als Grundlage einer Annäherung und ersten Analyse des Konsumaspekts in Verbindung mit dem Teddybären dienen.

Daran anknüpfend möchte ich das Interview mit Ingo in den Blick nehmen. Im Gespräch mit Ingo stellte sich der Aspekt des Sammelns als eine weitere zentrale Perspektive auf den Teddybären heraus. In seiner Rolle als Experte für Teddybären bei der Bären-Schätzstelle der *Teddybär Total* veranschaulichte Ingo, was es bedeutet, einen Teddybären als ein Sammelobjekt zu verstehen. Eben diese Perspektive soll in die Analyse aufgenommen und betrachtet werden.

Abschließend ergibt sich die Perspektive, den Teddybären als ein Erinnerungsstück zu untersuchen. Hier soll das Interview mit Armin, einem Messebesucher der *Teddybär Total*, im Zentrum stehen. Im Gespräch mit ihm zeigte sich, wie eng Erinnerungen und Teddybären miteinander verwoben sein können. Deutlich wurde dies vor allem durch seine Erzählungen über seinen Kindheitsbären *Meister Proper*, der ebenfalls beim Gespräch anwesend war.

#### 4.1 „Inzwischen ist es ein Herzensthema“: Teddybären als Konsumgut

„Die [Teddybären] wurden richtig zum Spekulationsobjekt. Die wurden teuer verkauft und auch teuer gekauft, in der Hoffnung auf eine Wertsteigerung in den folgenden Jahren. Das ging auch richtig gut. Da hat sich eine Bubble entwickelt, in der ein Teddybär ein richtiges Anlageobjekt wurde. Bei Sotheby's, bei Christie's wurden Teddybären zu sechs-stelligen Pfundsummen versteigert, das war total irre.“

– Sebastian

Im Gespräch mit Sebastian wurde gleich zu Beginn deutlich, dass er eine Faszination für Teddybären hat. Das oben stehende Zitat entsprang der Erzählung Sebastians über die Geschichte der *Teddybär Total*, deren Organisator er mittlerweile ist. Mit seinem Verlag kaufte er die Rechte an der Messe im Jahr 2011. Davor beschäftigte er sich vor allem mit Themen wie beispielsweise ferngesteuerte Modelltechnik (Drohnen, Modelleisenbahnen, etc.). Heute ist er auf der Messe gerne „der Ober-Teddybär“ und setzt sich beim Gang durch die Halle gerne auch passend zum aktuellen Outfit ausgewählte Teddybär-Ohren auf.

Das Gespräch mit Sebastian war sehr angenehm und allem voran informativ. Das Interview mit ihm eignet sich für die Einzelanalyse des Konsumaspekts, da Sebastian einen marktanalytischen Blick auf den Teddybären hat. Dadurch, dass er sich nach der Übernahme der Zeitschrift *Teddys kreativ* stärker mit dem Thema Teddybären auseinandersetzen musste, entwickelte er langsam eine eigene Faszination für die Kuschelgefährten. Ein Verständnis dafür, den Teddybären als ein Konsumgut zu sehen, lässt sich zunächst mit ei-

nem Blick auf die Geschichte und die Entwicklung des Teddybär-Marktes der letzten 25 Jahre schaffen. Im oben stehenden Zitat verweist Sebastian auf die einstige Hochzeit des Teddybär-Marktes in den 1990er-Jahren. Diesen Zeiten möchte er aber nicht nachtrauern und sagt dazu: „[U]nser Glück als Veranstalter oder auch als Verleger ist, dass wir diese fetten Zeiten, von denen ich grad gesprochen habe, nicht mitbekommen haben“. Mit „fetten Zeiten“ meint Sebastian eben jene Hochzeit, als das Sammeln von Teddybären ein beliebtes Hobby war. Die Menschen in der Teddybär-Szene konsumierten auf vielfältigste Weise, sodass auf Messen wie der *Teddybär Total* „Millionenumsätze mit diesem Thema gemacht“ wurden, berichtet Sebastian. Tritt man als Außenstehender, egal ob als forschende oder interessierte Person, an Teddybären als Hobby heran, dann mag man kaum glauben, welche Summen von Geld für vermeintlich simple Plüschwesen ausgegeben wurden.



Foto: Special Auction Services

**Auch auf Auktionen werden heute Dreier-Gruppen versteigert, die Leanda Haarwood zusammengestellt hat.**

Abb.5: Dreier-Gruppe der „Soldier Bears“ aus der Zusammenstellung von Leanda Haarwood. Foto: Special Auction Services. *Teddys kreativ*, Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft, Ausgabe 5/19, S. 17.

So schildert auch Thomas Dahl in der *Teddys kreativ* unter dem Titel „Wegbegleiter. Als Maskottchen im Dienst“ die Geschichte der englischen Zwillingbrüder Campbell, die im frühen 20. Jahrhundert begannen, eine ganz bestimmte Art von Bären zu sammeln. Heute werden die kleinen Bären „Soldier Bears“ genannt und werden in unterschiedlich zusammengestellten Sets bei Auktionshäusern wie Sotheby’s für vierstellige Pfundsummen versteigert (s. Abb. 5). Der Hintergrund der Wegbegleiter ist eher düster und findet seinen Ursprung im Ersten Weltkrieg. Gedacht waren die Bären als Geschenk für die in den Krieg ziehenden Soldaten, die so auf dem Schlachtfeld eine Erinnerung an die Heimat und die Familie mit sich tragen sollten, „an die Liebsten zu Hause“ (Dahl 2019, S. 14). Die kleinen Bären waren nicht nur Miniaturen „klassischer“ Bären. Ihre Augen wurden vergleichsweise hoch am Kopf angebracht, so dass „die Maskottchen, wenn sie in der Brusttasche der Uniform steckten und keck ihre großen Begleiter betrachteten, gerade noch aus ihrem Versteck herauschauen und die Umgebung betrachten“ (ebd.) konnten. Die Firma Farnell, die die kleinen Begleitbären produzierte, benutzte jedoch während des Ersten Weltkriegs, wie auch danach, einen besonderen „Marketingtrick“ (ebd.). Farnell stellte die Bären nicht nur aus einem blonden Mohair her, also in der typischen Bärenfarbe. Die Miniaturbären wurden ebenfalls in den Farben Rot, Blau und Weiß produziert. „Diese Farben entsprachen denen der Flagge Großbritanniens, dem Union Jack“ (ebd.), erklärt Dahl in seinem Beitrag weiter. Durch diese Produktionsweise wurden die „Soldier Bears“ nicht nur zu Begleitern von Soldaten, sondern wurden auch als Geschenke an Kinder vergeben. Daraus entwickelte sich die Sammelleidenschaft der Zwillinge Campbell, die bis zu ihrer Volljährigkeit knapp 400 der „Soldier Bears“ sammelten. Nach dem Tod der Zwillinge ersteigerte die englische Sammlerin Leanda Harwood die Bären. „Sie stellte 80 Gruppen mit je drei Bären in den Farben rot, blau und weiß zusammen und verkaufte diese jeweils mit einem Köfferchen und einem kleinen Büchlein“ (ebd., S. 17), beschreibt Dahl den

Verbleib der Bären weiter. In jenem beigefügten Büchlein erläutert die Händlerin die Geschichte der Zwillinge Campbell.

Die Geschichte der Campbell-Bären, wie die Bären nach dem Zusammenstellen durch Leanda Harwood auch genannt werden, zeigt, wie sich die Funktion und die Bedeutung eines Teddybären ändern kann. Vor diesem Hintergrund erscheint der Teddybär als ein Konsumgut. Die Marketingstrategie des Produzenten rückt den Verkauf der Bären in den Mittelpunkt. Durch das Schaffen unterschiedlicher Versionen, also durch die verschiedenen Fellfarben Rot, Weiß und Blau, reichte es nicht aus, nur einen Bären zu haben. Dabei mag es kein Zufall sein, dass die ausgewählten Farben denen des Union Jack entsprachen. Es lässt sich vermuten, dass dadurch der Patriotismus in der Bevölkerung angesprochen werden sollte, die den Konsum, also den Kauf, aller drei Farben des Bären anregen sollte. Durch das Sammeln der Campbell-Zwillinge wurden den Bären ebenfalls ihre ursprüngliche Funktion als Begleiter im Krieg abgesprochen. Für die Geschwister galten sie fortan als ein Sammelobjekt. Aber nach ihrem Tod waren die zurückgebliebenen Bären nicht mehr nur Sammelgegenstände. Durch das Zusammenstellen in zersetzten Sets, wie es in Abbildung 5 zu sehen ist, wurden die „Soldier Bears“ nun als „Campbell-Bears“ erneut zu einem Konsumprodukt, das durch die Geschichte der Zwillinge und ihren Entstehungskontext mit Bedeutung und folglich auch mit Wert aufgeladen wurde.

In der späteren Ausgabe 1 der *Teddys kreativ* aus dem Jahr 2021 findet sich ein ähnliches Beispiel zu den „Soldier-Bears“, das die Betrachtungsweise des Teddybären als ein Konsumgut veranschaulichen lässt. In der Rubrik „Szene“ erzählt Jochen Frank unter dem Titel „Teddys unterm Hammer. Spektakuläre Auktionen und Rekordpreise für antike Raritäten“ vom First-Class-Flug des Teddybären „Happy“. Im Jahr 1989 findet sich „Happy“ noch als Nummer 19 auf der Auktionsliste des britischen Auktionshauses *Sotheby’s* mit folgenden Angaben: „Alter: über sechzig Jahre, Größe: 62 Zentimeter, Material: Plüsch

blond und braun, Augen: bernsteinfarben und schwarz, Zustand: ausgezeichnet, unbespielt [...]“ (Frank 2021, S. 48). „Happy“ und seine neuen Besitzer erregen Aufsehen, als sie für die Reise des Bären von London in die USA ein Erste-Klasse-Ticket bei British Airways für 1.500 Pfund kaufen. Ein Mann, der den Bären als Geschenk für seine Ehefrau ersteigerte, triumphierte in einem Bietkampf und konnte Nummer 19 für 55.000 Pfund ergattern. Frank führt jedoch aus, dass „Happy“ zwar bis dahin eine Rekordsumme erreichte, aber wenig später diese Geldsumme bereits übertroffen wurde. Im Jahr 1994 wurde nun im Auktionshaus *Christie's* die Nummer 34 zur Auktion freigegeben. Nummer 34 „ist ein 90 Jahre alter und 46 Zentimeter großer, zimtfarbener Steiffbär“ (ebd., S. 49), der „Teddy Girl“ getauft wurde. Der Bär, oder in diesem Fall vielleicht vielmehr die Bärin, zeichnet sich durch die persönliche Geschichte aus, die hinter ihr steckt. Diese ist gut dokumentiert, wodurch die vielen Reisen der Bärin belegt werden können. „Aus der Preisschlacht“ im Auktionshaus geht ein Japaner als Sieger hervor, „der die schwindelerregende Summe von 110.000 Pfund [...] zahlt“ (ebd., S. 50). Wenig später finden die Teddybär-Auktionen zu diesen unglaublichen Summen ihren Höhepunkt.

Sebastian und seine Kolleg:innen haben aber die Hochphase des Teddybär-Handels in den 1990er-Jahren nicht persönlich mitbekommen. Sie stiegen ein, „als der Markt am Boden lag und eher wieder kleine Wachstumsimpulse bekommen hat“, wie Sebastian berichtet. Andernfalls wäre sein Verlag aber auch gar nicht zum Thema Teddybär gekommen. Die Rechte für die *Teddys kreativ* als auch später für die Messe *Teddybär Total* waren „günstig zu haben und für das Geld konnte man rumexperimentieren“, erklärt Sebastian den Kauf. Eigentlicher Beweggrund für den Einkauf in einem zunächst fachfremden Metier war eine geplante Diversifizierung des Verlagsportfolios. Sebastians Verlag war zunächst auf technische Hobbys spezialisiert, „Special-Interest-Themen“ wie er es formulierte. Aufgrund schwankender Nachfrage in diesem Bereich entschlossen er und seine Kolleg:innen sich dazu, sich in

anderen Bereichen umzusehen. Dass die Wahl auf Teddybären fiel, war letztendlich eine Mischung aus bewusster Diversifizierung, finanziellen Argumenten, aber auch Zufall.

Bei der Diversifizierung kristallisierte sich zudem eine geschlechtliche Komponente heraus. Die Magazine, die der Verlag von Sebastian bis dahin herausgegeben hatte, hatten vor allem eine männlich geprägte Zielgruppe, „so zu 98 Prozent“, meint er. Das Segment der *Teddys kreativ* hat dagegen eine stärkere Präsenz von Frauen. „Nicht ganz so krass, aber schon so 70% Anteil liegt bei den Frauen“, schätzt Sebastian. Es wird deutlich, dass der Verlag von Sebastian marktanalytisch vorgegangen ist, als sie sich dem Thema Teddybär näherten. Das liegt jedoch auch nahe, da der Verlag, der sich als ein gewinnorientiertes Unternehmen versteht, Risiken und Nutzen bei Investitionen abwägen muss. Daraus ergibt sich eine konsumoptimierte Sichtweise auf den Teddybären. Es wird hier der Ansatz erkennbar, dass beim Verständnis des Teddybären als ein Konsumgut dieser gar nicht mehr zwangsläufig als ein einzelner Gegenstand anzusehen ist. Außerdem wird er ohnehin nicht als kuscheliges Spielzeug für Kinder gesehen, wie Sebastian in seiner Aussage verdeutlicht, die zu Beginn des Kapitels zu finden ist. Hier bezeichnet er den Teddybären als ein Spekulationsobjekt, das sich auf einem Bubble-Markt bewegt. Diese Sichtweise wird schließlich nochmals im Beitrag von Jochen Frank bestätigt, der aufführt, für welche unvorstellbaren Summen Teddybären bei namhaften Auktionshäusern unter dem Hammer landeten. Gar als Anlageobjekt bezeichnet Sebastian den Teddybären auf eine zuspitzende Art und Weise. Er verdeutlicht damit aber, welche Zuschreibungen an den Teddybären gemacht werden: Wertstabilität durch Seltenheit und Einzigartigkeit. Aus dieser Perspektive lässt sich der Teddybär genauso wie eine Rolex-Uhr betrachten, die auch zur Geldanlage genutzt wird. Der Teddybärmarkt fand im Laufe der 2000er-Jahre seinen Höhepunkt, bis die Blase letztlich platzte.



Dass der Teddybärmarkt stark von Frauen geprägt wird, ist nicht erst durch das Gespräch mit Sebastian deutlich geworden. Bereits beim Feldaufenthalt wurde ersichtlich, dass viele weiblich gelesene Personen auf der Messe anzutreffen waren. Gleiches spiegelt sich auch in der *Teddys kreativ* wider. Hier haben Frauen eine starke Präsenz, als Autorinnen und Personen, über die geschrieben wird. Dies wird auch bei der Betrachtung der Titelseiten der für die vorliegende Arbeit ausgewählten Ausgaben des Magazins ersichtlich. Auf den beiden Seiten werden zusammen insgesamt elf Frauen genannt, die einen Beitrag zur jeweiligen Ausgabe geleistet haben. Demgegenüber steht keine einzelne Nennung von Männern (s. Abb. 3 & 4). Hier wird deutlich, dass Frauen einen größeren Anteil an der Teddybär-Szene haben. Dies zieht unweigerlich die Frage nach sich, warum das so ist.

Klare Antworten auf diese Frage lassen sich nur schwer finden. Einen Ansatz unterbreitet dabei Michael Thiel im gemeinsamen Gespräch. Er vermutet, die Ungleichheit bei den Geschlechtern bilde sich aus der Gesellschaft heraus. Gemeint ist damit, dass Frauen offener mit emotionsbehafteten Themen wie Teddybären umgehen. Für Männer gibt es hingegen noch immer die Vorstellung, sie müssten sich von ihren Gefühlen distanzieren, um nicht als „verweichlicht“ zu gelten. Auch Tilmann Habermas gibt sich der Vermutung hin, „daß [sic!] Frauen mehr auf andere Personen bezogene und mehr der affektbetonten Kommunikation dienende Objekte wählen als Männer“ (Habermas 1996, S. 416). Aus der Untersuchung von Objekten, die Personen zur Selbstdefinition heranziehen, zieht Habermas den Schluss, dass „Frauen durchweg mehr *Schmuck, Stofftiere* [...] und *Instrumente zum Selbermachen* [...]“ bevorzugen (ebd., Hervorhebung im Original).

Des Weiteren bietet die Zeitschrift *Teddys kreativ* in jeder Ausgabe auch ein Kapitel, das sich „Wer bin ich? Wir klären die Herkunft Ihrer Teddys“ nennt. Unter den Leitlinien „Datieren, Zuordnen, Schätzen“ beschäftigt sich der Teddy-Experte Daniel mit Einsendungen an die Zeitschrift. Daniel ist, ne-

ben Ingo, der zweite Kopf des Expertenduos der Bären-Schätzstelle auf der *Teddybär Total*. Nicht nur auf der Messe werden die Experten konsultiert, um den Wert gefundener Teddys zu bestimmen, sondern bekommen diese zur Bewertung teilweise auch zugesendet. Die Wertbestimmung der eingesendeten Teddybären ist nicht einfach, erst recht nicht, wenn keine konkreten Zahlen genannt werden dürfen. Darüber hinaus werden die Bären häufig auch nicht verschickt, sondern nur auf Bildern aus verschiedenen Blickwinkeln abgelichtet. „Die Bären nicht in die Hand nehmen zu können, um den Stoff zu spüren oder so macht die ganze Sache nicht leichter“, berichtet Ingo auf der Messe. Deswegen beraten die beiden Experten lieber persönlich auf der Messe, wenn die Ratsuchenden mit ihren Teddybären selbst vorbeikommen. Dennoch gibt Daniel auch gerne in der *Teddys kreativ* Auskunft. Mit dem Schätzen der Bären werden die eingesendeten Teddybären jedoch nicht nur als solche verhandelt. Im Moment der Bewertung wechseln sie ihre Zuschreibung und werden zum Konsumgut.

Anhand der bisher vorgelegten Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass sich ein Konsumgut als etwas verstehen lässt, über das objektiv und distanziert verhandelt wird. Hintergründe der Teddybären fließen als gewinnsteigernde oder -mindernde Kriterien in deren Bewertung ein. Als Konsumgut verstanden lässt sich der Teddybär auch auf einer Metaebene betrachten. Auf distanzierte Weise dient er als Warengegenstand zur Kapitalgewinnung. Dabei werden Teddybären in der Menge betrachtet. Trotzdem werden durch Praktiken des Selbermachens auch Unikate und individuelle Stücke erzeugt. Das eigene Gestalten versteht sich hierbei als weiterer Faktor der Wertbildung.

In der Analyse des empirischen Materials im Hinblick darauf, Teddybären als ein Konsumgut zu verstehen, zeigt sich, dass Emotionen weitgehend nicht zu entdecken sind. Mit einem Fokus auf die Äußerung von Emotionen ist kaum etwas zu finden. In den angeführten Beiträgen der *Teddys kreativ*,

die in ihrer Schreibweise ein Verständnis des Teddybären als einen konsumgeprägten Gegenstand nahelegen, werden keine Emotionen erwähnt. Der Fokus liegt vielmehr auf Zahlen und Fakten, die den jeweiligen Bedeutung Gehalt der Teddybären formen. Eindrücklich war dies im Beitrag von Jochen Frank zu erkennen, der Hintergründe zu spektakulären Versteigerungen in namhaften Auktionshäusern zusammenfasste. Die Bedeutung von Details und Hintergründen, wurde nochmals durch einen Blick in das Kapitel „Wer bin ich?“ deutlich. Oftmals steht die Intention einer Auskunft zum Wert hinter den Anfragen, die sich an *Teddys kreativ* richten. Auskunft über Originalität, Seltenheit oder andere Besonderheiten steigern den Wert der Teddybären und überzeugen womöglich zum Weiterverkauf.

#### 4.2 „Teddys sind ein Virus“: Teddybären als Sammelobjekt

„Der Trend geht über zu kleinen Bären“, sagt Anke und wirft dabei die Frage nach dem „Warum“ auf. „Weil keiner mehr Platz hat und das ganze Haus voll ist“, antwortet sie mir lachend und fügt noch hinzu: „Und teuer wird es natürlich auch“. Sie und ihre Mutter besuchen schon seit über 20 Jahren Teddybär-Messen. Die Begründung für ihre Begeisterung für Teddybären fällt kurz aus: „Teddys sind ein Virus“. Ankes Mutter ergänzt schließlich noch: „Hast du einmal damit angefangen, kannst du einfach nicht mehr aufhören.“ Diesen Enthusiasmus von Mutter und Tochter möchte ich in diesem Kapitel aufgreifen und mich mit dem Teddybären als Sammelobjekt beschäftigen.

Der Vergleich, die Teddybären als ein Virus zu bezeichnen, mag etwas drastisch klingen. Aber auch Ingo, der als Teddybär-Experte den Messebesuchenden Rede und Antwort stand, bezeichnete die Teddybären als ein Virus. Das Sammelfieber scheint weit verbreitet zu sein in der Teddybär-Szene. So findet sich auch in der Ausgabe 1/21 der *Teddys kreativ* unter der Rubrik „Kleinanzeigen“ die Anzeige „Bärenvirus?“ mit Verweis auf eine Website. Die

Website heißt „my Teddybears“ und gehört Marion Kolde. Die Unterseite „Bärenvirus“ von Marions Website grüßt mit den Worten „Der ‚Bärenvirus‘ ist der beste Virus, den man haben kann“ und erzählt von ihrer Geschichte, wie sie eine Leidenschaft für Teddybären entwickelte. Mit Marions Geschichte wird eindeutig klar, welche Leidenschaft hinter Teddybären stecken kann. Wie auch Anke und ihre Mutter, spricht Marion davon, dass die Bären sie nicht mehr loslassen. Findet sich einmal der Zugang zum Thema Teddybär, entfesselt das eine Begeisterung, die sich oftmals zu einer Leidenschaft weiterentwickelt. Dennoch offenbaren die Aussagen von Anke und ihrer Mutter auch, dass der Trend dazu übergeht, kleine beziehungsweise Miniaturbären zu sammeln – eine ganz praktische Lösung: Leidenschaft trifft auf Funktionalität. Oder, um es vielleicht noch spitzer zu formulieren: Leidenschaft trifft auf Realität. Für manche mag es vielleicht offensichtlich sein, aber die Logistik setzt dem Sammeln Grenzen. Die heimelige Wohnung oder das eigene Heim bieten nur begrenzt Platz für Dinge. Teddybären zählen eher zu den voluminöseren Gegenständen, die gesammelt werden können. Im Vergleich mit einer Briefmarkensammlung ist der Platzverbrauch nennenswert verschieden.

Trotz dieses Unterschiedes haben alle potentiellen Sammelgegenstände, egal ob Teddybär oder Briefmarke, Mineralien oder Insekten, eine Gemeinsamkeit. Ingo formuliert dies so: „Sammler differenzieren stark zwischen dem, was hier als ein Sammelobjekt zu sehen ist und dem, was allgemein als ein Kuscheltier gilt.“ Ingo verweist mit seiner Aussage auf den Umstand, dass im Kontext des Sammelns den ausgewählten Gegenständen ihr eigentlicher Zweck abgesprochen werden kann. Eine Zweckgebundenheit lässt zunächst bestimmte Regeln vermuten, die für ein Objekt gelten. Aber mit Zweck ist hier nicht nur eine nahegelegte Verwendungsweise eines Dinges gemeint. Vielmehr verweist der „eigentliche Zweck“ auch auf die ursprüngliche Intention mit der ein Gegenstand versehen wird. Hier kann sich die Bedeutungszuschreibung erneut spalten. Aus welchem Grund wurde ein Gegenstand,

bleiben wir beim vorliegenden Beispiel des Teddybären, hergestellt? Wie im voranstehenden Kapitel gezeigt wurde, gibt es Künstler:innen, die in Handarbeit Teddybären anfertigen. Diese Bären sind aber zu keinem einzigen Zeitpunkt mit der Intention versehen, dass ein Kind mit ihnen spielt. Sie werden in höchster Präzision angefertigt, um sich in Vitrinen wiederzufinden, in denen sie bestaunt werden können.

Daraus ergibt sich, dass die Herangehensweise an das Schaffen eines Stofftieres ganz unterschiedlich ist. Das zeigt sich beispielsweise im Beitrag von Julia Berg in *Teddys kreativ*, in dem sie die Anfertigung des „Baby Raven“ anleitet, dessen Schnittmuster der Ausgabe beiliegt. Unter dem Titel „Düsterer Exot“ beschreibt Berg, wie sich der „Baby Raven“ aus einem Materialmix von Stoff und Ton zusammensetzt (s. Abb. 6). Komplet in schwarz gehalten, wirkt er wie „ein mystisches Wesen, das alle seine Betrachterinnen und Betrachter in den Bann zieht“ (Berg 2021, S. 58). Dabei wird klar, dass es sich bei dem Exoten nicht um ein Kuscheltier handelt, das zum Spielen oder Kuschn für Kinder gedacht ist. Vielmehr lässt sich der „Baby Raven“ als ein Kunstobjekt verstehen, das auch „in jeder beliebigen, anderen Farbe“ (ebd.) angefertigt und somit auch in seinen Variationen gesammelt werden kann. Julia Berg fertigt unter dem Label „RatBerrys“ Teddybären, Puppen und andere Kreationen oder auch Kreaturen im Gothic-Stil an. Viele Kreationen „sind Anfertigungen für Sammlerinnen und Sammler“ (Schmitz 2021, S. 80), die begeistert sind von den Werken der russischen Künstlerin und bei ihr Sonderanfertigungen bestellen. „[D]ie Energie, Stimmung und Gefühle, die sie mit ihnen transportiert, sind es“ (ebd., S. 79) was die Sammler:innen an den Kreationen fasziniert. Über einen E-Mail-Newsletter werden Begeisterte und Interessierte über die neuesten Sonderangebote von Berg informiert, sollte sie einmal Kreationen anfertigen, die nicht auf Bestellung gemacht wurden. Ihre Figuren sind „gruselig-süß“ (Berg 2021, zitiert nach Schmitz 2021, S. 80), wie sie selbst zitiert wird, und wirken eher traurig. „Aber meine Ratten reprä-

sentieren mein Innerstes, deshalb sehen sie zum Teil traurig aus, wie kleine Philosophen“ (ebd., S. 79), erklärt sich die Künstlerin. Daran zeigt sich, wie Anfertigungen, kleine handgemachte Objekte, mit Zuschreibungen und Bedeutungen versehen werden. Menschen können sich durch Objekte ausdrücken und spiegeln somit ihre inneren Gedanken und Gefühle nach außen. Sie sind das „Spiegelbild der Seele“ (ebd.). Durch individuelle Anfertigungen können die Interessierten auch ihre ganz eigene Persönlichkeit, ihre Gefühle und Erfahrungen in die Kreationen einschreiben (lassen). Mit dem klassischen flauschigen Teddybären gibt es hierbei aber nur noch wenige Überschneidungen. So stellt auch Sebastian heraus: „Das sind keine Teddys mit denen man kuschelt, sondern das sind Teddybären, die man sich ins Regal stellt und eben als Kunstwerk versteht und betrachtet.“ Daraus lässt sich eine klare Distanz herauslesen, die zwischen Mensch und Teddybär, oder in diesem Fall Kunstwerk, entsteht. Ihm kommt die Rolle des Trösters oder Beistehenden nicht zu, sondern durch besondere Handwerkstechniken und erlesene Materialien entwickelt sich das Stoffwesen zu einem herausgehobenen und distanzierten Objekt.



Abb.6: Julia Berg: „Düsterer Exot. Baby Raven. Anleitung mit Schnittmuster“. *Teddys kreativ*, Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft, Ausgabe 1/21, S. 58.

Wie auch schon im voranstehenden Kapitel beim Aspekt des Konsums, lässt sich der Teddybär unter dem Gesichtspunkt des Sammelns in Hinsicht auf das Selbermachen betrachten. Beim Gespräch mit Anke und ihrer Mutter zeigten mir die beiden auch das, was sie auf der Messe gekauft haben. Es waren kleine „Bastel-Sets“, wie ich sie auch schon zuvor beim Rundgang durch die Messestände entdeckt hatte. Beide haben die Schnittmuster einer bestimmten Ausstellerin besonders gern. Sie erzählen, dass sie auf jeder Messe zum Thema Teddybär ein solches Do-It-Yourself-Set bei besagter Ausstellerin kaufen. Sie sind zu diesen kleinen Selbermach-Sets übergegangen, weil „kaum noch Platz ist. Überall sitzen bei uns Teddybären“, erzählt Anke und lacht dabei.

Ein klares Schema, nach dem die beiden sammeln, gibt es aber nicht. Ihnen geht es vielmehr um das Selbernähen und Anfertigen, was ihnen nach eigener Aussage besonders Spaß macht.

Im Kapitel „Wer bin ich? Wir klären die Herkunft Ihrer Teddys“ in jeder Ausgabe der *Teddys kreativ* beschäftigt sich der Teddy-Experte Daniel unter der Prämisse „Datieren, Zuordnen, Schätzen“ mit Einsendungen. Jenes Kapitel wurde bereits im voranstehenden Abschnitt der vorliegenden Arbeit herangezogen, um in diesem Kontext die Perspektive des Konsums zu verdeutlichen. Wie bereits angedeutet, zeigen sich in der Kategorie des Schätzens nicht nur Aspekte des Konsums, sondern auch klare Anzeichen dafür, Teddybären als Sammelobjekte zu betrachten. Wie bereits deutlich wurde, liegen gerade die Aspekte des Sammelns und des Konsums besonders nah aneinander. Das lässt sich daran sehen, dass vor allem Sammler:innen den Teddybärmarkt beeinflussen und gestalten. Bei der Einsendung von „Frau P.“ an *Teddys kreativ* zeigen sich Merkmale, die für Sammler:innen von Belang sind. „Die limitierte Auflage in Höhe von 2.000 Stück ist relativ hoch; durchschnittlich wurden eher 1.000 Stück für die Rauensteiner Cramer-Bären angesetzt“, kommentiert Daniel das dem vorliegenden Bären angehängte Zertifikat. Auf diesem Zertifikat ist abzulesen, dass es sich bei dem Bären um die 18. der insgesamt 2.000 Anfertigungen handelt. Daniel zieht daraus den Rückschluss, dass die Bären „auf dem heutigen Sammlermarkt in großer Anzahl vertreten“ sind und „kaum noch von erfahrenen Sammlerinnen und Sammlern gesucht“ werden (Hentschel 2021, S. 24). Dass es sich dabei um den 18. Bären handelt, ist jedoch nicht unwichtig. Ingo erklärte im Interview: „Auch wenn ein Bär in großer Stückzahl vorhanden ist, gibt es für Sammler Besonderheiten, die einen Bären vielleicht doch attraktiv machen können. Wenn zum Beispiel ein Bär die Nummer 1 einer limitierten Auflage ist, ist das eine Besonderheit, die unabhängig von der Größe der Auflage sehr beliebt ist. Genauso beliebt ist zum Beispiel die letzte Nummer einer Auflage. Aber auch Schnapszahlen

oder runde Zahlen wie 100 oder 1.000 sind, je nach Limitierung natürlich, attraktiv für Sammler.“

An Ingos Erklärung lassen sich bereits erste Kriterien erkennen, anhand derer ein Teddybär als ein Sammelobjekt bewertet wird. Also auch, ob er überhaupt als ein Sammelobjekt „geeignet“ ist. Wie sich zeigt, sind beispielsweise limitierte Auflagen besonders beliebt. Hinzu kommen Originalität und Qualität, woraus sich drei zentrale Kriterien für Sammler:innen ergeben. Mit der Qualität soll der Zustand eines Bären und im besten Falle seine Unversehrtheit gemeint sein. Das bezieht sich nicht nur auf das Fell des Bären oder darauf, ob alle Gliedmaßen vorhanden sind. Bei der Unversehrtheit spielen Plaketten, Zertifikate oder sogenannte Fahnen eine besondere Rolle – wie das Zertifikat des Bären von Frau P., das beispielsweise Auskunft über Hersteller oder Auflage des Modells gibt. Diese drei Kriterien sind jedoch keine unumgänglichen Merkmale eines „guten“ Bären, wie Ingo weiter erklärt. „Wenn du einen Original-Steiff-Bären aus der ersten Serie hast, ist es fast egal in welchem Zustand er ist, weil er einer der ersten Bären war“, verdeutlicht Ingo seine Erklärung. Der Einfluss der Originalität kann somit auch den der Qualität übersteigen und auf diese Weise Entscheidungen beeinflussen. Dennoch nehmen auch ganz kleine Details Einfluss auf die Bewertung eines Teddybären. So erklärt mir Ingo, dass beispielsweise Steiff-Tiere die markante goldene Fahne am Ohr haben. Heutzutage ist die Fahne nur noch eine einfache Lage Stoff. Früher waren die Fahnen aber Schlaufen, die aufgrund der Gefahr für Kinder häufig zeitnah durchtrennt wurden. Umso wichtiger ist es manchen Sammler:innen, dass eben jene Fahne noch intakt ist und nicht durchgeschnitten wurde. Zu späterer Zeit produzierte Steiff eine perforierte Schlaufe, die sich bei Strapazierungen auftrennte. Auch hier suchen Sammler:innen gezielt und ausschließlich nach Bären mit unversehrten und intakten Fahnen.

Heutige Teddybären sind jedoch häufig nicht mehr interessant für „richtige“ Sammler:innen, wie Ingo die „eingefleischten Sammler“ bezeichnet. Er und sein Kollege Daniel können nur Aussagen über Teddybären treffen, die vor 1990 hergestellt wurden. Das liegt darin begründet, dass „ab ca. 1990, also dann in den 90er-Jahren, die Massenproduktion von Teddybären drastisch zunahm. Dann kam auch viel Synthetik-Plüsch aus China“, erklärt Ingo das Dilemma der Schätzstelle. Aber nicht nur die aufkommende Massenproduktion führt zu Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Teddybären. „In den 90er-Jahren begannen viele Teddy-Hersteller wie Steiff damit, Repliken ihrer Klassiker anzufertigen“, beschreibt er weiter. Das Aufleben klassischer Teddybären-Modelle lag unter anderem an der großen Beliebtheit, der die Branche ausgesetzt war. Für Ingo und Daniel heißt das aber, sie müssen ganz genau auf Stoffzusammensetzung und beispielsweise auch die Nähweise der Bären achten, da diese zu den wenigen Merkmalen zählen, an denen sich ein Original von einer Replik unterscheiden lässt. Ingo führt aber noch an: „An den Augen erkennst du auch meistens, was für ein Bär es ist. Früher wurden noch richtige Glasaugen verwendet, keine aus Plastik“.

Nimmt man Teddybären als ein Sammelobjekt in den Blick, zeigen sich deutliche Parallelen zum Verständnis eines Teddybären als Konsumgut. Beide Betrachtungsweisen überschneiden sich beispielsweise in der Art und Weise der Bewertung eines Teddybären und somit auch in der damit einhergehenden Wertbildung. Diese Überschneidungen werden jedoch auch von Unterschieden ergänzt. Auf der Suche nach der möglichen Emotionalität eines Teddybären als Sammelobjekt, beziehungsweise des Emotionsgehalts eines Teddybären, zeigen sich mögliche Differenzen. Ähnlich dem Verständnis eines Teddybären als ein Konsumgut werden Teddybären, die als Sammelobjekt verstanden werden, emotional distanziert betrachtet. Dies hat sich beispielsweise bei den Künstlerbären gezeigt, die mit einer ganz anderen Intention angefertigt werden als Plüschbären im Einzelhandel. Wolfgang Kaschuba

resümiert: „[W]enn wir Objekte unserer eigenen Alltagswelt in Vitrinen stellen, tritt dieser Entfremdungseffekt ein, denn sie erhalten durch ihre museale Rahmung und ästhetische Fassung plötzlich eine eigene, von uns unabhängige Bedeutung“ (Kaschuba 2012, S. 231). Das heißt, durch Praktiken des Sammelns, werden Teddybären in einen anderen (musealen) Rahmen gesetzt, der Einfluss auf die an sie gemachten Zuschreibungen nimmt. Durch die damit einhergehende Entfremdung, wie sie Kaschuba bezeichnet, erfolgt ebenfalls eine emotionale Distanzierung. Trotzdem gibt es auch die Möglichkeit, dass aus emotionalen Gründen eine Sammelleidenschaft entsteht. So sind nicht Originalität, Hersteller oder Seltenheit das Bindeglied der Teddybärensammlung, sondern die mit dem gesammelten Bären verbundenen Emotionen, wie sich am Beispiel der Praktiken des Selbermachens gezeigt hat.

#### 4.3 „Sein Name ist Meister Proper“: Teddybären als Erinnerungstück

Auf der *Teddybär Total* machte Armin zunächst einen sehr zurückhaltenden Eindruck. Doch auf die Frage hin, ob er zu einem ausführlichen, weiteren Gespräch mit mir bereit wäre, stimmte er freudig zu. So hat es sich ergeben, dass ich mit ein paar Wochen Abstand zur *Teddybär Total* ein digitales Interview mit Armin führen konnte. Aufgrund der Distanz zwischen München und Dortmund, wo er schon seit über 20 Jahren im IT-Bereich arbeitet, war ein zweites persönliches Gespräch nicht umsetzbar. Wir unterhielten uns über das Online-Meeting-Tool *Zoom*. Das Interview gestaltete sich angenehm und fand schnell den Weg in eine persönliche Ebene. Armin kommunizierte offen, teilweise aber auch sehr direkt und nicht ausschweifend. Dadurch ergab es sich, dass ich stellenweise spezifische und detailreiche Nachfragen stellte, auf die er wiederum eine prägnante Antwort fand. Neben Armin waren für unser Gespräch auch zwei seiner Kindheitsbären anwesend, die er jedoch

bei der Messe nicht dabei gehabt hatte. Besonders wichtig ist für Armin aber *Meister Proper* (s. Abb. 7), dem im Folgenden ebenfalls eine zentrale Rolle gegeben werden soll.



Abb.7: Foto von Meister Proper (sitzend). Aufnahme von Armin, gesendet am 15.06.2022.

*Meister Proper* ist etwa 15 Zentimeter groß und meistens in sitzender Position in einem Bücherregal neben Armins Schreibtisch anzutreffen. Er ist hellbraun, besitzt aber kein Fell mehr. Seine beiden Ohren sitzen oben am Kopf. *Meister Proper* hat eine spitze und etwas krumm sitzende Schnauze, zu deren Seiten sich seine beiden braunen Glasaugen befinden. Zudem trägt er einen von Armins Mutter selbstgenähten dunkel-grünen Pullover. Seine Beine und Arme sind im Einzelnen beweglich. Dass *Meister Proper* in einer Schublade verschwindet, wird niemals passieren, garantiert Armin. Er begleitet ihn

schon seit er ein paar Monate alt war. Er war Armins erstes Kuscheltier, der erste Teddybär, den er bekommen hat. Als kleines Kind wurde Armin immer von *Meister Proper* „begleitet“. Später geriet er etwas aus seinem Blick, meint Armin. Heute aber findet *Meister Proper* seinen Platz neben Armins Schreibtisch, wie er erzählt und noch ausführt: „Der steht schon immer oben auf einem Regal. Der andere Bär war schon in der Schublade, aber *Meister Proper* nicht. Der schaut immer zu und weiß wahrscheinlich viel zu erzählen, wenn er denn nicht schweigsam wäre [lacht].“ Daraus ergibt sich ein zentrales Merkmal, das einen Teddybären als Erinnerungsstück auszeichnet. Es wird eine starke Personifizierung vorgenommen, in deren Rahmen Teddybären in gewisser Weise auch als handelnde Akteure beziehungsweise als bewusst wahrnehmende Wesen verstanden werden. In diesen Persönlichkeitszuschreibungen liegen klare Unterschiede zu Teddybären, die sich als Sammelobjekt oder als Konsumgut verstehen.

Deutlich wurde dies nochmals, als sich mir nach Armins Beschreibung von *Meister Proper* die Frage stellte, warum eigentlich *Meister Proper*? „Weil er ganz kahl ist [lacht]“, antwortet Armin sichtlich amüsiert. Er ergänzt später noch: „Er hat gar kein Fell mehr und ist eben ganz kahl. Daher *Meister Proper*.“ Das Verleihen eines Namens an einen Gegenstand stellt dabei einen „besonder[en] Mechanismus der Individualisierung“ (Habermas 1996, S. 188) dar. „Eigennamen setzen die Wiedererkennbarkeit eines individuellen Objekts voraus und heben seine Singularität hervor“ (ebd.). Daraus ergibt sich eine besondere Heraushebung der Einzigartigkeit von persönlichen Objekten. Gleichzeitig lässt sich auch erkennen, wie sich Eigenschaften von Objekten mit der Zeit wandeln können (*Meister Proper* hatte früher Fell). Dieses namensprägende Merkmal von *Meister Proper*, die Felllosigkeit, ist jedoch

kein Alleinstellungsmerkmal. In der Rubrik „Wer bin ich?“ richtet sich Karin Töppler an die Experten der *Teddys kreativ* und bittet um Hilfe. Sie möchte mehr über ihren „lebenslange[n] Weggefährten“ Micky erfahren. Micky ist ein ebenfalls fellloser Teddybär, der die 1969 geborene Karin seit ihrer Geburt begleitet (vgl. Schmitz 2019, S. 37). Als einstiger „Tröster und Spielgefährte“ (ebd.), möchte Karin heute die Geschichte von ihrem Bären Micky festhalten. „[U]m seine Erfahrungen weiter zu tragen“ (ebd.), verfasst Karin ein Buch mit allen Erlebnissen von Micky, das er dann in einem Rucksack immer mit sich führen soll.

Daran zeigt sich nun, wie der Wandel der Zuschreibungen, die an ein Objekt gemacht werden, dieses beeinflussen und verändern können. Das spiegelt sich auch am Beispiel von Armin in der Änderung des Namens von *Meister Proper*, der zuvor einen anderen und mittlerweile vergessenen Namen trug, wider. Bevor mir Armin jedoch *Meister Proper* vorgestellt hat, richtete ich an ihn zuerst die Frage nach seinen ganz persönlichen, aber auch ganz allgemeinen Assoziationen, die er mit Teddybären verbindet. Armin erwiderte mit einem interessanten Verweis auf den Stellenwert von Teddybären in verschiedenen Generationen: „Wenn ich mir das bei uns überlege, war zu den Kuscheltieren ein persönlicher Bezug. Der ist aber viel stärker ausgeprägt gewesen, als es bei meinen Kindern ist. Die haben einen ganzen Sack voll und wissen gar nicht, was sie damit machen sollen [lacht].“ Damit macht Armin nicht nur einen Wandel seiner persönlichen Bezüge zu Teddybären deutlich, sondern wirft die Vermutung auf, dass es einen gesamtgesellschaftlichen Perspektivenwechsel geben muss beziehungsweise gegeben hat. Er resümiert für sich selbst und sagt:

---

9 „Meister Proper“ ist eine Werbefigur für Haushaltsreinigungsmittel. Die Figur zeichnet sich durch eine Glatze aus. Diese ist so glatt und poliert, dass sie strahlt. Das soll die strahlende Reinigungskraft der beworbenen Haushaltsmittel symbolisieren.

„[A]ls Kind [hat ein Teddybär] ein[en] sehr hohe[n] Stellenwert, eigentlich der wichtigste Begleiter oder Freund. Und heute ist es halt eine Erinnerung. Ich meine, das Gefühl, das kann man noch nachvollziehen und da erinnert man sich halt gerne dran.“

Armin verbindet so Erinnerungen und Emotionen miteinander. Dabei zeigt sich welche Zuschreibungen er an einen Teddybären macht und wie er ihn schließlich als ein Erinnerungsobjekt versteht. Das heißt, mit *Meister Proper* verbindet Armin Erinnerungen an seine Kindheit. Auch Sebastian hat im Gespräch vermittelt, dass „ein Teddybär oder etwas ganz anderes, [...] halt ein Brückenbauer in die Kindheit“ ist. Dabei ist festzustellen, dass die meisten Erinnerungen mit der Kindheit der jeweiligen Person verknüpft sind. Das ergibt wiederum Sinn, da, wie Armin es beschrieben hat, dem Teddybären bei Kindern ein anderer Stellenwert zukommt als bei Erwachsenen. Das ist aber auch nicht als pauschale Regel zu verstehen. Im zu Beginn dieser Arbeit erwähnten Beitrag von Titus Arnu findet sich das Beispiel einer vierzigjährigen Frau, die ihr Trio aus Kuscheltieren an ihrem Alltagsleben teilhaben lässt (vgl. Arnu 2020).

Für Armin umfassen die mit *Meister Proper* verbundenen Erinnerungen auch Emotionen, die er als Kind empfunden hat. Dies waren aber nicht nur positive Empfindungen, wie Armin weiter ausführt:

„Also ein Kuscheltier ist im Endeffekt ein äh ... das gibt einem in gewisser Weise auch Nähe und Zuneigung, die man so im Alltag vielleicht nicht hat. Also bei uns war das so, dass unsere Eltern uns nicht gedrückt haben oder so. Was bei meinen Kindern jetzt anders ist. Aber da war das am Ende so das Gefühl der Geborgenheit. Vor allem für das Einschlafen oder

wenn man unter Spannung war. Und ich hab´ das auch oft gebraucht, um diese Spannungen abzubauen. Gerade als Kind auch. Heute brauche ich es nicht gerade unbedingt [lacht].“

Armins Assoziation, die er mit (s)einem Teddybären verbindet, sind Emotionen wie Zuneigung und Geborgenheit. Darüber hinaus wird deutlich wie Armin seinen Teddybären sieht beziehungsweise gesehen hat. Für ihn war *Meister Proper* ein Freund, bei dem er Geborgenheit und Ruhe finden konnte. Damit erweist sich *Meister Proper* als ein Beispiel für Objekte, die als „Garanten der Erinnerung, die wir in einer flüchtigen Zeit offenbar brauchten, damit wir ‚Vertrautheitserlebnisse‘ erfahren“ (Kaschuba 2012, S. 230), gesehen werden können. Außerdem zeigt sich, wie ein Teddybär zu einem Transferobjekt werden kann, oder vielmehr zu einem Übergangsobjekt, wie es auch Michael beschreibt. Der Teddybär wird so auch zu einem Tröster und zu einem Ersatz für die mütterliche und väterliche Nähe. Er wird also von Kindern „als Übergang genommen, um nicht immer direkt von der Mutter oder dem Vater getröstet [...] werden [zu müssen]“, erklärt Michael das psychologische Prinzip des Übergangsobjekts.

Den Wandel der Bedeutungszuschreibung im Fall von *Meister Proper* fasst Armin nochmal so zusammen: „Er steht halt im Regal. Ich brauche ihn jetzt nicht [lacht]. Schon so, um sich mal zu erinnern oder halt an die Kindheit zu denken. Aber jetzt nicht mehr als Begleiter oder Tröster oder sowas.“ Dadurch wird deutlich, wie Armin *Meister Proper* als ein Erinnerungsstück versteht. Durch die Interaktion von Armin mit *Meister Proper*, aber auch schon durch seine generelle Anwesenheit, kann Armin sich seine Kindheit in Erinnerung rufen. Gleichzeitig verweist Armins Aussage auf den Wandel, der *Meister Proper* zugekommen ist. Als einstiger Tröster, der beruhigt und für Sicherheit sorgt, ist er nun ein Erinnerungsstück, das an diese Zeit zurückdenken lässt. Über die Erinnerungen werden somit auch Emotionen transportiert, die sich



über die Jahre in *Meister Proper* eingeschrieben haben, aber auch eingeschrieben wurden. Trotz eines Wandels der Zuschreibungen an den Teddybären heißt das nicht, dass er einfach entsorgt werden könnte. Oft begleitet er Menschen ein Leben lang, wie sich auch an der Geschichte von Karin zeigt. Ähnlich fährt auch Armin fort:

„Es sind, glaube ich, alle meine Kuscheltiere noch da. Und zu denen hat man halt auch seinen Bezug dann und der bleibt ja irgendwie auch. Ich würde mich jetzt schwertun, sie wegzutun. Obwohl sie heutzutage nicht mehr so wichtig sind für mich. Es sind dann die ganzen Erinnerungen, die daran hängen.“

Damit stellt Armin nochmal die starke Verknüpfung des Teddybären mit Erinnerungen und auch Emotionen heraus. Die Erinnerungen, die mit dem Teddybären verbunden werden, sind die zentrale Zuschreibung an den Bären, die maßgeblich seine Bedeutung und seinen persönlichen Wert beeinflussen. Dieser persönliche Wert ist jedoch nicht beschreibbar oder bezifferbar. Die Subjekte selbst beeinflussen die Bewertung eines Gegenstandes durch die Zuschreibungen, die sie an das jeweilige Objekt machen (vgl. Marx 2016, S. 47 f.) und ihn in Relation zu anderen stellen (ebd. 48 f.). Das ist auch ein Grund, warum Ingo bei der Schätzstelle der *Teddybär Total* ungern mögliche Preise oder Werte von vorgelegten Teddybären beziffern möchte. „Ich sage dann immer, er ist das wert, was er Ihnen wert ist“, meint Ingo dazu und verweist damit auf den individuellen Wert, der einem Teddybären zukommen kann, der über den Wert des Stoffs aus dem er besteht, oder den Hersteller, von dem er gefertigt wurde, hinausgeht.

Auf die Frage, ob er denn auch Teddybären oder generell Kuscheltiere gesammelt hat, erwidert Armin mit einer interessanten Antwort:

„Nein, Kuscheltiere habe ich nie gesammelt. Aber das hätte ja auch die persönliche Beziehung entwertet irgendwo. Man würde ja jetzt auch nicht Freunde sammeln, sondern das muss ja da dann irgendwo passen. Und das Kuscheltier war ja irgendwo auch einfach ein Freund.“

Hierbei wird die Personifikation deutlich, die mit einer engen Bindung an einen Teddybären einhergeht. Die Zuschreibungen, die an ihn gemacht werden und die Erlebnisse, durch die er einen begleitet, prägen den Bären selbst genauso, wie sie auch Menschen prägen, die sie direkt erleben. Dadurch formt sich eine Persönlichkeit, die Teddybären wie *Meister Proper*, über ihre physischen Eigenschaften hinaus, beschreiben, charakterisieren und „sie auch mit einer spezifischen und überdauernden individuellen Identität“ (Habermas 1996, S. 256) versehen, die sie letztlich auch einzigartig machen.

In den Erzählungen von Armin hat sich gezeigt, dass der Teddybär eine besondere Menge an emotionalen Zuschreibungen erhält, wenn er als ein Erinnerungsstück begriffen wird. Diese Perspektive ist klar von den anderen beiden abzugrenzen, da Personifizierung und Individualisierung im Mittelpunkt stehen. Dabei zeigt sich, wie ein Teddybär einen Bedeutungswandel im Laufe der Zeit vollzieht. Klar wird, dass der Teddybär je nach Lebensphase andere Zuschreibungen erhalten kann. Entscheidend ist hierbei auch die physische Veränderung von *Meister Proper*, denn die Veränderung seines „Materials und seines Gebrauchs scheint gleichsam in die Poren des Gegenstandes enthalten [zu sein] und die Vergangenheit sinnlich erfahrbar zu machen“ (Kaschuba 2012, S. 229). Anschaulich wird darüber hinaus auch der Wandel, den der Teddybär in Hinblick auf seine gesellschaftliche Bedeutung vollzogen hat, auf den Armin verweist. Durch große Vielfalt und Auswahl wird dem Teddybären heute eine andere Rolle zugeschrieben als bei früheren Generationen. Dass ein Teddybär zu einem Erinnerungsstück wird, erfolgt zumeist nur über Jahre hinweg. Er wird mit Erinnerungen aufgeladen, die zu späteren Zeitpunkten

durch den Umgang mit ihm abgerufen beziehungsweise wieder hervorgebracht werden können.

#### 4.4 Der Teddybär, eine Bricolage?

In den Ausführungen der drei voranstehenden Kapitel hat sich gezeigt, dass der Teddybär, abhängig von der Betrachtungsweise, ganz distinktive Bedeutungen, Zuschreibungen und auch Bewertungen bekommt. Als ein Erinnerungsstück hilft er dabei, sich beispielsweise an die Kindheit zurückzuerinnern. Bei einer Begeisterung für Teddybären kann aber auch eine Sammel Leidenschaft entstehen, aus der heraus sich ein Teddybär als Sammelobjekt verstehen lässt. Wie deutlich wurde, nimmt in der Teddybär-Szene auch der DIY-Aspekt eine zentrale Rolle ein. Wird der Teddybär aber nicht mehr individualisiert und personalisiert gesehen, lässt er sich auch als ein Konsumgut verstehen, das als Ware zirkuliert. Aber lassen sich die drei Perspektiven auch zusammendenken?

Die folgende Abbildung (s. Abb. 8) zeigt die Überlegung einer schematischen Zusammenführung der in den voranstehenden Kapiteln erörterten Aspekte des Konsums, des Sammelns und des Erinnerns mit oder durch Teddybären. Ziel ist es, die komplexen Erkenntnisse zusammenzuführen und zusammenzudenken. In den Ausführungen wurde bereits deutlich, dass die Teilaspekte nicht völlig isoliert voneinander betrachtet werden können. Es zeigten sich Überschneidungen in den Verständnissen der jeweiligen Perspektiven, was vor allem am Beispiel der „Bastel-Sets“ auf der *Teddybär Total* ersichtlich wurde. An diesem Beispiel zeigen sich sowohl Aspekte des Konsums als auch Aspekte des Sammelns. Die Perspektive des Konsums ergibt sich aus dem Angebot der Sets sowie dem Handel mit Stoffen, Garn und anderem Zubehör. Der Sammelaspekt ergibt sich am Beispiel von Anke und ihrer Mutter daraus, dass die beiden kleine Bären sammeln, die sie selbst angefertigt haben. Auf jeder Teddybär-Messe kaufen die beiden ein oder mehrere Sets.

Dabei eröffnet sich im weiteren Sinne auch die Perspektive des Erinnerns, in der die einzelnen Bären eine Erinnerung an die jeweilige Messe darstellen, auf der sie erstanden wurden. Die Betrachtungsweise des Teddybären ergibt sich dabei auch immer aus den wechselnden sozialen Beziehungen in die er verflochten ist. Ebenso beeinflussen kulturelle Gegebenheiten das Verständnis des Teddybären.

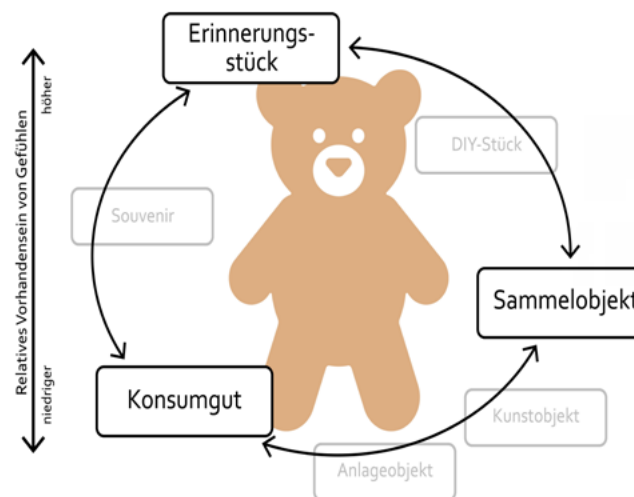


Abb.8: Schematische Zusammenführung der Teilaspekte Erinnerungstück, Sammelobjekt und Konsumgut eines Teddybären. DIY-Stück, Kunstobjekt, Anlageobjekt und Souvenir sind als weitere Aspekte des Teddybären zu verstehen. Abbildung von Noah Bössenrodt.

In der Abbildung sind die drei zentralen und hier diskutierten Teilaspekte eines Teddybären zu sehen: Konsumgut, Sammelobjekt und Erinnerungstück. Die Aspekte sind über beidseitig ausgerichtete Pfeile miteinander ver-

bunden, die den Zusammenhang zwischen den einzelnen Perspektiven verdeutlichen sollen. Die Aspekte umringen damit einen Teddybären, der in der Mitte des Schemas zu finden ist. In Grau finden sich die Aspekte DIY-Stück, Kunstobjekt, Anlageobjekt und Souvenir, unter denen ein Teddybär ebenfalls aufgefasst werden können. Sie positionieren sich einerseits um den Teddybären im Zentrum, andererseits befinden sie sich zwischen den zentral gestellten und in dieser Arbeit verhandelten Perspektiven. Zuletzt findet sich auf der linken Seite der Abbildung eine relative, qualitative Skala, die ohne festgelegte Werte auskommt. Die pfeilförmige Skala symbolisiert den relativen Gehalt – es ließe sich vielleicht auch Menge sagen – von Gefühlen. Die drei Teilaspekte im Schema positionieren sich entlang dieser Skala, wodurch die relative Menge von auffindbaren Gefühlen, die vorzufinden sind, wenn ein Teddybär unter dem entsprechenden Teilaspekt beleuchtet wird.

Die entworfene Abbildung soll verdeutlichen, dass sich ein Teddybär in einem Raum bewegt, in dem seine Bedeutung verhandelt wird. Das DIY-Stück, Kunstobjekt, Anlageobjekt oder Souvenir sind dabei als veranschaulichende Beispiele zu verstehen, die bis auf das Souvenir auch von den Gesprächspartner:innen genannt wurden. So ist das Kunstobjekt vor allem zwischen einem Sammelobjekt und einem Konsumgut zu verorten, das jedoch eine Tendenz in Richtung des Sammelobjekts aufweist wie am Beispiel von Julia Bergs „RatBerrys“ deutlich wurde. Die Positionierung eines Objektes innerhalb der Grafik ist unter anderem von sozialen Kontexten, in die es eingebettet ist, abhängig.

Diese Art der Bedeutungszusammensetzung, die sich aus dem Schema ablesen lässt, erinnert in entfernter Weise an den *Bricolage*-Begriff von Claude Lévi-Strauss. Mit diesem Begriff möchte er eine wilde und zunächst unpassend wirkende Zusammensetzung von Dingen beschreiben. Dazu bedient er sich der Beschreibung des *Bricoleurs*. Dieser ist ein „Bastler [, also] jener Mensch, der mit seinen Händen werkelt und dabei Mittel verwendet, die [...]

abwegig sind“ (Lévi-Strauss 1994, S. 29). Lévi-Strauss diskutiert den Begriff durch die Orientierung am Bastler auf eine praktische und handlungsorientierte Art und Weise. Er beschreibt den Bastler auch als Handwerker, der aus verschiedenen Mitteln, die nicht zusammengehören, etwas Neues zusammenbastelt, das dann als *Bricolage* zu verstehen ist (vgl. ebd., S. 30 f.). Des Weiteren versteht sich das Zusammenführen aller Teile, aus denen der Teddybär sich zusammensetzt, als „eine Gesamtheit von konkreten und zugleich möglichen Beziehungen“ (ebd., S. 31). Das heißt, die Teile einer *Bricolage* funktionieren auch separiert und alleinstehend, befinden sich aber zugleich in Verbindung mit anderen Aspekten (vgl. ebd.). Die verschiedenen Elemente setzen sich auf immer neue Weise zusammen und ergeben so wechselnde und sich wandelnde Konstellationen (vgl. ebd., S. 34). Wird der grundsätzliche Gedanke von Lévi-Strauss abstrahiert, versteht sich im weitesten Sinne eine *Bricolage* als eine Zusammensetzung unterschiedlicher Teilaspekte, die in ihrem Zusammenbringen immer wieder etwas Neues hervorbringen. Zugleich können die einzelnen Teile aber auch separiert und in anderen Konstellationen vorgefunden werden.

Wie nun durch die vorige Zusammenfassung und das Einführen der schematischen Übersicht in Abbildung 8 deutlich geworden sein sollte, kann sich der Teddybär aus verschiedenen Teilaspekten immer neu zusammensetzen. Dies ist abhängig vom Bären selbst, aber auch von den kulturellen und sozialen Kontexten in denen er betrachtet wird, die ebenfalls Bestandteil der Zusammenführung sind. Die Aspekte des Konsums, des Sammelns und des Erinnerns bilden somit beim Teddybären das, was Lévi-Strauss als Mittel oder Elemente bezeichnet (vgl. Lévi-Strauss 1994, S. 29). Gleichzeitig bilden diese Mittel den Rahmen des Möglichen (vgl. ebd.). Das heißt, die Bedeutung des einzelnen Teddybären entsteht und bewegt sich zwischen den einzelnen Teilaspekten und den Kontexten, in denen sie betrachtet und zusammengeführt

werden. Durch die Bildung eines solchen Rahmens bleiben die Möglichkeiten trotz ihrer Vielfalt begrenzt.

Auf diese Weise ließe sich der Teddybär im entfernteren Sinne auch als Bricolage verstehen – so auch im Sinne der Pluralität von Funktionalitäten, wie sie Tilmann Habermas beschreibt (vgl. Habermas 1996, S. 180). Ein Teddybär, der als ein Erinnerungsstück gesehen wird, kann sekundär auch ein Sammelobjekt darstellen, wenn er beispielsweise als eines von vielen Souvenirs dient, die an vergangene Urlaube erinnern. Es bleibt jedoch anzumerken, dass hiermit nicht der Anspruch erhoben wird, der Teddybär sei eine *Bricolage*. Vielmehr war es Ziel, erste gesammelte Ergebnisse aus der Analyse des Teddybären in eine theoretische Überlegung zu überführen und so auch Anstoß zu einer weiteren (theoretischen) Auseinandersetzung mit dem Teddybären zu geben.

#### 4.5 „Teddybär ist nicht gleich Teddybär“: Argumentation zur Vielschichtigkeit eines Teddybären

„Also wenn er [der Teddybär] mit dem Paket zurückgeht, dann melden sich eigentlich alle. Sie rufen dann an oder schreiben mir und geben Feedback ab. Und vor Ort, wenn die Leute den Bären bei mir selber abholen ... [Pause]. Was immer sehr schön ist, ist dieses Leuchten in den Augen, wenn sie dann ihren reparierten Bären sehen. Und oft wird dann auch gesagt: „Genau so sah er aus als ich Kind war. Das ist *mein* Bär!“ Das ist wirklich ein schönes Gefühl, wenn die Leute dann zufrieden sind. Auch bei Kindern. Gerade bei Kindern mache ich immer ganz schnell, dass die Reparaturen ganz schnell fertig sind. Und wenn die dann ihr Kuschtier in den Arm nehmen, und drücken und Herzen und alles, das ist doch

schön! Das ist doch echt schön. Also was will man denn mehr? Das ist *Glücksgefühl* für einen *pur*. Das ist Anerkennung, das ist ... [Pause] besser kann es nicht sein.“

- Claudia (Hervorhebung NB, starke Betonung im Gespräch)

Bei der Betrachtung und Analyse der drei in dieser Arbeit beleuchteten Teilaspekte des Teddybären ist bereits deutlich geworden, dass es schwierig ist einen Teilaspekt herauszugreifen und allein stehend zu untersuchen. Bei der Analyse des Teddybären unter dem Gesichtspunkt des Konsums wurde sichtbar, dass hier häufig auch Aspekte des Sammelns, aber auch des Erinnerns mitschwingen. Genauso machte die Untersuchung des Sammelaspekts bei Teddybären deutlich, dass hier wie bei der Betrachtung als ein Konsumgut, Logiken des Selbermachens eine zentrale Rolle einnehmen. Über die Praktiken des Selbermachens lassen sich ebenfalls alle drei untersuchten Teilaspekte miteinander verknüpfen. So soll auch im Nachstehenden eine tiefgreifende Analyse des Teddybären unter Rücksichtnahme auf die Aspekte des Konsums, des Sammelns sowie des Erinnerns angestrebt werden. Hierfür sollen zum einen das Interview mit Claudia und zum anderen das Interview mit Olaf zentral betrachtet werden. In ihren Erzählungen verbinden die beiden alle Teilaspekte des Teddybären, die hier betrachtet werden sollen. Claudia, die bereits 25 Jahre Erfahrung als Bärendoktorin hat, verbindet viel Emotionales mit ihrer Tätigkeit, wie in dem Zitat von ihr deutlich wird, das zu Beginn des Kapitels zu finden ist. Zur Bärendoktorin wurde sie eher durch Zufall. Über Bekannte fand sie Zugang zum Thema Teddybär und war schnell begeistert. Als im Bekanntenkreis die ersten Teddybären Alterserscheinungen zeigten, beschäftigte sich Claudia damit, wie sie die Bären am besten flicken konnte. Daraufhin besuchte sie Volkshochschulkurse, und erlernte so

auch den technischen Aufbau von Teddybären. Mittlerweile repariert Claudia nicht nur Teddybären, sondern sammelt auch selbst Bären und gestaltet außerdem auch eigene Schnittmuster, nach denen sie Kreationen fertigt. Claudia verkauft ihre Bären und bietet Kurse an, um anderen die Fertigung von Teddybären beizubringen. Ausgewählte Teddybären reichte sie auch schon bei Wettbewerben ein, bei denen sie auch den ein oder anderen Preis mit nach Hause nehmen durfte.

Olaf war lange Zeit in der Musikbranche tätig bis er ein altes Hobby von sich wiederentdeckte: die Fotografie. Durch traurige und weniger erfreuliche Umstände trat sein altes Hobby in Kontakt mit Teddybären. Bei einem Urlaub kamen seine Frau und er auf die Idee, ein Fotobuch für seine Mutter zu gestalten. Diese durchlebte eine schwere Zeit, aufgrund mehrerer Todesfälle in ihrem Umfeld. Um seiner Mutter wieder etwas Freude zu beschern, begannen seine Frau und er Fotos zu machen, die sie seiner Mutter zuschickten. Durch Zufall entdeckten die beiden einen kleinen Teddybären in einem Geschäft in England. Der Bär wurde fortan zum Zentrum der Bilder, die die beiden fotografierten. Darüber hinaus schickten Olaf und seine Frau Postkarten an seine Mutter, die aus der Sicht des Teddybären geschrieben schienen. Nach dem Urlaub und der Anfertigung eines Fotobuches, das Landschaftsbilder Englands mit einem Teddybären im Vordergrund zeigte, fand Olafs Mutter wieder Freude. Aber nicht nur seine Mutter war begeistert von den Bildern. Auch Bekannte fanden Gefallen an den Schnappschüssen des Teddybären vor den malerischen Hintergründen englischer Landschaften. Schnell entwickelten sich Kontakte zu Kunstgalerien, die Olaf daraufhin als Ausstellenden zu sich einluden, wo er seine Bilder unter dem Namen *The Travelling Teddy Bear* zeigte. In diesen Kreisen noch mehr Anklang findend, gestaltet Olaf mittlerweile viele Ausstellungen mit, vorrangig in England, in denen er Bilder von seinem Teddybären präsentiert. Ein beispielhaftes Foto ist in Abbildung 9 zu sehen, auf dem Olafs Bär auf einem Boot sitzend am Strand zu sehen ist. Außer-

dem unterhält Olaf verschiedene Social-Media-Profile auf den Plattformen Facebook, X (ehemals Twitter) und Instagram<sup>10</sup>. Ein Screenshot von Olafs Instagram-Account ist in Abbildung 10 zu finden, wo sich weitere Motive entdecken lassen. Sein Teddybär hat bewusst keinen Namen, „einfach The Travelling Teddy Bear“, wie er erklärt. Er finde es verwirrend, Teddybären Namen zu geben, da in Gesprächen mit Menschen aus der Teddybär-Szene oftmals nicht deutlich wird, „sprechen sie jetzt von Menschen oder über Stofftiere.“ Olaf vollzieht damit keine Personifizierung seines Bären, wie es beispielsweise bei Armin zu sehen ist, der durch die Namensgebung gezeigt hat, dass Einzigartigkeit und Individualität von persönlichen Gegenständen durch den Erhalt von Eigennamen hervorgehoben werden können (vgl. Habermas 1996, S. 188). Vielmehr geht es Olaf um die Besonderheit seiner Bilder, die durch die Anwesenheit seines Teddybären einzigartig werden. Diese Einzigartigkeit kommt aber nicht dem Bären selbst zu, sondern ist Stil der Fotografie.

---

<sup>10</sup> Das Projekt von Olaf nennt sich offiziell *The Travelling Teddy Bear* und er tritt bei Facebook unter dem Benutzernamen *TheTravellingTeddyBear*, bei X (ehemals Twitter) als User *ttteddybear* und bei Instagram unter dem Namen *the\_travelling\_teddy\_bear* auf.



Abb. 9: *The Traveling Teddy Bear*. Der abenteuerlustige Teddybär am Strand einer englischen Ortschaft. Aufnahme von Olaf von Dombrowski, gesendet am 25.05.22.

Eine der ersten Fragen, die ich an Olaf gerichtet habe, war die Frage danach, wie seine Arbeit und sein Schaffen bei anderen Menschen ankommen und wie diese seine Beschäftigung mit Teddybären betrachten. Für seine Bilder ist er viel im öffentlichen Raum unterwegs, um Motive zu finden. Dort trifft er auf viele verschiedene Menschen und berichtet:

„Wenn wir irgendwo unterwegs sind, dann gucken die Leute. Hier in Deutschland gucken erstmal alle skeptisch. Was soll der alte Mann mit dem Teddybären, so nach dem Motto. In England ist das etwas witziger. Die kommen dann voll auf dich zu, wenn die sehen, dass du mit einem Teddybären durch die Gegend läufst. Aber wenn die dann sehen, dass

ich da meine Fotos mache und so, dann kommt auf einmal so ein kleines Bärchen oder ein sonstiges Kuscheltier aus der Tasche. Und dann sagen sie, ach hier, ich hab’ auch ein Tierchen dabei und so. Die würden aber von sich aus niemals dieses Stofftier öffentlich mit sich rumtragen. Die holen das erst raus, wenn sie sehen, da ist auch ein anderer mit einem Teddybären.“

Olaf verdeutlicht mit seiner Aussage das, was auch schon Michael sagte: Teddybären sind etwas sehr Privates, das selten in die Öffentlichkeit getragen wird (s. Zitat zu Beginn von Kapitel 4). Gründe dafür scheinen einerseits Gesellschaftsbilder zu sein, die Teddybären als Spielzeug für Kinder ansehen, aber andererseits auch die Verbindung mit Emotionen, wodurch sie oft als feminin gelten. So meint auch Claudia zur Frage nach dem Umgang mit Teddybären in der Öffentlichkeit: „[D]ie schämen sich. Die schämen sich teilweise [lacht]. Die denken, andere Leute sagen man sei bekloppt und so. Ich sag dann immer, lieber ein bisschen bekloppt sein als langweilig [wir beide lachen]. Das ist doch so.“ Sie verdeutlicht damit, welche Emotionen ebenfalls mit Teddybären einhergehen können. Diese sind aber keineswegs individuell, sondern sind als gesellschaftliche Zuschreibung zu sehen. Die Menschen schämen sich, ihren Teddybären in der Öffentlichkeit zu zeigen, weil sie dann möglicherweise als kindlich oder feminin gelten. Die Frage zu erörtern, warum dies negativ konnotiert ist, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Dennoch zeigt sich auch durch die Erzählung von Olaf, dass Teddybären eine Verbindung schaffen können. Dabei ist jedoch immer erst eine Hürde zu überwinden: Jemand muss sozusagen den Anfang machen und sich mit seinem Teddybären „outen“. Einmal gezeigt, tun sich andere leichter auch etwas Privates von sich zu offenbaren. Damit verhalten sich Teddybären in einem übertragenen Sinne auch ambivalent zu Emotionen. Sie sind zunächst im Inneren, im Privaten, verborgen, werden aber schließlich nach Außen, ins

Öffentliche, getragen. In Bezug darauf bilden Messen wie beispielsweise die *Teddybär Total* eine zentrale Rolle, da sie einen öffentlichen Raum schaffen, in dem die Menschen aus dem Privaten heraustreten können. Dass sich auf der Messe letztlich auch Emotionen äußern, steht somit außer Frage. Das schamhafte Äußere wird durch den weitgehend geschützten Raum, den die Messe bietet, ausgesetzt und die Besuchenden können offen mit ihren Teddybären umgehen (s. Abb. 1). Wie offen Menschen mit dem Thema Teddybär umgehen, wenn sie darauf angesprochen werden, habe ich auch selbst beim Ausarbeiten des Themas erfahren. Habe ich meiner Familie, Freunden oder Bekannten von meinem Forschungsthema erzählt, stieß ich immerzu auf positive Reaktionen. Neben vielen Gesprächsangeboten hat sich gezeigt, wie verbreitet Teddybären sind und wie jede:r von den eigenen Assoziationen dazu erzählt. Dabei entsteht eine deutliche Diskrepanz zum gesellschaftlichen Bild von Teddybären, wie auch schon in der Einleitung festzustellen war. Die Erfahrungen, die sowohl Olaf als auch Claudia beschreiben, lassen sich dadurch nachvollziehen. Teddybären, oder auch Kuschtiere im Allgemeinen, gelten im Öffentlichen, im Äußeren, als peinlich oder kindlich. Darauf angesprochen zeigt sich aber, dass im Privaten, im Inneren, Teddybären und andere Kuschtiere durchaus präsent sind und auch gerade bei Erwachsenen nach wie vor Relevanz besitzen und diese sich teilweise in der Welt der Teddybären verwirklichen.

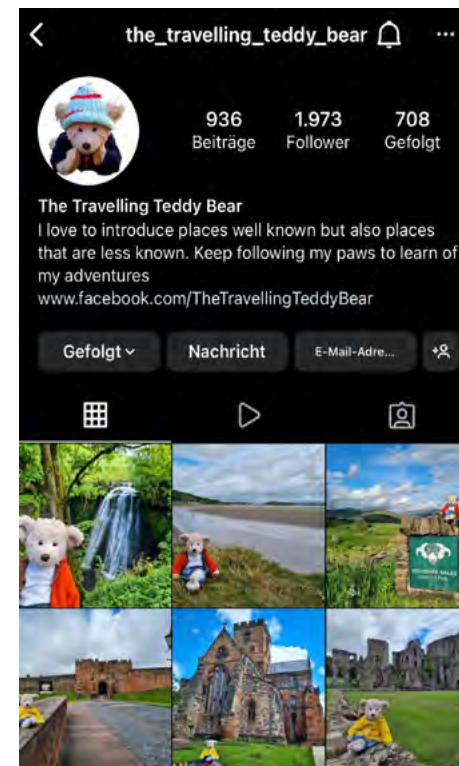


Abb.10: Screenshot von Olafs Instagramprofil: *the\_traveling\_teddy\_bear*. Profiltext: „I love to introduce places well known but also places that are less known. Keep following my paws to learn of my adventures“. Link zum Profil: [https://instagram.com/the\\_travelling\\_teddy\\_bear?igshid=YmMyMTA2MzY=](https://instagram.com/the_travelling_teddy_bear?igshid=YmMyMTA2MzY=), zuletzt abgerufen: 31.07.22

Für Olafs Inszenierung seines Teddybären kommt nicht nur dem Ort im Hintergrund des Bildes eine besondere Bedeutung zu, sondern auch der Kleidung des kleinen Bären. Auf Instagram ist aus der Sicht des umherreisenden Bären zu lesen: „I love to introduce places well known but also places that are less known. Keep following my paws to learn of my adventures“ (Instagram: *the\_*



*travelling\_teddy\_bear*, s. Abb. 10). Auf diese Weise wird der Teddybär personalisiert und scheint aus seiner Perspektive über seine Erlebnisse zu berichten, so wie es Olaf und seine Frau bereits in den Postkarten an seine Mutter taten. Die Bilder des *Travelling Teddy Bear* zeigen ihn in den verschiedensten Outfits, was zu einer Frage darüber an Olaf führte. Er antwortete scherzhaft: „Der nimmt eigentlich immer mehr Klamotten mit wie wir. Da haben wir wirklich einen großen Koffer voller Kleidung. [...] [I]m Prinzip schon so für jeden Tag oder zumindest jeden zweiten Tag ein anderes Outfit.“ Damit wandelt sich für jedes Foto die Erscheinung des Teddybären, wodurch auf jedem Bild etwas anderes zum Ausdruck gebracht werden kann. Zwar dient der Kleidungswechsel allem voran als ein Stilmittel für Abwechslung in den Bildern. Der Austausch der Kleidung kann aber auch als weiterer Schritt zur Personalisierung des Teddybären gesehen werden, da er sich, wie Menschen in seinem Umfeld auch, mit seiner Kleidung an die aktuellen Umstände anpasst. Das heißt, bei nicht stabiler Wetterlage trägt der abenteuerlustige Teddybär auch mal eine gelbe Regenjacke (s. Abb. 10).

Das erste Mal habe ich mit Claudia an ihrem Stand auf der *Teddybär Total* gesprochen, an dem ein großes Schild hingte: „Über 20 Jahre Bären doktorin“, wie auf der linken Seite von Abbildung 12 zu sehen ist. Dass sie vielbeschäftigt ist, wurde auch hier schon deutlich, als ich sie beim Reparieren eines Teddybären unterbrechen musste. Ganz offen, freundlich und nahezu freudestrahlend trat sie mir entgegen und erzählte mir von ihrer Leidenschaft oder vielmehr ihrer Berufung, wie sie das Reparieren von Teddybären nennt. Wie emotional die Reparatur eines Teddybären für sie sein kann, verdeutlichte sie nochmals in unserem späteren gemeinsamen Gespräch: „Man muss eine Leidenschaft dafür haben. Man muss Liebe dafür haben. Und man muss Geduld dafür haben“, erklärte sie mir. Das „Verarzten“ geht für Claudia weit über ein Hobby hinaus. Mit ihrer starken Betonung der Leidenschaft, die sie für das Behandeln ihrer plüschigen Patienten pflegt, zeigt sie, wie ernst sie

das Thema nimmt. Auch wenn es nicht ihre eigenen Bären sind, geht sie immer mit Geduld und Liebe vor, da sie schließlich ihr Bestes geben möchte. Sie nimmt sich viel Zeit für die Reparatur und betont ihren hohen Anspruch an sich selbst. Dabei sagt die Bären doktorin lachend: „[Ich] bin auch nicht so leicht zufrieden zu stellen. Aber ich bin eben so, ich möchte es einigermaßen perfekt haben, dann dauert es halt manchmal“, ergänzt sie anschließend noch.



Abb. 11: Flyer „Claudias Bärenklinik (alle Kassen)“. Gefunden auf der *Teddybär Total*.

Wie sehr die Tätigkeit von Claudia mit Bedeutungen und Zuschreibungen aufgeladen ist, zeigt zum Beispiel auch ihr Flyer (s. Abb. 11), der auf der *Teddybär Total* ausgelegt wurde. Leuchtend orange machte der Zettel auf einem am Eingang platzierten Tisch mit verschiedensten Flyern, Visitenkarten, Katalogen und so weiter von sämtlichen anwesenden Aussteller:innen auf sich aufmerk-



sam. Betitelt mit „Claudias Bärenklinik (alle Kassen)“ versorgt der Flyer die Interessierten mit allen notwendigen Informationen. Der Zusatz „alle Kassen“ versteht sich dabei als ein Spaß, den sich Claudia erlaubt hat, wie sie mir auch lachend erläutert. Dabei handelt es sich um einen scherzhaften Bezug auf Krankenkassen, die sonst relevant sind für eine Behandlung eines Menschen in einer Klinik. Das macht Claudia vor allem auch für die Kinder, die zu ihr kommen. Wie sie auf Kinder eingeht, zeigt sich bei Claudias Antwort auf die Nachfrage, ob ältere Teddybären pflegebedürftiger seien:

„Ach, sag das nicht [lacht]. Kinderbären sind auch sehr oft in Mitleidenschaft gezogen, die sind dann sehr geliebt worden. Also da ist schon auch einiges dabei. Gerade so bei den Kindern. Die haben schon auch ihre Vorstellung, wie und was gemacht werden soll. Also manchmal ist das schon sehr lustig. Und die bleiben dann teilweise auch da stehen und dann muss man natürlich erstmal Narkose dem Teddybären geben. Wenn man mit der Nadel durch die Augenhöhle sticht, um ein Auge anzunähen, das ist dann schon sehr brutal für die Kinder. Aber bisher bin ich mit der Narkose, mit der Bären-Narkose, bin ich immer ganz gut gefahren [lacht].“

Claudias Erzählung verdeutlicht, dass sie ihre Leidenschaft nicht nur als einen Service für Messebesuchende sieht oder anbietet. Bei der Reparatur von Teddybären geht sie mit Herzblut und viel Sorge vor. Neben ihrer Narkosemethode für ihre Teddy-„Patienten“, wie sie Claudia unter anderem auf ihrem Flyer nennt (s. Abb. 11), wird in ihrer Aussage noch mehr erkennbar. Genau wie Michael verwendet sie eine ähnliche Wortwahl für die Abnutzung eines Teddybären: „die sind dann sehr geliebt worden.“ Daran wird erkennbar, dass oftmals die Abnutzung oder das In-Mitleidenschaft-Ziehen von Teddybären mit Liebe assoziiert oder vielmehr substituiert wird. Im Gespräch

mit Michael wird das deutlich als er davon erzählt, welche Kuschtiere ihm bei seiner Arbeit so begegnen: „Zum Teil, je älter sie [die Kuschtiere] sind, sehr zerdrückt und auch sehr zerliebt.“ Auch bei Olaf ist eine ähnliche Wortwahl zu finden. Er erzählt im Gespräch von seinem Kindheitsbären und erklärt schließlich: „Der war aber nachher so abgeliebt, dass ich ihn irgendwann mal reparieren lassen wollte, aber da war nichts mehr zu retten.“ Es ist festzustellen, dass meine Gesprächspartner:innen übergreifend die Abnutzung ihrer Teddybären beziehungsweise generell den Gebrauch von Teddybären mit der Emotion der Liebe assoziieren oder sogar gänzlich durch sie ersetzen. Dadurch erhält der Verfall des Teddybären eine positive Konnotation und sorgt dafür, dass die Abnutzung nicht als mutmaßliche Zerstörung zu verstehen ist. Der Verschleiß ist somit auf etwas Positives, auf etwas Gutes, auf eine gute Absicht zurückzuführen. „Demgegenüber steht die fast immer unterschiedlich bewertete Abnutzung: Mitunter gilt sie als annehmbar oder als persönliches Merkmal, in anderen Kontexten führt sie zu dem Wunsch das Objekt zu ersetzen“ (Hahn 2018: 21), wie Hans Peter Hahn die Abnutzung von Objekten zusammenfasst. Claudia als Bärenärztin, als Reparatrice, steht auf der Seite der Ausbesserung und Erneuerung. Selbstverständlich möchte sie aber auch prägende Charakteristika der Teddybären erhalten. Armin führt mit seinem *Meister Proper* jedoch ein entsprechendes Beispiel an. Hier gilt die Veränderung des Teddybären durch die exzessive Nutzung als klares Merkmal von *Meister Proper*, das sich sogar im Namen des Bären wiederfindet. Armin kann sich dabei nicht von seinem Teddybären lossagen. Dagegen scheint Olafs Entscheidung pragmatischer verlaufen zu sein: „Ich hab den dann auch da gelassen, dass die den wegschmeißen. Ich hätte den von mir aus, also ich hätte den wohl sonst immer noch, weil ich hätte den nicht in den Müll geschmissen“, erzählt er mir. Aber auch diese Entscheidung hat er nicht emotionslos getroffen. Schließlich „hängen ja auch schöne Erinnerungen dran“, wie Olaf weiter ausführt. Der Umgang mit Objekten führt wieder-

um auch zum Ausdruck von Emotionen, was sich zeigt, als Olaf über seine Entscheidung reflektiert und meint: „Das tat mir dann auch wirklich leid.“ Er macht damit verständlich, dass es keine einfache Entscheidung war, seinen Teddybären zurückzulassen. Wie sich hier zeigt, verbinden sich sehr wohl Erinnerungen oder eben auch Emotionen mit Teddybären, was auch in der Wortwahl beziehungsweise durch die entsprechende Formulierung deutlich wird. „Dranhängen“ bedeutet nicht unbedingt „innewohnen“, aber deutet in der Wortwahl bereits auf eine feste Bindung von Emotionen oder Erinnerungen an ein Objekt hin.



Abb.12: Messestand von Claudia und ihrer Bärenstube auf der Teddybär Total. Foto: Wellhausen & Marquardt Mediengesellschaft, „Ausstellungsstand Claudia's Bärenstube“.

Claudia bessert Bären aber auch nicht einfach nur aus, egal was sie dafür tun muss. Sie erzählt, dass sie so manchem Kunden auch schon die gewünschte Reparatur ausreden musste und sagt, „wenn ich die [Reparatur] durchgeführt hätte, dann wäre es nicht mehr *ihr* Bär gewesen. Man muss auch wirklich so reparieren, dass man den Bären hinterher noch immer erkennen kann – als den Bären der er war, oder der er ist“ (Hervorhebung NB, starke Betonung im Gespräch). Nicht nur Kinder kommen mit einer klaren Vorstellung zu ihr, was aus ihrem Bären werden soll. Gerade Erwachsene machen sich viele Gedanken über die möglichen Veränderungen ihres Bären, berichtet Claudia. Einen Teddybären zu reparieren, ist nicht einfach nur eine Naht neu zu nähen. Die Bären doktorin muss sich mit ihren „Patient:innen“ genauestens beschäftigen. Die Bären kommen nicht nur mit ihren Wehwehchen in Claudias Klinik, mit ihnen kommen auch die Geschichten, die in ihnen stecken. In ihrer Werkstatt treffen Realität und Erwartung aufeinander, da sich zeigt, wie die „intuitive[e] Erwartung zeitlicher Stabilität [...,der] Erfahrung der allmählichen Abnutzung gegenüber [steht]“ (Hahn 2018, S. 20). So hält aber auch Michael fest, was für ihn selbstverständlich scheint, nämlich dass manche „Kuscheltiere [...] schon Jahre oder Jahrzehnte alt [sind]. Und da siehst du, wenn du die anschaust, was die alles erlebt haben und erleiden mussten.“ Teddybären werden durch die Zeit und den Umgang mit ihnen geprägt. Manchmal so sehr, dass sie zu Bären doktor:innen wie Claudia gebracht werden müssen. Dabei ist aber der Gang zur Bärenklinik nicht zwangsläufig negativ konnotiert – also in dem Sinne, dass Zerstörung stattfand und jetzt repariert werden muss. Wie der Beitrag von Chiara Schmitz (2019) zeigt, ist es eine Frage der Formulierung. Denn sie bezeichnet die Reparatur des Teddybären Micky als „erfolgreiche Verjüngungskur“ (ebd., S. 37).

Es ist aber nicht nur die Abnutzung, die Gegenstände verändert und damit auch Einfluss auf unsere Deutung der Objekte nimmt. Das Subjekt selbst, der Mensch, verändert sich im Laufe seines Lebens. Für Kinder haben ver-

schiedenste Dinge einen anderen Stellenwert beziehungsweise eine andere Bedeutung als für eine erwachsene Person. Es ändert sich das soziale Umfeld und die persönlichen Erlebnisse werden stetig mehr. Diese prägen unseren Umgang mit Objekten und mit anderen Menschen. Folglich ändern sich auch unsere Zuschreibungen an Gegenstände. Was das konkret heißt, macht Olaf deutlich, als er die Erzählung von seinem Kindheitsbären ausführt:

„Aber wie gesagt, das ist ja nicht nur das Tier [der Teddybär]. Aber klar, die Einstellung verändert sich ja auch. Als Kind ist einem so ein Kuscheltier ein guter Freund. [...] Dem kann man seine Sorgen und Ängste anvertrauen und so. Das ist natürlich, wenn du älter bist dann nicht mehr unbedingt so. Aber die Erinnerung und auch die Erinnerung mit dem Tier, die bleibt natürlich trotzdem.“

Olaf beschreibt den Wandel, dem ein Teddybär, aber auch ein Kuscheltier allgemein, ausgesetzt ist, wie er auch schon bei Armin und *Meister Proper* deutlich wurde. Es bleibt zu bedenken, dass sich nicht in jedem Fall die Einstellung der Menschen gegenüber ihren Teddybären mit dem Alter verändert. Trotzdem nimmt der Teddybär in der Regel für Kinder eine andere Funktion ein. Vor allem für sie lässt sich ein „Kuscheltier als Sicherheitsspender, als Tröster“ verstehen, wie Michael deutlich macht. Dabei zeigt sich, wie Emotionen an Teddybären sichtbar werden. In seiner Funktion als „guter Freund“, ist ein Teddybär klar in der individuellen Intimsphäre zu verorten, verweist Michael. Der Teddybär ermöglicht es Emotionen auszudrücken, weil er durch weitere Zuschreibungen auch als stiller Zuhörer verstanden wird. Dadurch werden ihm persönliche Empfindungen anvertraut. Er kann sie nicht weitererzählen und verurteilt einen auch nicht. Dennoch besitzt er durch seine physischen Charakteristika (Augen, Mund, usw.), aber vor allem durch seine auf ihn übertragenen persönlichen Zuschreibungen, ein aufmerksames Gegenüber.

Verstärkt wird das durch eine potentielle gemeinsame Geschichte, die der Teddybär und das Individuum miteinander teilen, die bis in die Kindheit zurückreichen kann.

Welchen Einfluss Teddybären auf Menschen haben können, zeigte sich in einer anderen Geschichte von Claudia, als ich sie nach einem besonderen Moment fragte, den sie mit Teddybären verknüpft. Es wird nochmals deutlich, welche Emotionalität sich mit einem Gegenstand verbinden lässt, egal ob die Zuschreibungen durch einen selbst kommen oder auch von anderen stammen. Claudia erzählt mir von einer Kundin, die zu ihr kam und sagt schließlich:

„Also das ist teilweise auch immer so die Geschichte, die dahinter steckt bei dem Bären. Die macht das Ganze dann auch außergewöhnlich. Zum Beispiel, da war eine Frau, die hat ihrer Cousine auf dem Sterbebett versprochen, dass sie auf ihren Bären aufpasst. Der Bär war aber auch schon sehr ramponiert und fiel auseinander. Der Kopf, der hatte schon viele Löcher und war porös. Und dann ist sie zu mir gekommen. Ich hab den schon wieder herrichten können. Als sie ihn dann wieder abholen kam [Pause], dann haben wir beide schon so ein paar Tränchen geweint. Allein wegen der Geschichte, die dahinter steckte. Das kommt immer drauf an, die meisten hängen ja auch an ihrem Bären. Es ist ihr Kindheitsbär.“

In Claudias Erzählung wird deutlich, wie emotional aufgeladen Teddybären sein können. Das kommt zum einen in der Geschichte zum Vorschein, also durch das, was der Bär selbst erlebt hat. Das heißt, der Teddybär wird mit den Erlebnissen, bei denen er dabei war, aufgeladen und bekommt damit eine individuelle Geschichte und schließlich auch Bedeutung. Weiter zeigt sich in der Aussage von Claudia, dass der Teddybär diese aufgeladene Bedeutung, die Geschichte die er mit sich bringt, auch wieder zurück an seine Umgebung

vermittelt. Er nimmt also eine Rolle ein als ein durch Subjekte und Ereignisse geprägtes Objekt, das damit verbundene Emotionen und Erinnerungen in das soziale Umfeld in Form von „geistigen Gemeinschaftswerten“ (Kramer 1962, S. 93) zurückspiegelt, also von zusammen Erlebtem, dessen Bedeutung sich nur dem Individuum selbst und dem Teddybären erschließt. Welche Rolle hierbei gerade der Kindheitsbär einnehmen kann, zeigt sich am Beispiel von Armin und *Meister Proper*. Letzterer stellt ein Bündel von Erinnerungen an die Kindheit von Armin dar, die auch Emotionen wie Geborgenheit transportieren.

In den Gesprächen zeigte sich aber auch, dass Teddybären nicht nur Positives hervorrufen. Manchmal offenbaren sie aber auch verdrängte, ungewollte oder unschöne Gedanken, die einen Menschen im Inneren beschäftigen. Wie ein Teddybär Emotionen zum Ausdruck bringen kann und wie diese dadurch nicht nur sichtbar, sondern sogar greifbar werden können, zeigt sich ganz konkret in einer Erzählung von Claudia:

„Mir hat auch mal einer gesagt: ‚Wieso machst du so traurige Bären?‘ Da hab ich eine Zeit lang, da habe ich nur Bären gemacht, die traurig geschaut haben. Das ist mir gar nicht aufgefallen. Aber da war ich in einer Phase, da war ich selber [Pause] ja da ging es mir auch selber nicht gut. Und das habe ich meinen Bären übertragen. Und dann habe ich sie mir nochmal angeschaut und gesagt: ‚Leute, ihr habt Recht. Ich glaube, ich muss mal wieder einen machen der lächelt.‘ Aber das fiel mir zu dem Zeitpunkt sehr schwer. Man tut wirklich auch so kleine Empfindungen in diese Teddybären rein.“

Claudia verdeutlicht mir ihrer Aussage, welche Zuschreibungen an Teddybären gemacht werden können, oder viel mehr noch, was in einen Teddybären eingeschrieben werden kann. Sie schildert, wie sich ihre eigenen Emotionen

durch ihre Arbeit auf ihre Anfertigungen übertragen haben. Dass sie von anderen darauf angesprochen wurde, zeigt, dass es keine rein subjektive Wahrnehmung von Claudia war. Eher im Gegenteil: Vertieft in die Auseinandersetzung mit ihren Problemen, wirken die Gesichtsausdrücke ihrer Teddybären auf sie ganz „normal“. Daran verdeutlicht sich auch die subjektive Wahrnehmung, in der nicht nur Teddybären, sondern Objekte ganz allgemein betrachtet werden. Dass Teddybären, oder andere Plüsch- und Kunstkreationen, „Spiegelbild der Seele“ (Schmitz 2021, S. 79) sein können, wurde schon bei den „RatBerrys“ von Julia Berg deutlich. Durch sie als Gegenstände kann das Innere nach außen getragen werden, wodurch diese auch als ein Medium gesehen werden können. Vermittelt werden können dadurch Emotionen, wie sowohl das Beispiel der „RatBerrys“, als auch Claudias Erzählung zeigen. Teddybären werden dabei zum Hilfsmittel, denn „über Kuschtiere können wir natürlich auch Emotionen ausdrücken. Ein Kuschtier kann stellvertretend für sie Angst, Trauer, Furcht oder Ekel oder sowas ausdrücken“, schildert Michael. Werden auf Teddybären Emotionen übertragen, dann distanziert sich das Individuum gleichzeitig von der Emotion, die es wahrscheinlich nicht empfinden möchte. Die beiden Beispiele verbinden den stellvertretenden Ausdruck von Emotionen vor allem mit Trauer. Ein Gefühl, das man wohl eher vermeiden will. Durch Gegenstände können also Emotionen nicht nur ausgedrückt werden, sondern man kann sich durch sie gleichzeitig von seinen Empfindungen distanzieren, um sie möglicherweise abzumildern oder die eigene Betroffenheit zu minimieren. Claudias Erzählung zeigt aber nicht nur, dass sich Emotionen durch Teddybären äußern können. In diesen Teddybären werden die Emotionen materialisiert und schließlich auch greifbar. Mit dem genähten Gesichtsausdruck des Bären verfestigen sich die Emotionen in dem Bären, wodurch sie gleichzeitig physisch greifbar werden. So zeigt sich, dass Objekte wie Teddybären als ein Medium für den Ausdruck von Emotio-

nen verstanden werden können (vgl. Scheer 2012, S. 209). Das verdeutlicht auch Sebastian, als er vom Wandel seines Bezugs zu Teddybären erzählt und sagt:

„Auch und gerade für mich ein spannendes Thema ist, wie unterschiedlich auf der Welt der Teddy betrachtet wird. Wo er eine Rolle spielt, ob er eine Rolle spielt, wie er welche Rolle spielt. Wie er in Japan aussieht, wie er im russischen Raum aussieht, oder dann auch in Benelux, in Deutschland oder den Vereinigten Staaten. Das ist total irre. Alle haben, oder viele Weltregionen haben, ganz unterschiedliche Auffassungen davon, was ein Teddybär ist und wofür er da ist. Und das ist natürlich schon total spannend. Man hat mit einem Teddybären ein wahnsinnig emotionales Thema, das Menschen sehr bewegt.“

Sebastian bestärkt nochmals durch seine Expertise, wie unterschiedlich Teddybären sein können. Sie sind ein kulturell geprägtes Objekt, das nationale oder auch regionale Züge aufweist (vgl. Heidrich 2007, S. 226). Dadurch wird ein Teddybär zu einem extrem diversen und nicht pauschalisierbaren Gegenstand. Dabei geht es nicht nur um seine Gestaltung in Form und Material, sondern auch um die Bedeutungszuschreibungen, die ihm darüber hinaus zukommen. Zusammenfassen lässt sich dies ebenfalls mit den Worten von Sebastian: „Also Teddybär ist nicht gleich Teddybär.“ Er verallgemeinert anschließend aber nochmal und gibt zu verstehen, dass er den Wandel als generational sieht und reiht sich somit in das Verständnis, das Armin hat, ein. Er erzählte wie sich die Bedeutung des Teddybären für ihn in seiner Kindheit geändert hat, wenn man im Vergleich den Umgang seiner Kinder mit deren Teddybären betrachtet. Sebastian verdeutlicht es so:

„Da geht es um die Nachkriegsgeneration, also erst die Generation, die noch im Luftschutzbunker saß, später aber auch die Nachgeborenen, die dann in den 50er/60er-Jahren geboren wurden, wo es teilweise noch einen Mangel gab, beim Einkommen und generellen wirtschaftlichen Fragen. Da ist der Teddybär natürlich mit einer Bedeutung aufgeladen, die wir heute gar nicht mehr so kennen, weil Kinder heute eine so unfassbar riesige Auswahl [haben] und in der Regel auch vollgestopfte Kinderzimmer [haben], mit allem was das Herz begehrt, weil das billig verfügbar ist. Insofern hat gesellschaftlich der Teddybär sicher an Bedeutung verloren.“

Damit fasst Sebastian den Wandel der Bedeutung des Teddybären vor allem als einen gesellschaftlichen Wandel zusammen. Aufgrund von Knappheit und geringer Auswahl hatten Kinder der Nachkriegsgeneration und auch deren Kinder, selten viel Spielzeug. Jedes Kind hatte meistens nur einen Teddybären. Daran zeigt sich jedoch auch, wie sich die gesellschaftlichen und möglicherweise auch kulturellen Umstände auf Objekte auswirken, die sich in ihrem Umfeld befinden. Mangel führte zu einem Hochhalten der knappen Güter. Mit den Jahren entwickelte sich die Welt weiter und Massenproduktion sämtlicher Waren wurde zu einem Standard. Das führte auch dazu, dass es viele verschiedene Teddybären gab, in unterschiedlichen Größen und unzähligen Farben. Auch heute ist es noch so, dass gesellschaftlich der Teddybär an Stellenwert verliert. Claudia macht dabei darauf aufmerksam, dass junge Generationen heute mit anderen Problemen beschäftigt sind, die gerade Hobbys wie Sammeln in den Hintergrund rücken lassen. Gleichzeitig verweist sie auf ein Dilemma, dem sich die gesamte Teddybär-Szene ausgesetzt sieht:

„Ich glaube das ist auch ein bisschen auf einem absteigenden Ast, weil die alten Leute sterben weg – die richtigen Sammler. Und die jungen Leute haben entweder nicht das Interesse oder das Geld dazu. Das ist so. Und gerade in der heutigen Zeit. Die werden sich schon überlegen, ob sie lieber den Kühlschrank oder den Autotank vollmachen, oder einen Bären reparieren lassen oder einen kaufen. Das ist einfach so.“

Mit Verweis auf den Krieg in der Ukraine, stetig steigende Lebenshaltungskosten, insbesondere für Strom und Gas, oder die allgegenwärtige Bedrohung durch den Klimawandel, wandeln sich die Interessen und Sorgen der jüngeren Generationen, wie es Claudia merklich traurig beschreibt. Durch diese Umstände werden Prioritäten anders gesetzt. Im Laufe der Zeit kann sich somit die Bedeutung und der Stellenwert eines Gegenstandes wandeln (vgl. Hahn 2018, S. 17). Zunächst mag das in Anbetracht der riesigen Auswahl, die es heute gibt, paradox wirken. Teddybären, und Kuscheltiere ganz allgemein, ließen sich unter den unterschiedlichsten Anhaltspunkten sammeln. Dennoch zeigt sich auch anhand aktueller gesellschaftlicher Ereignisse (Corona-Pandemie, Klimakrise, usw.) wie die Zuschreibungen an Objekte sich verändern können.

Für Annette Proksch sind Teddybären „Balsam für die Seele“ (Proksch 2021, zitiert nach Weigel 2021, S. 42). Die flauschigen Bären „überzeugen durch ihr lebendiges Aussehen und ihre ansprechenden Gesichter“ (ebd., S. 40). Die freundlich anmutenden „Nettibären“ zeigen sich auf den Bildern im Beitrag von Andrea Weigel in diversen Posen. Mal sind sie mit Blumen zu sehen, mal mit Wollmütze oder sitzen gar auf einer Miniatur-Vespa. Es wird deutlich, dass Annette Proksch Wert darauf legt, „dass ihre Bärchen ‚leben‘ und immer etwas zu tun haben“ (ebd., S. 41). Durch ihre Gestaltung wirken die Bären sehr lebhaft. In der Folge kommt es zu einer Personifizierung der kleinen Bären, was auch daran erkennbar wird, dass sie alle Namen besitzen. Dass

die Betrachtenden in ein Verhältnis mit den „Nettibären“ treten können, wird schon durch die Bilder deutlich. Letztlich ist es aber die Beschreibung der Autorin, die feststellt: „Zu einem lebendigen Erscheinungsbild gehört auch ein ansprechendes Gesicht mit leuchtenden Augen, die dem Betrachter direkt ins Herz blicken“ (ebd.). Was zunächst fast schon schnulzig klingen mag, verdeutlicht nochmals den Einfluss, den die Teddybären durch ihr Sein auf den Menschen haben können. Nicht nur der Mensch gestaltet Dinge und stellt sie her. Auch die Bären „formen unser Verhalten“ (Heidrich 2007, S. 226). Vorangestelltes Ziel von Annette Proksch ist es aber, die Menschen, die Interessierten und die Käufer:innen, „mit ihren Kreationen glücklich zu machen“ (Weigel 2021, S. 42). Damit haben sowohl sie als auch Claudia etwas gemeinsam: Sie verbinden ein Glücksgefühl mit dem Moment, wenn sich andere Leute für ihre Teddybären beziehungsweise ihre Arbeit interessieren. Das wird bei Claudia ganz deutlich in ihrer Antwort auf die Frage, wie die Menschen darauf reagieren, wenn sie ihren reparierten Bären wiedersehen. Ihre genaue Aussage findet sich als Eingangszitat zu diesem Kapitel. Für sie scheint es fast ein unbeschreibbares Gefühl zu sein, zu sehen, wie glücklich sie andere mit ihrer Arbeit machen kann. Schon bei unserem ersten Gespräch auf der *Teddybär Total* versuchte Claudia die mit ihrer Leidenschaft verbundenen Emotionen in Worte zu fassen. Dabei betont sie auch hier die Bedeutung für Kinder, die sich ganz besonders über die „Heilung“ ihrer Teddybären freuen. In diesem Umgang mit Teddybären zeigt sich, wie stark diese, über Erinnerungen hinaus, mit Emotionen behaftet sind. Sie stellen sich dabei auch als ein Medium dar, das dabei hilft Emotionen zu vermitteln. Dabei geht ihre Funktion nahezu über die eines Mediums hinaus, da sie die Emotionen, wie die empfundene Freude über einen reparierten Bären, auch hervorrufen und nicht nur vermitteln. Es zeigt sich, dass in dieser Interaktion zwischen Mensch und Ding Emotionen ersichtlich werden (vgl. Scheer 2012, S. 209; vgl. Kramer 1962, S. 98).

Deutlich wird dabei, dass Praktiken des Selbermachens, aber auch generell handwerkliche Praktiken zum Anfertigen von Teddybären einen besonderen Stellenwert in der Teddybär-Szene einnehmen. Anschaulich wird dies auch durch die Schnittmuster samt Anleitung, die sich in jeder Ausgabe der *Teddys kreativ* befinden, wie die des „Baby Raven“ (s. Abb. 6). Allseits finden die Kreationen der Teddybär-Szene Bewunderung. So auch bei Olaf, der mit seiner Aussage gleichzeitig auf den Sammelaspekt solcher Anfertigungen verweist und meint: „Die Leute sitzen da teilweise Tage und Wochen, um einen solchen Teddybären zu machen. Das ist dann wirklich auch nur für Sammler, das ist wirklich kein Spielzeug. Das ist wirklich was, was sich die Leute so in die Vitrine stellen.“ Daran lässt sich nochmal die starke Abgrenzung zwischen dem aufzeigen, was als Spielzeug verstanden werden kann und dem, was einen künstlerisch-handwerklichen Anspruch verfolgt. Unter diesem Gesichtspunkt ist jeder einzelne Teddybär als etwas Besonderes und Einzigartiges zu verstehen.

Welche Schwierigkeiten und Ansprüche hinter der Anfertigung eines Teddybären stecken, schildert mir Claudia. Sie selbst fertigt auch Teddybären, nach selbst entworfenen Schnittmustern. „Ich gebe ihnen immer eine Aufgabe“, beschreibt Claudia ihre Bären. Damit ähnelt ihre Vorstellung der von Annette Proksch, deren Bären auch „immer irgendetwas zu tun haben“ (Weigel 2021, S. 41). Während bei ihr vor allem die Inszenierung der Bären eine große Rolle spielt und diese Aufschluss über ihre Beschäftigung geben, drückt Claudia die Aufgaben ihrer Bären durch Kleidung aus. „Gerade nahe ich einen Koch“, sagt sie und verweist auf ihre Arbeit an einem Teddybären, der eine Kochjacke sowie die obligatorische Kochmütze erhält. Daraus ergibt sich auch ein Narrativ, dass die Gestaltung von Teddybären durchzieht: Sie werden als handelnde Wesen gezeigt. Sie haben Aufgaben und sind entsprechend gekleidet. Die Teddybären sollen Eigenschaften zeigen, die wir von Menschen kennen. Dies wird beispielsweise durch die Kleidung eines Koches

gemacht. Aber auch bei Annette Proksch finden sich Bären mit Seemannshüten, die auf einem Foto neben einem Miniatur-Leuchtturm gezeigt werden und so ihre Liebe zum Meer deutlich gemacht wird (vgl. ebd.). Auf diese Weise werden Zuschreibungen an die Teddybären vollzogen, die ihnen von ihrer Entstehung an, bestimmte Eigenschaften zukommen lassen sollen, die sich schließlich durch Pose, Kleidung oder auch Gesichtsausdruck erkennen lassen.

Bei Wettbewerben in der Teddybär-Szene, wie beispielsweise der Verleihung des *Golden George* auf der *Teddybär Total*, sind die bewusste und geschickte Gestaltung und Inszenierung von Teddybären nicht nur erwünscht, sondern sogar erforderlich. Die in der Szene abgehaltenen Wettbewerbe werden ernst genommen. Claudia berichtet stolz von einem bestimmten Preis, den sie für eine ihrer Kreationen erhalten hat. Die Messe sowie den Veranstalter, der den Preis verliehen hat, gibt es leider nicht mehr. Dennoch erzählt Claudia mit Begeisterung: „Und zwar hat er [der Veranstalter] sich den Bären ausgesucht, der ihm am meisten vom Handwerklichen, vom Künstlerischen und vom Ausdruck, von allem zugesagt hat – und das war meiner! Da habe ich den Preis! Also da bin ich heute noch stolz drauf.“ Die Begeisterung mit der Claudia von ihrem Gewinn erzählt, zeigt, dass die Wettbewerbe in der Teddybär-Szene ernst genommen werden. Die Gewinner:innen erhalten Beachtung und freuen sich über die lobende Auszeichnung ihres handwerklichen und gestalterischen Könnens. Claudia fügt hinzu, dass sie noch alle Bären besitzt, mit denen sie einmal einen Preis gewonnen hat. Daran zeigt sich der Teddybär gleich in zwei seiner Facetten, einerseits als Sammelobjekt, weil Claudia alle Bären behält, die sie eingereicht hat. Andererseits ist der Teddybär hier auch ein Erinnerungstück, dass an den Gewinn oder die Teilnahme am Wettbewerb, und darüber hinaus auch an die Anfertigung des Bären, erinnert.

Die Untersuchung des Teddybären hat die Diversität der Zuschreibungen, die ihm zukommen, aufgezeigt. Es wurde deutlich, dass der kuschelige Plüschgeselle auf verschiedene Weisen verstanden werden kann: Als ein Konsumgut, als ein Sammelobjekt oder auch als ein Erinnerungsstück. Nimmt man alle unterschiedlichen Betrachtungsweisen zusammen, wird klar, dass der Teddybär ein Gegenstand ist, der mit Bedeutungen versehen werden kann. In diesem Sinne werden ihm Erinnerungen und Emotionen eingeschrieben, die sich fest an ihn binden lassen. Der Teddybär erhält neben seinen physischen Eigenschaften auch psychische Zuschreibungen. Dadurch findet eine Personifizierung des Bären statt, die ihm individuelle und einzigartige Charaktereigenschaften verleiht. In Folge wird er häufig als erlebender Teilnehmer in sozialen Interaktionen wahrgenommen und erhält so auch seine eigene Geschichte. Mit der Einschreibung von Erinnerungen werden dem Teddybären aber auch Emotionen zugeschrieben. Diese ergeben sich zum einen aus den Erinnerungen. Zum anderen stellte sich in der Analyse heraus, dass der Teddybär auch als Medium gesehen werden kann, durch dessen Hilfe Emotionen zum Ausdruck gebracht werden können. In diesem Sinne werden Emotionen durchaus greifbar gemacht, wenn sie mit Hilfe des plüschigen Gefährten geäußert werden.

Als Konsumgut verstanden, hat sich der Teddybär als ein Objekt gezeigt, das vor allem durch physische Eigenschaften in eine Zirkulation als Ware tritt. Das heißt, bei der Betrachtung des Bären wird versucht einen Wert zu ermitteln, der anhand von äußerlichen Merkmalen, wie beispielsweise dem verarbeiteten Stoff, gebildet werden soll. In der Einordnung des Teddybären als eine Ware wird er auf eine Metaebene gehoben, die weniger auf individuelle Eigenschaften des einzelnen Bären ausgerichtet ist. Dennoch sind objektspezifische Merkmale wie eine Seriennummer ausschlaggebend für den erzielbaren Verkaufspreis eines Teddybären.

Blickt man auf den Teddybären aus einer Perspektive, die ihn als Sammelobjekt versteht, wird deutlich, dass auch hier objektspezifische und physische Eigenschaften ausschlaggebend sein können. Für Sammler:innen von Teddybären sind Unversehrtheit, Originalität und Einzigartigkeit zentrale Kriterien. Dabei rückt die ursprüngliche Intention des Teddybären als plüschiger Geselle in den Hintergrund.

Wird der Teddybär im Sinne eines Erinnerungsstückes betrachtet, zeigt sich, wie ein Objekt mit Emotionen und Erinnerungen aufgeladen werden kann. An ihn sind Erinnerungen gebunden, die über die Jahre gesammelt wurden. Diese sind häufig mit Emotionen verbunden. Durch die Interaktion mit dem kuscheligen Gefährten können nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die damit verbundenen Emotionen hervorgerufen werden.

Gerade Claudia und Olaf haben durch ihre Aussagen deutlich gemacht, dass sie beide auf ganz eigene Weise alle drei der hier behandelten Perspektiven auf den Teddybären abdecken. Beide sind sie mehr oder weniger zufällig dazu gekommen, sich mit dem Teddybären zu beschäftigen. Dieser hat sie aber beide in seinen Bann gezogen und bei ihnen eine Begeisterung ausgelöst, die bis heute anhält. Es zeigte sich, dass beispielsweise Claudia mit ihrer eigenen Sammelleidenschaft einen Blick auf den Teddybären hat, der ihn als ein Sammelobjekt verstehen lässt. Gleichzeitig bildet der Teddybär für sie aber auch ein Konsumgut, weil sie selbst Bären anfertigt, aber auch die von anderen repariert. Weiterhin bietet sie auch Kurse an, in denen sie die Techniken des Bärennärens vermittelt. Zu gleichen Teilen zeigt sich der Teddybär für Claudia aber auch als ein Erinnerungsstück, was an ihren preisgekrönten Kreationen deutlich wird. Ihre Auszeichnungen gewinnenden Teddybären sind dabei nicht nur Ausdruck von Erinnerungen an den Wettbewerb oder an den Gewinn des Preises. Gleichzeitig sammelt Claudia in zweierlei Hinsicht: mit Hilfe der Bären die Erinnerungen, aber eben auch die Teddybären selbst.



Olaf vereint die verhandelten Perspektiven des Teddybären auf eine andere Weise als Claudia. Bei ihm erschließen sich diese Perspektiven ganz konkret *durch* den Teddybären, nicht zwangsläufig *mit* dem Teddybären. Olaf sammelt Erinnerungen und Eindrücke in Form von Fotografien, die aber grundsätzlich durch seinen Teddybären geprägt werden. Dadurch wird auch der Teddybär selbst zum Erinnerungsstück, weil er alle Erlebnisse und gemachten Bilder vereint. Somit ist der einzelne Teddybär sowohl Erinnerungsstück als auch Sammelstück zugleich. Der Teddybär gilt eher im übertragenen Sinne als ein Konsumgut. Olaf vereint aber durchaus eine konsumorientierte Absicht mit seinem Teddybären. Sein Ziel entwickelte sich von der Aufmunterung seiner Mutter hin zum Ausstellen in Galerien und dem Verkauf seiner Bilder. Hierbei versteht sich der Teddybär als USP (Unique Selling Point) und ist somit als zentraler Bestandteil des Konsumprodukts zu sehen.

## 5. „Es sind magische Wesen, die im Haus leben und eine behagliche Atmosphäre schaffen“: Fazit

Kunstgegenstand, Spekulationsobjekt, Anlageobjekt, Konsumgut, Sammelobjekt und Erinnerungsstück: Beim Besuch der *Teddybär Total* konnte ich die Erfahrung machen, dass ein Teddybär nicht einfach irgendein Kuscheltier ist. Ich habe mich auf die Messe begeben mit einer Vorstellung eines Teddybären als ein kuscheliger Plüschgeselle aus Kindheitszeiten. In der Erwartung, auf Menschen zu treffen, die ihre Kindheitsbären zeigen und mit Gleichgesinnten in Kontakt treten, reiste ich nach Münster. Mir wurde durch meinen Besuch schnell klar, dass ich mich weitgehend getäuscht hatte. Im Austausch mit den Menschen und den Beobachtungen des Geschehens wurde mir schließlich bewusst, wie divers und komplex Teddybären sein können. Sie „enthalten eine Fülle von Bedeutungen“ (König & Papierz 2013, S. 294), wie sich in der näheren Auseinandersetzung durch eine emotionsethnografische Analyse herausstellte. Mit der Anfertigung der vorliegenden Arbeit habe ich schließlich versucht, einen Ansatz zu bilden, um die Diversität des Teddybären in gewissen Zügen zu strukturieren und ein erstes grundlegendes Verständnis für die Vielfältigkeit zu schaffen (s. Abb. 8). Zielgebend war dabei, der Forschungsfrage nachzugehen, wie Emotionen und Erinnerungen in Form von Teddybären materialisiert und in der Folge greifbar werden können.

Mit Hilfe einer teilnehmenden Beobachtung auf der *Teddybär Total*, anschließenden Interviews mit Anke, Armin, Claudia, Ingo, Michael, Olaf und Sebastian, die die Komplexität und Diversität des Teddybären aufzeigen, und der Auseinandersetzung mit dem Fachmagazin *Teddys kreativ*, ergab sich ein eindrucksvoller Einblick in die Teddybär-Szene. Aus der Betrachtung folgerten sich drei zentrale Perspektiven, aus denen ein Teddybär gesehen werden kann: der Teddybär als ein Konsumgut, als ein Sammelobjekt und als ein Erinnerungsstück. In der Untersuchung und der Analyse des empirischen

Materials stellte sich heraus, dass ein Teddybär nicht nur aus einer Perspektive betrachtet werden kann. Es zeigte sich, dass der kuschelige Plüschgeselle alle dieser drei Teilaspekte in sich vereint und somit als ein Gegenstand mit multiplen Bedeutungen verstanden werden kann. In Hinblick auf die Emotionalität, die mit einem Teddybären verbunden wird, zeigen sich Distinktionen, die vom Blickwinkel abhängen, aus dem er betrachtet wird.

Emotionen sind grundsätzlich als Empfindungen zu verstehen, die in einer Auseinandersetzung mit anderen erzeugt und verhandelt werden. Diese Auseinandersetzung ergibt sich jedoch nicht nur aus zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern kann auch in der Interaktion mit Objekten entstehen. Durch die Aushandlung von Emotionen in der Interaktion mit anderen entsteht eine gesellschaftliche und kulturelle Bedingtheit von Emotionen. Diese werden beeinflusst von den Kontexten in denen sie stattfinden, mit wem sie ausgetauscht werden, aber auch wann sie ausgehandelt werden. Emotionen sind darüber hinaus von Affekten und Gefühlen zu unterscheiden. Stellen Affekte zunächst nur von außen auf das Subjekt treffende Sinneswahrnehmungen dar, lassen sich Emotionen als im Inneren verarbeitete und reflektierte Empfindungen verstehen, die daraufhin wieder ins Außen getragen werden. Daraus ergibt sich, dass Emotionen bewusst gewordene Gefühle sind.

Gegenstände, Objekte und Dinge sind ähnlichen Strukturen beziehungsweise Bedingungen, wie Emotionen, unterworfen. Sie sind kulturell bedingte Materialitäten. Sie können mit Bedeutungszuschreibungen versehen werden und erhalten dadurch ganz individuelle und einzigartige Eigenschaften. Sie sind historisch geprägt und einem Wandel der Zeit ausgesetzt. Dies wiederum nimmt Einfluss auf die „eingeschriebene Träger- und Bedeutungsfunktion, die Gegenstände durch unsere Nutzung und Gestaltung erhalten“ (Kaschuba 2012, S. 224). Durch diese sind Gegenstände einer Ambivalenz ausgesetzt, die sich durch eine Bedeutungsfestigung, erzeugt durch Routine und Wiederholungen, in Beständigkeit äußert. Gleichzeitig werden Objekte in stän-

dig wechselnden Kontexten betrachtet, die ihre Bedeutungszuschreibungen stetig beeinflussen und ändern können. So bleibt auch festzuhalten, dass die vorliegende Arbeit eine westlich geprägte, europäisch-deutsche Perspektive auf den Teddybären und sein Verständnis wirft, in der „die Herstellung von Dingen gleichzeitig die wichtigste Form der Herstellung von Bedeutungen ist“ (Heidrich 2007, S. 226). Des Weiteren ergibt sich aus einer praxistheoretisch orientierten Perspektive, „that it [an emotion] is always embodied, that an emotion without a medium for experience cannot be described as one“ (Scheer 2012, S. 209). Emotionen erscheinen in Objekten und werden mit oder durch sie sichtbar. Das zeigt, dass Objekte und Emotionen eng miteinander verwoben sind, wie schließlich auch in der Analyse des Teddybären deutlich wurde. Auf diese Weise wurde es möglich, durch die Untersuchung des Teddybären Emotionen zu entdecken und zu beschreiben. Durch ihre enge Bindung an den Kuschelgefährten werden sie nicht nur sichtbar und identifizierbar, sondern schließlich auch greifbar. Damit verweist der Teddybär auf das reziproke Verhältnis von Emotionen und Objekten.

In der genaueren Auseinandersetzung wurde der Teddybär zunächst als ein Konsumgut betrachtet. Dabei wurde ersichtlich, dass der Teddybär als Konsumgut nicht immer als einzelner individueller Bär gesehen wird, sondern oftmals in der Masse oder auf einer Metaebene. Dadurch entsteht ein übergeordneter Blick, der Absichten aufweist, wie zum Beispiel, welcher Umsatz mit den Teddybären gemacht werden kann. Es stellte sich heraus, dass der Teddybär als ein Konsumgut mit wenig Emotionen oder auch Erinnerungen aufgeladen wird. Teilweise werden die Teddybären dennoch mit Erinnerungen oder Geschichten in Verbindung gebracht, wie sich bei den „Soldier Bears“ zeigt. Dies führt wiederum zu einer Wertsteigerung der Teddys. Darüber hinaus spielen auch Einzigartigkeit und Qualität eine große Rolle, die zentrale Merkmale darstellen, wenn man den Teddybären als ein Sammelobjekt verstehen möchte. Auch hier dienen Emotionen und Erinnerungen, die

in Verbindung mit einzelnen Teddybären stehen, der Wertsteigerung. Sie machen Teddybären individueller und versehen sie mit einer eigenen Geschichte. Dabei wurde auch deutlich, dass unter dem Teilaspekt des Sammelobjekts nicht nur Teddybären selbst gesammelt werden müssen. Auch mit einem einzelnen Teddybären kann gesammelt werden, denn dann werden Erinnerungen und Emotionen gesammelt. Dies verweist auf den dritten Teilaspekt, den Teddybären als ein Erinnerungsstück zu verstehen. Hier ließ sich eine starke Subjektivität, Individualisierung und schließlich auch eine Personifizierung des Teddybären erkennen. Er tritt als Weggefährte, als Plüschgeselle auf, der den Menschen ein Leben lang begleitet.

Mit Hilfe der Aussagen von Claudia und Olaf zeigte sich schließlich, wie der Teddybär nicht nur Konsumgut oder Sammelobjekt oder Erinnerungsstück sein kann, sondern auch alles zusammen. Dabei wurde deutlich, dass Teddybären sich vor allem einem Bedeutungswechsel ausgesetzt sehen, der nicht nur auf einer individuellen Ebene zu verorten ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen darstellt. Die Gesprächspartner:innen verweisen auf einen Bedeutungswechsel innerhalb der Generationen und rechnen jüngeren Menschen weniger Interesse an Teddybären zu. Sie vermuten, das Problem liegt bei globalen Krisen, die beispielsweise die Auseinandersetzung mit Sammelhobbys behindern. Daran zeigte sich abermals, wie Objekte und die an ihnen vollzogenen (Bedeutungs-) Zuschreibungen auch gesellschaftlichen Umständen unterworfen sind.

Als ein zentrales Narrativ im Umgang mit Teddybären zeigte sich die Personifizierung der kleinen Plüschgesellen. Durch Gestaltung, Inszenierung der Körpersprache und Mimik werden Teddybären Handlungen zugeschrieben. Auf diese Weise erhalten sie Charaktereigenschaften, die sie noch lebendiger wirken lassen. Das spiegelt sich ebenfalls im Umgang mit den Bären wider, wie die Kleidersammlung von Olaf für seinen Teddybären veranschaulicht. Weiterhin kristallisieren sich als besonders gehaltvolle Emotionen, die in Ver-

bindung mit Teddybären stehen, die Empfindung von Freude und Liebe, heraus. Bei der Abnutzung von Teddybären sprachen alle Gesprächspartner:innen ausschließlich vom „Ablieben“ oder „Zerlieben“ der Bären. Außerdem werden Teddybären vor allem mit Zuneigung, Geborgenheit und Sicherheit assoziiert, wodurch sie letztlich immer mit positiven Konnotationen versehen werden. So findet auch Michael die abschließenden Worte: „[G]rundsätzlich ist das Kuscheltier immer gut zu dir. Und das meint es auch immer gut. [...] Auf ein Kuscheltier kannst du dich bedingungslos verlassen.“

### 5.1 „Ich glaube, das ist auf einem absteigenden Ast“: Ein Ausblick

Die Auseinandersetzung mit Teddybären und das kurze Eintauchen in die Teddybär-Szene haben gezeigt, dass den Vertreter:innen ein mögliches Verschwinden droht. Der Altersdurchschnitt der Szene ist relativ hoch. So waren meine Gesprächspartner:innen zwar zwischen 40 und 60 Jahren alt, verwiesen aber allesamt auf das Schwinden von Mitgliedern. Sebastian verortet das Phänomen des Teddybärensammelns vor allem bei einer Nachkriegsgeneration, die noch viele Erfahrungen mit Knappheit machen musste. Daraus ergibt sich ein anderer Bezug zu Teddybären, nicht nur in Bezug auf das Sammeln, sondern auch das Erinnern. In den Aussagen von Claudia, Armin und Sebastian zeigte sich, dass sie alle bei jüngeren Generationen einen anderen Umgang mit Kuscheltieren sehen. Heutzutage sind junge Menschen wiederum anderen Problemen ausgesetzt, wie die Aussage von Claudia verdeutlicht. Durch hohe Lebenshaltungskosten verlieren gerade Sammelhobbys an Bedeutung. Umso wichtiger scheint es mir, die Teddybär-Szene nicht aus dem Blick zu verlieren und sich auch weiterhin mit ihr, ihren Strukturen und Logiken zu beschäftigen. Die vorliegende Arbeit soll einen ersten Einblick in ein sehr diverses und auch komplexes Feld bieten, das einen wenig präsenten Teil der Gesellschaft beleuchtet. Gerade der steigende Altersdurchschnitt in

der Teddybär-Szene gibt Anlass, schnellstmöglich weitere Forschungen zum Themenfeld Teddybär zu unternehmen, bevor potentielle Gesprächspartner:innen nicht mehr zur Verfügung stehen. Dabei weist der Teddybär über klare Bezüge zur Sachkulturforschung hinweg auch auf zahlreiche weitere Forschungsgebiete hin, mit der er zu verknüpfen ist. Der Teddybär lässt sich ebenfalls in einen Diskurs um Gender und Geschlechtlichkeit einordnen, daran anknüpfend lässt er sich aber auch in Debatten um seine Historie einbinden. Des Weiteren ließen sich mit Hilfe des Teddybären auch allgemeine Gesellschaftsnormen in den Blick nehmen, die Teddybären bisher vor allem als kindlich oder gar feminin einordnen. Übergeordnetes Ziel sollte dabei auch sein, die Teddybär-Szene in der Gesamtgesellschaft sichtbarer zu machen und sich für einen stärkeren Zuspruch im Umgang mit Teddybären, und Kuscheltieren allgemein, in der Öffentlichkeit einzusetzen. Deshalb möchte ich mit einem Wunsch von Michael abschließen, dem ich gerne beipflichte: „Ich würde es mir wünschen, dass Kuscheltiere durchaus in der Öffentlichkeit stärker akzeptiert werden. Dass man sie auch mitnehmen kann und zeigen kann. Dass es kein Makel ist, eins zu haben, sowohl für Frauen als auch für Männer.“

## 6. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 6.1 Zuordnung der als Überschriften verwendeten Zitate

Seite 7: „Ein Leben ohne Kuscheltier ist möglich, aber nicht schön“ – Aussage von Michael im Interview.

Seite 10: „Das ist wie ein großes Familientreffen“ – Aussage von Anke im Gespräch mit ihr und ihrer Mutter auf der Teddybär Total.

Seite 11: „Die Mutter aller Teddymessen“ – Website der Teddybär Total, Beschreibung der Messe.

Seite 13 „Schreib das besser gleich auf“ – Aussage von Frau bei der Schätzstelle auf der Teddybär Total.

Seite 17: „Das sind kleine Dinger, denen man Eigenschaften andichten kann“ – Aussage von Annika Lohstroh im Podcast „Psychologen beim Frühstück“.

Seite 25: „Ein Kuschelwesen hat nach einer bestimmten Zeit einen bestimmten Geruch, eine bestimmte Haptik und eben auch eine bestimmte Seele“ – Aussage von Michael im Interview.

Seite 29: „Jeder Teddybär ist einzigartig“ – Aussage von Michael im Interview.

Seite 30: „Inzwischen ist es ein Herzensthema“ – Aussage von Sebastian im Interview.

Seite 34: „Teddys sind ein Virus“ – Aussage von Anke im Gespräch mit ihr und ihrer Mutter auf der Teddybär Total.

Seite 38: „Sein Name ist Meister Proper“ – Aussage von Armin im Interview.

Seite 44: „Teddybär ist nicht gleich Teddybär“ – Aussage von Sebastian im Interview.

Seite 57: „Es sind magische Wesen, die im Haus leben und eine behagliche Atmosphäre schaffen“ – Aussage von Elena Karmatskaya, Zitat nach Andrea Weigel in Teddys kreativ Nr. 5/19.

Seite 59: „Ich glaube, das ist auf einem absteigenden Ast“ – Aussage von Claudia im Interview.

## 6.2 Interviewverzeichnis

Die für die vorliegenden Arbeit herangezogenen Interviews wurden im Zeitraum von April bis Juni 2022 geführt. Die meisten fanden im Nachgang der *Teddybär Total* Messe in Münster statt. Fünf Interviews sind qualitative leitfadengestützte Interviews, eins ist als Experteninterview zu betrachten und das Letzte ist lediglich die schriftliche Beantwortung ausgewählter Fragen (in grau, da kein Interview mit festem Rahmen).

Anke: Besucherin der *Teddybär Total*, ist mit ihrer Mutter aus Rheinland-Pfalz angereist. Informelles Gespräch am 24.04.2022 auf der *Teddybär Total* Messe, Münster. Dauer ca. 20 Minuten.

Armin: Besucher der *Teddybär Total*, arbeitet im IT-Bereich aus Dortmund. Digitales Interview am 15.06.2022 über Zoom. Dauer ca. 45 Minuten.

Ingo: Experte zur Bewertung von Teddybären, ausgebildeter Finanzberater aus Münster. „Live“-Interview am 25.04.2022 auf der *Teddybär Total* Messe, Münster. Dauer ca. 65 Minuten.

Fustig, Manuela: Leiterin Archiv im Steiff Museum in Giengen an der Brenz. Schriftliche Beantwortung von Fragen; Antwort am 04.05.2022 erhalten. Sieben Fragen, relativ knapp beantwortet.

Claudia: Selbsternannte Barendoktorin aus Heinsberg. Digitales Interview am 25.05.2022 über GoogleMeets. Dauer ca. 50 Minuten.

Marquardt, Sebastian: Gründer Wellhausen & Marquardt Medien, Verleger der *Teddys kreativ*, Organisator der *Teddybär Total* aus Hamburg. Digitales Interview am 30.05.2022 über GoogleMeets. Dauer ca. 55 Minuten.

Thiel, Michael: Medien- und Kinderpsychologe aus Hamburg. Digitales Interview am 19.05.2022 über Zoom. Dauer ca. 45 Minuten.

von Dombrowski, Olaf: Schaffer und Macher „The Travelling Teddy Bear“ aus Köln. Digitales Interview am 17.05.2022 über GoogleMeets. Dauer ca. 60 Minuten.

### 6.3 Literaturquellen

- Ahmed, Sara: Affective Economies. In: Social Text, Volume 22, Heft 2 (79) (2004). Durham 2004, S. 117–139.
- Bareither, Christoph: Medien der Alltäglichkeit. Der Beitrag der Europäischen Ethnologie zum Feld der Medien- und Digitalanthropologie. In: Färber, Alexa et al. (Hrsg.): Zeitschrift für Volkskunde, 115. Jahrgang, Heft 1 (2019). Münster 2019, S. 3–26.
- Breidenstein, Georg et al.: Einleitung: Einladung zur Ethnografie. In: Breidenstein, Georg et al. (Hrsg.): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz & München 2015, S. 7–12.
- Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine et al. (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 71–85.
- Fleischhack, Julia: Veränderte Bedingungen des Sozialen. Eine methodologische Betrachtung zur Digitalen Anthropologie/Digitalen Ethnographie. In: Färber, Alexa et al. (Hrsg.): Zeitschrift für Volkskunde, 115. Jahrgang, Heft 2 (2019). Münster 2019, S. 196–215.
- Frevert, Ute: Gefühle definieren: Begriffe und Debatten aus drei Jahrhunderten. In: Frevert, Ute et al. (Hrsg.): Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. Frankfurt & New York 2011, S. 9–39.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: Geertz, Clifford (Hrsg.): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt 1987, S. 7–43.
- Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. In: Graumann C. F. et al. (Hrsg.): Perspektiven der Humanwissenschaften. Phänomenologisch-psychologische Forschungen, Band 19. Berlin & New York 1996.
- Hahn, Hans Peter: Dinge als Herausforderung – Einführung. In: Hahn, Hans Peter & Neumann, Friedemann (Hrsg.): Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten. Bielefeld 2018, S. 9–32.
- Heidrich, Hermann: Dinge verstehen. Materielle Dinge aus Sicht der Europäischen Ethnologie. In: Götttsch, Silke et al. (Hrsg.): Zeitschrift für Volkskunde, 103. Jahrgang, Heft 2 (2007). Münster 2007, S. 223–236.
- Illouz, Eva: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt am Main 2007.
- Illouz, Eva: Einleitung – Gefühle als Waren. In: Illouz, Eva (Hrsg.): Wa(h)re Gefühle. Authentizität im Konsumkapitalismus. Berlin 2018, S. 13–50.
- Kaschuba, Wolfgang (2012): Materielle Kultur: Die Sprache der Dinge. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Einführung in die Europäische Ethnologie. München 4. Aufl. 2012, S. 224–235.
- Koch, Gertraud: Ethnografieren im Internet. In: Bischoff, Christine et al. (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 367–382.
- König, Grudrun & Papierz, Zuzanna: Plädoyer für eine qualitative Dinganalyse. In: Hess, Sabine et al. (Hrsg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 283–307.

- Korff, Gottfried: Ein paar Worte zur Dingbedeutsamkeit. In: Göttsch, Silke et al. (Hrsg.): Kieler Blätter zur Volkskunde, Band 32 (2000). Kiel 2000, S. 21–33.
- Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. In: Bühler, Alfred et al. (Hrsg.): Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Band 58 (1962). Basel 1962, S. 91–101.
- Lévi-Strauss, Claude: Die Wissenschaft vom Konkreten. In: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 9. Aufl. 1994, S. 11–48.
- Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß. In: Bausinger, Hermann et al. (Hrsg.): Zeitschrift für Volkskunde, 77. Jahrgang, Heft 1 (1981). Berlin 1981, S. 51–66.
- Marx, Karl: Erstes Kapitel. Die Ware. In: Marx, Karl & Engels, Friedrich (Hrsg.): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch 1: Der Produktionsprozess des Kapitals, mit Ergänzungen von Friedrich Engels (Originalausgabe 1867). Hamburg 2. Aufl. 2016, S. 3–62.
- Massmünster, Michel: Sich selbst in den Text schreiben. In: Bischoff, Christine Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 522–538.
- Miller, Daniel: Der Trost der Dinge. Fünfzehn Porträts aus dem London von heute. Berlin 2010.
- Neumann, Friedemann: Materialität - Referenz - Rhythmus. Einschreibungen, Brüche und Verschiebungen des transkulturellen Alltags. In: Hahn, Hans Peter & Friedemann Neumann (Hrsg.): Dinge als Herausforderung. Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten. Bielefeld 2018, S. 33–48.
- Reckwitz, Andreas: Kultur und Materialität. In: Reckwitz, Andreas (Hrsg.): Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie. Bielefeld 2016, S. 83–95.
- Scheer, Monique: Topografien des Gefühls. In: Frevert, Ute et al. (Hrsg.): Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. Frankfurt & New York 2011, S. 42–64.
- Scheer, Monique: Are Emotions a Kind of Practice (and is what makes them have a history)? A Bourdieuan Approach to Understanding Emotion. In: History and Theory 51/02 (2012). Malden 2012, S. 193–220.
- Scheer, Monique: Emotionspraktiken: Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Schneider, Ingo et al. (Hrsg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung 2013, Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie Band 27, 2016. Wien 2016, S. 15–36.
- Scheer, Monique: Emotionen als kulturelle Praxis. In: Kappelhoff, Hermann et al. (Hrsg.): Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin 2019, S. 352–362.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttsch, Silke & Albrecht Lehmann (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 169–188.



Schwanhäuser, Anja: Herumhängen. Stadtforschung aus der Subkultur. In: Färber, Alex et al. (Hrsg.): Zeitschrift für Volkskunde, 111. Jahrgang, Heft 1 (2015). Münster 2015, S. 76–93.

#### 6.4 Printmedien

Berg, Julia: Düsterer Exot. Baby Raven. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 1/21: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und ihre Nettibären. Hamburg 2021, S. 58 f.

Dahl, Thomas: Wegbegleiter. Als Maskottchen im Dienst. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 5/19: Magische Wesen. Künstlerbären und Tiere von Elena Karmatskaya. Hamburg 2019, S. 14–17.

Frank, Jochen: Teddys unterm Hammer. Spektakuläre Auktionen und Rekordpreise für antike Raritäten. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 1/21: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und ihre Nettibären. Hamburg 2021, S. 48–51.

Hentschel, Daniel: Wer bin ich? In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 5/19: Magische Wesen. Künstlerbären und Tiere von Elena Karmatskaya. Hamburg 2019, S. 38.

Hentschel, Daniel: Wer bin ich? In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 1/21: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und ihre Nettibären. Hamburg 2021, S. 24 f.

Schmitz, Chiara: Lebenslanger Weggefährte. Bär aus Norwegen. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 5/19: Magische Wesen. Künstlerbären und Tiere von Elena Karmatskaya. Hamburg 2019, S. 36 f.

Schmitz, Chiara: Aus der Seele. Gothic-Style: Julia Berg und ihre RatBerrys. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 1/21: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und ihre Nettibären. Hamburg 2021, S. 78–81.

Weigel, Andrea: Magische Wesen. Künstlerbären und Tiere von Elena Karmatskaya. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 5/19: Magische Wesen. Künstlerbären und Tiere von Elena Karmatskaya. Hamburg 2019, S. 6–8.

Weigel, Andrea: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und die Nettibären. In: Wellhausen, Tom (Hrsg.): Teddys kreativ. Für Sammler und Selberrmacher, Ausgabe 1/21: „Balsam für die Seele“. Annette Proksch und ihre Nettibären. Hamburg 2021, S. 40–42.

#### 6.5 Onlinequellen

Arnu, Titus: Wann ist man zu alt für Kuschteltiere? In: Süddeutsche Zeitung Online. 04 November 2020. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/kuscheltiere-teddybaer-stofftiere-erwachsene-1.5103245> (31.07.22).

Kolde, Marion: My Teddybears (samt Unterseiten). O. A. d. D. <http://myteddybears.de> (31.07.22).

Lohstroh, Annika, Michael Thiel: Folge 63. Kuscheltier. Psychologen beim Frühstück-JedenSonntag-Abg.00(Podcast).07.Juli2019<https://podcasts.apple.com/de/podcast/psychologen-beim-fr%C3%BChst%C3%BCck-jeden-sonntag-ab-9-00/id1392433517> (31.07.2022)

Steiff: Eine legendäre Erfindung. Wir sind die Erfinder der Teddybären O. A. d. D. <https://corporate.steiff.com/de/der-teddybaer/geschichte/> (31.07.22).

Teddybär Total: Teddybär Total (samt Unterseiten). O. A. d. D. <https://www.teddybaer-total.de/de/> (31.07.22).

Teddys kreativ: Teddys kreativ (samt Unterseiten). O. A. d. D. <https://www.teddys-kreativ.de> (31.07.22).

Thiel, Michael: Diplom Psychologe Michael Thiel. O. A. d. D. <https://psychologethiel.de/index.html> (31.07.22)